universität wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

ARBEIT, FAMILIE und GESELLSCHAFT.
Tätigkeitsfelder englischer *working class* Frauen in der Baumwollindustrie in Lancashire
in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Verfasserin

Beatrice Preßl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Mai 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 312
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Geschichte
Betreuerin:	a.o. Univ. Prof. Dr. Andrea Komlosy

INHALT

VORWORT 4

EINLEITUNG 8
The factory girl by John Arthur Philips 8

Frauen in Poesie und Wissenschaft 8
Die Baumwollindustrie von Lancashire und ihr Standort innerhalb der Industrialisierung 10
Die Sozialordnung Englands im 19. Jahrhundert. Edward P. Thompson und die Entstehung der *working class*. 18
Die regionale Industrialisierung Englands im 19. Jahrhundert. Periodisierung Lancashires ... 21

I. ARBEIT. *WORKING CLASS* FRAUEN UND IHRE ARBEITSFELDER 23
North and South by Elizabeth Gaskell 23

1.1 Arbeitsfelder, Arbeitsmarkt, Arbeitsverhältnis 23
1.1.1 *Working class* Frauen suchen nach Arbeit und gliedern sich in den Arbeitsmarkt ein. 23
1.1.2 Berufstätige *working class* Frauen. Löhne, Status, Macht 29
1.2 *Working class* Frauen in den TOP THREE: Dienstbotensektor, Bekleidungsindustrie, Lehrerschaft 34
1.2.1 Dienstbotensektor 34
1.2.2 Bekleidungsindustrie 38
1.2.3 *Working class* Frauen besuchen die Schule und werden Lehrerinnen. 41
1.3 Ledig oder verheiratet/Dorf oder Stadt 43
1.4 *Working class* Frauen in der Baumwollindustrie von Lancashire. Die Koexistenz von Hausindustrie und Fabriksystem 46
1.4.1 Frauen der Arbeiterklasse gehen in die Fabrik. 54
1.4.2 Frauen der Arbeiterklasse arbeiten zuhause. Hausindustrie 57
1.4.3 Frauenarbeit zwischen Spinnen und Weben 61

II. FAMILIE. *WORKING CLASS* FRAUEN UND IHRE FAMILIEN 66
The Angel in the House by Coventry Patmore 66

2.1 Familie und Haushalt. Aufgabenbereiche der *working class* Frau 66
2.1.1 Familie und Haushalt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Formen, Funktionen, Charakteristika 66
2.1.2 Englische Familien als ländliche Gewerbetreibende (Hausindustrie) 74
2.1.3 *Working class* Frauen im 19. Jahrhundert. Wandlungsprozesse der Institution Familie 77
2.2 *Working class* Frauen gefangen in ihren Lebenszyklen 81
2.3 Weibliche Ideologievorstellungen: Ehefrau, Mutter, Hausfrau 84
2.4 *Double shift. Working class* Frauen pendeln zwischen Familien- und Arbeitswelt. 89

III. GESELLSCHAFT. *WORKING CLASS* FRAUEN UND IHR SOZIALSTANDORT 94
Verteidigung der Rechte der Frauen by Mary Wollstonecraft 94

3.1 Die englische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihre weiblichen Ideologiekonstruktionen 94
3.1.1 Polarisierung von Geschlechtscharakteren 96
3.1.2 Die perfekte Frau. Von der Lady zur guten Arbeiterin 100
3.2 Das *male breadwinner concept* oder das Recht des Mannes auf Arbeit 105
3.3 *Seperate spheres*. Der Kampf zwischen der weiblichen Häuslichkeit und der männlichen Öffentlichkeit 109
3.4 Moderne *working class* Frauen. Chancen, Grenzen, Veränderungen 112
3.4.1 Frauen in den Fabrikgesetzen von 1833 und 1844 112
3.4.2 Frauen und die Politik. Wollstonecraft, Chartismus und Hungerstreiks 113

IV. ARBEIT, FAMILIE und GESELLSCHAFT. IHRE VERNETZUNG 118
Arbeit, Familie und Gesellschaft. Die Grafik 118
Arbeit, Familie und Gesellschaft. Ausgangspunkt *male breadwinner concept* 121
Arbeit, Familie und Gesellschaft. *Working class Frauen* bahnen sich ihren Weg. 122

SCHLUSSBEMERKUNGEN UND DIE ZEIT NACH 1850 125
A visit to the Crystal Palace, 1851 by Charlotte Brontë 125

ANHANG 132
LITERATUR 134

VORWORT

„Women should be seen not as separate, nor as passive, nor as simple victims, but as vital and essential to the making of industrialisation.“[1]

“Arbeit, Familie und Gesellschaft”, der Haupttitel meiner vorliegenden Diplomarbeit kann Verwirrung stiften. Es stellt sich die Frage, was ich meinerseits mit der Aneinanderreihung dieser drei Wörter aussagen möchte.
Steht jedes Wort (in meinem Fall ein eigener Tätigkeitsbereich) autonom neben den anderen beiden, existieren möglicherweise Verbindungslinien untereinander oder sind diese überdies in der Lage, eine eigene Einheit zu bilden?
In dieser Arbeit werde ich den Versuch unternehmen, gemeinsam mit Ihnen eine Reise in die englische Grafschaft Lancashire des 19. Jahrhunderts zu unternehmen und Ihnen auf diesem Weg die *working class* Frau in den drei Bereichen Arbeit, Familie und Gesellschaft zu präsentieren.
Lange habe ich überlegt, mit welchem bedeutenden Zitat ich meine Arbeit beginnen soll, und habe mich schließlich für diesen kurzen (jedoch aussagekräftigen) Satz entschieden, mit dem die englische Sozialhistorikerin Katrina Honeyman auf die nötige Sichtweise hinweist, die man einnehmen sollte, wenn man sich grob gesprochen mit einem Forschungsgebiet rund um die Frau während der Industrialisierung befasst: die Wahrnehmung der Frau als aktives, integratives Mitglied einer Gesellschaft.

Als Überblick hier eine kurze Darlegung meiner Struktur und der entsprechenden Schwerpunktsetzung.
Ich benütze meine Einleitung um Ihnen meine Ausgangslage, sprich mein Forschungsgebiet, näher zu bringen. Dabei werde ich Gelegenheit haben Raum, Zeit und Aspekt meiner Diplomarbeit darzustellen. Zu Beginn wendet sich mein Blick dem komplexen Feld von Begriffen zu - unter anderem begegnen wir dabei dem für die Arbeit wichtigen Ausdruck der *working class* und dem häufig schnell verwendeten Begriff der Industrialisierung.
Anschließend blicken wir genauer auf die englische Grafschaft Lancashire und ihre Besonderheit im 19. Jahrhundert, um es vorwegzunehmen, ihre Baumwollindustrie, um uns daraufhin in Richtung zeitlicher Periodisierung des Untersuchungszeitraumes zu bewegen.

[1] Honeyman 2000: 37

Das erste Kapitel widme ich ganz der Arbeit der *working class* Frau. An dieser Stelle präsentiere ich die Frau der Arbeiterklasse innerhalb eines geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktes, blicke auf ihre Arbeitsfelder und das damals bestehende Angebot für weibliche Arbeitskräfte.

In Lancashire gab es für die *working class* Frau während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders in folgenden Bereichen Arbeit: im Dienstbotensektor, in der Baumwoll- und Bekleidungsindustrie und der Lehrerschaft. Diese potentiellen Berufsfelder für *working class* Frauen werden im ersten Kapitel detailliert dargestellt.

Die englische Grafschaft präsentierte sich im Zeitraum von 1800 bis 1850 vor allem durch ihre expandierende Baumwollproduktion. *Working class* Frauen nehmen darin unterschiedliche Arbeitsrollen je nach Produktionsweise ein. Mit der vermehrt einsetzenden Mechanisierung der Spinn- und Webvorgänge zeigt sie sich unter anderem als Fabrikarbeiterin. Demgegenüber stand die Hausindustrie mit einer Vielzahl an weiblichen Arbeitskräften. Die Koexistenz dieser beiden Systeme (Heim- und Fabriksystem) und die gegenseitige Beeinflussung und vor allem Weiterentwicklung werden an jener Stelle aufgezeigt.

Das Leben einer *working class* Frau bestand jedoch nicht nur aus ihrem Arbeitsverhältnis.

In erster Linie wird sie, besonders von der Gesellschaft, dem Bereich der Familie zugeteilt.

Das zweite Kapitel soll sich diesem Forschungsgebiet annehmen und die Frau innerhalb dieses Aktionsfeldes darstellen. An Metaphern wie *„the angel in the house“* erkennt man bereits auf den ersten Blick bestimmte Ideologievorstellungen einer Frau.

Es sollen Antworten erkennbar sein, auf Fragen wie: Was sieht die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts in einer Familie? Welche Stellung nimmt die Frau in diesem Sozialgefüge ein und wie kommt sie überhaupt mit dieser Doppelbelastung von Arbeit und Familie zurecht?

Im zweiten Kapitel gehe ich von der Annahme aus, dass eine Frau in erster Linie für die Familie verantwortlich war und ausgehend davon Schritte in die von Männern dominierte Arbeitswelt unternahm.

Das Rollenverständnis der *working class* Frau entsprach zwar dem traditionellen Bild der Gesellschaft, doch sie selbst besaß Fähigkeiten, die gerade in den genannten drei Bereichen zu Tage traten, um etwas an den Gegebenheiten von damals zu verändern.

Im dritten Kapitel ermöglicht mir ein Blick auf die englische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit besonderem Augenmerk auf die viktorianische Gesellschaft, die Rolle der Frau zu positionieren und gesellschaftsgeformte Schemata, welche die Frau beeinflussten, aufzuzeigen.

Dabei werden wir in Kontakt mit folgenden zwei Grundformen treten, einerseits dem *male breadwinner concept* und andererseits den *seperate spheres*.

Die nachstehenden Ausführungen im vierten Kapitel sollen dazu dienen, die gegenseitige Beeinflussung meiner drei Bereiche aufzuzeigen. Die Intention meiner Grafik liegt in der Präsentation der Verbindungslinien und der Erkenntnis, dass das weibliche Geschlecht als aktives Mitglied einer Gesellschaft mit entsprechenden Chancen wie auch Grenzen, aber auf jeden Fall mit einer Gabe für Veränderungen, anzusehen ist.[2]

Unter den genannten Bedingungen bin ich zu der Schlussfolgerung gekommen, dass sich die drei Bereiche gegenseitig beeinflussen und so Veränderungen des 19. Jahrhunderts nicht einfach durch die Industrialisierung bedingt waren, sondern vor allem von den Menschen selbst geformt und damit geschaffen wurden.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte beobachtet werden, dass die *working class* Frau – unter anderem als Lohnarbeiterin im Baumwollgewerbe oder als Dienstmädchen in Mittelstandshaushalten – durch ihre stärkere Präsenz im öffentlichen Arbeitsmarkt vermehrt in das Wahrnehmungsfeld der Gesellschaft rückte. Mit der Trennung der Arbeits- und Familienwelt werden beide Geschlechter und deren Rollenverteilung neu diskutiert, zum Beispiel wird die *working class* Lohnarbeiterin mit der arbeitenden Frau der Hausindustrie verglichen und Resultate daraus fließen in die Geschichtsschreibung ein.

Ein Blick in meine Diplomarbeit lässt erkennen, dass meine Quellen im Wesentlichen aus zwei Quellenarten bestehen: Einerseits treten Sie als Leser/in in Kontakt mit Sekundärliteratur, vor allem aus dem englischsprachigen Raum, von Edward P. Thompson[3] über Katrina Honeyman bis zu Stanley Chapman, die mich bei der Entwicklung meiner Fragestellungen begleitet haben, und andererseits sind Auszüge aus der Literatur der viktorianischen Epoche zu erkennen.

Jedes Kapitel wird mit einem Auszug aus der Lyrik oder Epik eröffnet. Damit versuche ich den Inhalt des Kapitels durch die Literatur kurz darzustellen und schaffe Platz, um jeweils eine/n Zeitgenossen/in zu Wort kommen zu lassen.

---

[2] Siehe Steinbach 2004

[3] Edward P. Thompson schaffte es mit seinem Werk *„The Making of the English Working class“* zum ersten Mal in den 1960er Jahren auf die breite Masse der englischen Gesellschaft aufmerksam zu machen und ihr Potenzial als Akteure darzustellen. Sein in Singular verwendeter Begriff der *working class* stellt demnach nicht nur die für uns bekannten Arbeiter dar, sondern Menschen, die durch ihr Klassenbewusstsein miteinander verbunden waren. Ich halte an dieser Annahme fest und werde den Begriff der working class in diesem Sinne verwenden (nähere Anmerkungen dazu siehe Einleitung).

So zielt unter anderem Coventry Patmore mit seinem Gedicht *„The Angel in the House“*[4] in erster Linie auf eine literarische Auffassung des damaligen Ideals der Frau als Ehefrau, Mutter und Hausfrau ab.
Ich hoffe, dass durch die Diplomarbeit mehr Antworten als Fragen präsentiert werden, denn schon Virginia Woolf meinte in ihrem Werk *„Ein eigenes Zimmer“*[5], dass Antworten wichtiger seien als ständig neue Fragen ohne Antworten.

In den Schlussbemerkungen versuche ich die vielen Aspekte meiner Arbeit komprimiert wiederzugeben, um in Zuge dessen offene Fragen für eine weitere persönliche Recherche aufzuwerfen. Des Weiteren möchte ich an dieser Stelle einen kurzen Ausblick auf die Weiterentwicklungen nach 1850 eröffnen.

Bevor ich nun mit meiner Arbeit beginne, möchte ich all jenen Menschen danken, ohne deren Unterstützung dieses Werk nie zustanden gekommen wäre.
Großer Dank gebührt meiner gesamten Familie, die mich sowohl emotional wie auch mental unterstützt hat.
Nicht minder dankbar bin ich meiner Betreuerin a.o. Univ. Prof. Dr. Andrea Komlosy. Die gemeinsamen Gespräche miteinander, ihre Ratschläge und Literaturerwähnungen waren für das Verfassen meiner Diplomarbeit sehr hilfreich.
Danke!

Ybbs, im Mai 2008 Beatrice Preßl

[4] Auszug aus Coventry Patmores Gedicht *„The Angel in the House”* siehe Kapitel II
[5] Woolf 2005

EINLEITUNG

THE FACTORY GIRL by John Arthur Philips[6]

[...]
Her face seemed worn and weary,
And traced with lines of care,
As her nut-brown dresses blew aside
In the keen December air;
Yet she was not old, scarce twenty,
And her form was full and sleek,
But her heavy eye, and tired step,
Seemed of wearisome toil to speak;
She worked as a common factory girl
For two dollars and a half a week.

Ten hours a day of labor
In a close, ill-lighted room;
Machinery's buzz for music,
Waste gas for sweet perfume;
Hot stifling vapors in summer,
Chill draughts on a winter's day,
No pause for rest or pleasure
On pain of being sent away;
So ran her civilized serfdom --
Four cents an hour the pay.

[...]
A man gets thrice the money,
But then "a man's a man,
"And a woman surely can't expect
"To earn as much as he can."
Of his hire the laborer's worthy,
Be that laborer who it may;
If a woman can do a man's work
She should have a man's full pay,
Not to be left to starve -- or sin --
On forty cents a day.

Two dollars and a half to live on,
Or starve on, if you will;
Two dollars and a half to dress on,
And a hungry mouth to fill;
Two dollars and a half to lodge on
In some wretched hole or den,
Where crowds are huddled together,
Girls, and women, and men;
If she sins to escape her bondage
Is there room for wonder then.

Frauen in Poesie und Wissenschaft

„The factory girl“ von John Arthur Philips zeigt in wenigen Strophen eine Fülle an Lebenserfahrungen und –eindrücken eines Fabrikmädchens auf: beginnend bei ihrem physischen und psychischen Stärken, über ihr Arbeitsverhältnis bis hin zu ihrem wöchentlichen Verdienst.

Der Leser/die Leserin findet sich in dem Leben des Fabrikmädchens wieder – das Mädchen mit *„heavy eye, and tired step“*, welches *„scarce twenty“* scheint auszustrahlen, arbeitet *„ten hours a day of labor […] four cents an hour the pay“.* Die darin vorkommenden Aussagen entsprechen der Situation vieler arbeitender Mädchen, wie jene zum Beispiel in der Grafschaft Lancashire im 19. Jahrhundert.

[6] Das Gedicht von John Arthur Philips *„The factory girl“* (Montreal 1873) ist online unter http://rpo.library.utoronto.ca/poem/1590.html abrufbar

Das aufkommende Fabriksystem stellte für eine Vielzahl an jungen Mädchen den Arbeitgeber und es finden sich in den historischen Quellen von damals Ähnlichkeiten zu den im Gedicht dargestellten Lebenserfahrungen. *„The factory girl“* wird in Kombination mit der Begriffserklärung der Industrialisierung als Stereotyp angesehen und steht stellvertretend für diese Zeitperiode. Demnach präsentiert das Leben des Fabrikmädchens die Anfangsphase des Industrialisierungsprozesses mit seinen sozialen Problemen und Charakteristika. Es wäre hingegen falsch anzunehmen, dass Fabriken vor allem im 19. Jahrhundert nur mit jungen Mädchen gefüllt wurden. In meiner Arbeit möchte ich das Gegenteil darstellen, indem ich verheiratete, kinderreiche Mütter und ihre Arbeitstätigkeiten innerhalb dieser Gebäude besprechen werde. Die Arbeiterschaft in Fabriken benötigte aufgrund ihrer Arbeitsteilung Männer, Frauen und auch Kinder. Jeder von ihnen stellte sich unterschiedlichen Gegebenheiten, je nach Geschlecht und entsprechender Arbeitsbeschäftigung. Die Frauen wurden gemeinsam mit den Kindern in den Anfangszeiten der Industrialisierung als billige Arbeitskräfte wahrgenommen und die dabei entstehende Gruppe stand dem männlichen Arbeiter mit seiner fachlichen Kompetenz unterlegen gegenüber.

Die steigende Nachfrage an Baumwollprodukten und der ständige Garnhunger in der Mitte des 18. Jahrhunderts waren zwei Auslöser für technische Innovationsschübe ab 1750 in England. Neue Maschinen brachten neue Arbeitsmärkte und somit wiederum neue Ideologievorstellungen für die Frauen. Die Frauenforschung der 1970er Jahre stellte erneut Fragen über die weibliche Gesellschaftsrolle zur Diskussion, erste Höhepunkte in Sachen Frauenfrage wies bereits das 19. Jahrhundert auf. Heiße Diskussionen mit unzähligen Kontroversen legten sich über das gesamte 19. Jahrhundert - wo steht die Frau in der Gesellschaft, welche Aufgaben werden ihr zugesprochen, existiert die Frau nur mit ihrer Familie sprich mit ihrem Ehemann?

Die englische Wissenschaftlerin Judy Lown nimmt sich diesen Fragestellungen in ihrem Werk *„Women and Industrialization. Gender at work in Nineteenth-Century England“*[7] an und schildert dem Leser/der Leserin bedeutende Anhaltspunkte über die weibliche Präsenz in der englischen Gesellschaft und weist auf den zum Teil vorgegebenen jedoch stets veränderbaren Platz hin. Stark beeinflusst durch die englische Morallehre und ihre Ideologievorstellungen[8] tritt die Frau sowohl aktiv wie auch passiv in die Wahrnehmung der zeitgenössischen Wissenschaftler (Robert Shoemaker, Rachel Fuchs u. v. a.).

[7] Siehe Lown 1990

[8] Siehe Kapitel 3.1 „Die englische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihre weiblichen Ideologiekonstruktionen“

Meine Arbeit schließt vor allem Untersuchungen des weiblichen Geschlechts ein. Ich möchte mich jedoch von der Annahme distanzieren, die eine Frauenforschung nur auf das eine Geschlecht bezieht. Man findet sich auf diese Weise in dem Feld der frühen Historiographieforschung wieder, das vor allem den Mann in den Beobachtungsrahmen stellte und dabei die Frau kaum erwähnte, und wenn, dann nur um den Mann emporzuheben und der Frau die unterlegene Position zukommen zu lassen.
Das 19. Jahrhundert wies eine Fülle an traditionellen patriarchalischen Gedankengängen mit entsprechenden Praktiken auf und so ist es fälschlich anzunehmen, eine Frau ohne Mann darstellen zu können. In meiner Arbeit besitzt die Frau die Gelegenheit, trotz des vorherrschenden Patriarchats, geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung mit getrennten Lebenswelten und einem stark dominierenden *male breadwinner concept,* zu Wort zu kommen. Vielmehr möchte ich anhand dieser Aspekte die Aktivität der Frau aufzeigen, ihre Spuren darin suchen und herausfinden, wie sehr sie selbst die Kraft besaß etwas an diesen in erster Linie starren Konstrukten zu verändern.

Die Baumwollindustrie von Lancashire und ihr Standort innerhalb der Industrialisierung[9]

Begeben wir uns nun auf die Zeitreise in die englische Grafschaft Lancashire vor 250 Jahren, so finden wir uns im Nordwesten Englands wieder.
Die bodenschatzreiche Landschaft, der Zugang zum Meer und eine für die damaligen Verhältnisse gute Verkehrlage zum Handelszentrum London brachten Voraussetzungen für einen Wandlungsprozess ab den 1750er Jahren mit sich. Eine Kombination von technologischen Ideen und damals bestehenden Problemen im Textilgewerbe sollte das Zeitalter der Industrialisierung einläuten.
Bevor ich mich der Landschaft und den von ihr abhängigen Produktionsweisen widmen werde, möchte ich Definitionen von Industrialisierung nach Andrea Komlosy und Karl Ditt heranziehen, um auf diesem Weg den Beginn all dessen darzustellen.
Wissenschaftlerin Andrea Komlosy definiert Industrialisierung als ein *„Wachstum des industriellen Sektors im Verhältnis zur Landwirtschaft, zur gewerblichen Subsistenzproduktion und zum lokalen Gewerbe. Industrialisierung ist also auf kein bestimmtes technisches Niveau und keine*

[9] Grafische Veranschaulichung von Lancashire und ihrer regionalen Industrialisierung siehe Anhang

bestimmte historische Epoche eingeschränkt."[10] Dieser Definition folgend setzt die Industrialisierung Lancashires nicht erst mit dem Fabriksystem ein, sondern findet sich bereits in den Veränderungen der Hausindustrie nach 1750 wieder. Industrialisierung zeigt sich demnach nicht durch die Präsentation einer Produktionsform (Fabrikwesen), sondern stützt sich auf eine wirtschaftliche industrielle Konzentration.

„Die Industrialisierung in Europa begann nicht auf nationaler, sondern auf regionaler und lokaler Ebene. Sie entwickeln sich […] in den traditionellen Gewerberegionen, Gewerbe- und Handelsstädten; diese wiederum wuchsen zu dem dichten Netzwerk einer nationalen und internationalen Industriewirtschaft zusammen. Zu den ersten und bedeutendsten Varianten der regionalen Industrialisierung gehört die Mechanisierung der Textilproduktion."[11] Die ersten Worte von Karl Ditts Definition von Industrialisierung (*„die Industrialisierung in Europa")* lässt bereits eine räumliche Begrenzung erkennen und distanziert sich meiner Ansicht nach gleichzeitig von der Annahme, dass die im England des 18. Jahrhunderts stattgefundene Industrialisierung die erste gewesen sein muss. Ditt weist noch im selben Satz auf die Bedeutung der lokalen Ebene für einen Industrialisierungsprozess hin. Ausführungen eines Sidney Pollards[12] bezüglich einer regionalen Industrialisierung stützen diese Aussage und präsentieren die Industrialisierung als nicht flächendeckend. Es lassen sich vielmehr einzelne *„`kleine Inseln` moderner Industrie inmitten eines `wahren Meeres` vorindustrieller Gewerbe"* [13] erkennen. Mit „*Sie entwickeln sich […] in den traditionellen Gewerberegionen, Gewerbe- und Handelsstädten"* zeigt Karl Ditt zusätzlich auf die Ausgangslage eines Industrialisierungsbeginns hin, d.h. so viel, dass erst eine protoindustrielle Vergangenheit die Voraussetzung für einen solchen Wandlungsprozess war. Der nächste Schritt in Richtung Industrialisierung war die Entstehung von Netzwerken, welche die einzelnen regionalen Stärken miteinander verknüpften und eine lokale Basis für den Einstieg in den Weltmarkt erzeugten. Zum Schluss führt Karl Ditt noch das Textilgewerbe als den ersten industrialisierten Sektor an.

Vergleiche ich nun den Industrialisierungsprozess des Baumwollgewerbes Lancashires mit den Inhaltspunkten dieser Definition, lässt sich jeder einzelne Schritt in der Industrialisierungsentwicklung von Lancashire erkennen: Da wäre zuerst die lokale Differenzierung der Produktionsvorgänge, wie Spinnen oder Weben, zu nennen, gefolgt von der über 200-jährigen Erfahrung im Textilgewerbe und –handel bis hin zur günstigen geografischen Lage – Nähe zu überregionalen Absatzmärkten durch eine gute Infrastruktur

[10] Komlosy 2004: 103f
[11] Ditt, Pollard 1992: 1
[12] Siehe Pollard 1990 oder Pollard 1980
[13] Vgl. Rose 1992: 138

zu London und den Häfen. Gemessen an diesen Aspekten befand sich Lancashire ab 1770 im Industrialisierungsprozess.

Das Konzept der regionalen Industrialisierung zeigt unterschiedliche Tempi und Voraussetzungen auf, d.h. eine Region wurde schneller industrialisiert als eine andere.

Im Fall von Lancashire beeinflusste das Baumwollgewerbe die Grafschaft, zumindest einen Teil davon, bedeutend. Der Nordwesten Englands besaß eine Vielzahl an natürlichen wie künstlichen Vorteilen für den raschen Industrialisierungsprozess. Rohstoffe wie Kohle, günstige Flussengen, eine vorteilhafte geografische Lage bzw. die Nähe zu den Häfen und zu London und eine bereits Jahrhunderte alte Textilvergangenheit wären nur wenige Aspekte auf der Liste der Standortvorteile Lancashires.[14]

Das Textilgewerbe Englands besaß unter anderem mit seinem steigenden Konkurrenzverhalten gegenüber asiatischen Textilproduzenten Voraussetzungen für seine Expansion, z. B. traten in den 1760er Jahren Probleme der steigenden Nachfrage nach Baumwollkleidung und das Problem einer adäquaten Produktionsweise zu Tage. Ein Anstieg an Produktionsleistungen konnte durch das Verlagssystem erzielt werden - durch die Vergabe bestimmter Aufgaben an einen Dritten war es möglich, importierte Baumwolle zu verarbeiten.

Mit meiner Konzentration auf die Baumwollindustrie in Lancashire kann der Eindruck entstehen, dass die gesamte Grafschaft industrialisiert wurde und durch das Textilgewerbe in den Weltmarkt Einzug erlangte. Mary Rose bringt mit ihrer Regionalforschung von Lancashire die Vergangenheit ins Blickfeld des Lesers/der Leserin. Das Baumwollgewerbe, auch wenn es sich nicht in der gesamten Grafschaft gleichwertig zeigte, war für den Arbeitsmarkt in Lancashire von entscheidender Wichtigkeit. Mit dem Industrialisierungsprozess erstanden Bilder von einer reinen baumwollverarbeitenden Grafschaft. Die Wirklichkeit stimmte mit dieser Annahme nicht überein, da ein Großteil der Arbeiterschaft nicht im Baumwollgewerbe tätig war und weite Landstriche, vor allem nördlich des Flusses Ribble, nicht einmal mit dem Baumwollgewerbe in Kontakt kamen. Auf der anderen Seite gab es aber auch das Lancashire südlich des Ribble, doch selbst diese mit Fabriken übersäten Regionen wiesen keinen raschen Industrialisierungsprozess auf.

Der Mechanisierungsprozess des Baumwollgewerbes besaß seine Kanten und Kurven und kann nicht als reibungsloser Übergang von der Protoindustrialisierung zur Industrialisierung

[14] Vgl. Rose 1992: 16

angesehen werden. Es ist bedeutend, zwischen den einzelnen Produktionsschritten zu unterscheiden und so auf eine zeitliche wie auch auf eine räumliche Differenzierung aufmerksam zu machen. Die Mechanisierung des Spinnens vollzog sich schnell, jedoch mit einzelnen technologischen Zwischenschritten, wogegen der Mechanisierungsprozess des Webens später einsetzte und anschließend mit (nur) einer Erfindung ins Rollen kam – dem *Mechanischen Webstuhl.*

Mary Rose assoziiert mit dem Begriff der „Industriellen Revolution" weniger den raschen Wandel in der Produktionsorganisation, sondern das schnelle Wachstum des Nationaleinkommens in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts.[15] Ihr Artikel *„Lancashire, die Baumwollindustrie und die Industrielle Revolution: Der Übergang zum Fabriksystem"* lässt wiederum ein Nebeneinander von Hausindustrie und Fabriksystem erkennen. Das Fabriksystem vor 1820/1830 beschränkte sich vor allem auf das Spinnen und Krempeln und zeigte sich insbesondere in Form von Klein- und Mittelbetrieben. Einer der größten Fabrikanten in Preston, Horrocks Miller & Co., wies bis 1851 Verträge mit Heimwebern auf; so lässt sich selbst bei einem Fabrikbesitzer die Verbindung zur Hausindustrie erkennen.[16]

Von einer „Industriellen Revolution" kann nur als Verallgemeinerung des raschen Wirtschaftsanstiegs Englands gesprochen werden; versteht man darunter einen raschen regionalen Industrialisierungsprozess, kann diese Annahme nur verneint werden. Eine Begründung dessen zeigt sich in der Koexistenz beider Produktionsformen, welche für eine längere Zeitperiode, wie es die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellte, gemeinsam zu tragen kamen. Die Veränderungen traten langsam und partiell auf, gelangten häufig an ihre Grenzen und konnten erst durch Anpassung an die damaligen Rahmenbedingungen ihren Weg fortsetzen. Als Beispiel einer regionalen Industrialisierung möchte ich an dieser Stelle eine der bedeutendsten Städte Lancashires darstellen: Manchester.[17]

„Manchester wurde zu einer Stadt, die die neue Welt der Fabrik symbolisierte und die die unmittelbare Konfrontation von zufälligem Wohlstand und äußerster Armut, von Reichtum, Ruß, Schmutz und harter Arbeit anschaulich werden ließ. Man sah Manchester als `shock city`, […]."[18]

Manchester scharte eine stark wachsende Mittel- und Arbeiterschicht, politische Widerstandbewegungen u. Ä. um sich. Die Stadt alleine konnte als Industriestadt nicht

[15] Vgl. Rose 1992: 139
[16] Ebd.: 141f
[17] Im 19. Jahrhundert präsentierte sich Manchester als eine der größten Industriestädte Lancashires. Mit der Verwaltungsreform im Jahr 1974 wurde Manchester der neuem Verwaltungsgebiet Greater Manchester unterstellt und Lancashire verlor bei dieser Reform mehr als ein Drittel seiner bisherigen Fläche.
[18] Ditt, Pollard 1992: 364

existieren, die Verbindung zu ihrer Umgebung war maßgebend für ihren rasanten Aufstieg zu einem industriellen Knotenpunkt im 19. Jahrhundert. Manchesters Baumwollgewerbe nahm 16 % der über 20-Jährigen in Anspruch.[19]

Die Städte in Lancashire wuchsen gleichzeitig mit dem Industrialisierungsprozess. Zum einen stieg vor allem mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die englische Bevölkerung stark an und zum anderen brachte der expandierende Arbeitsmarkt Migrationsgedanken hervor. *„People migrated from farm to farm, farm to village, village to town, and county to city in this period."*[20] Abwanderungen von einer ländlichen Umgebung in eine wachsende Stadt wurden durch bestehende Sozialkontakte gefördert.[21] Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts präsentierte sich das Bevölkerungswachstum mit zusätzlicher Urbanisierung als eine entscheidende Veränderung für die Sozialstruktur Englands. 1760 zählten England und Wales 7 Millionen Einwohner und 150 Jahre später gleich fünfmal so viele - 36 Millionen. Um 1800 lebten nur 11 % der Bevölkerung in Städten über 100 000 Einwohner, ein Jahrhundert später bereits 44 %[22] und die Angehörigen der Arbeiterklasse nahmen 1760 ¾ der Bevölkerung ein - eine Untersuchung der *working class* Frau wird demnach einem Großteil der weiblichen Bevölkerung gerecht.[23]

Ein Forschungsfeld rund um die *working class* Frau im 19. Jahrhundert gewährt dem/der Forschenden Einblicke in die wirtschaftliche, soziale wie auch politische Geschichte Englands – diese Annahme teile ich mit Susie Steinbach, wenn sie erwähnt, *„women were the key workers of the Industrial Revolution. Industrialization was a long and complex process, [...]. Industrialization did not just mean the introduction of new technologies and products but a cultural process to which gender was key."*[24]

Die englische Grafschaft Lancashire zählte um 1700 200 000 Menschen. 100 000 sollten in den nächsten 50 Jahren dazukommen, doch brachte vor allem das 19. Jahrhundert die Massen. 1811 zählte man bereits 673 000 Menschen, eine Zahl, die sich zwei Jahrzehnte später verdoppelte.[25] 1851 zeigt der Zensus, dass mehr Menschen in Städten als auf dem Land wohnten. Manchester oder Salford verfünffachten ihre Bevölkerung von 1801 bis 1891.

Zum Schluss dieses Abschnittes werde ich einen Überblick zur Vorgeschichte des Baumwollgewerbes und dessen industrielle Entwicklung bis ins 20. Jahrhundert liefern.

---

[19] Vgl. Ditt, Pollard 1992: 367
[20] Tilly Scott 1989: 22
[21] Ditt, Pollard 1992: 369
[22] Vgl. Steinbach 2004: 6
[23] Ebd.: 9
[24] Steinbach 2004: 9
[25] Siehe Steinbach 2004 oder Ditt, Pollard 1992

Die darin vorkommenden Fakten zum Fabrikwesen und dem Arbeitsmarkt des Baumwollgewerbes lassen einen Vorgeschmack auf das erste große Kapitel zu.

Nach dem Ursprung des Industrialisierungsprozesses Englands forschend, finden sich Begründungen im Sektor der nationalen Eigeninitiative Englands wieder. Mit einem globalhistorischen Kontext jedoch betrachtend, zeigt sich die „Industrielle Revolution" nach Andrea Komlosy als *„kein singuläres Ereignis, das in England seinen Ausgang nahm."*[26] Andrea Komlosy präsentiert den Mechanisierungsprozess im englischen Textilgewerbe des 18. Jahrhunderts als eine *„Folge der Importsubstitution, mit der England die asiatische Überlegenheit abschütteln wollte."*[27] Textilproduzenten des 18. Jahrhunderts fanden sich im süd- und ostasiatischen Raum wieder - blicken wir nach Asien, vor allem nach China und Indien, entdecken wir im 18. Jahrhundert bedeutende Handelsbeziehungen mit Europa. Unter den Importwaren Englands zeigten sich Baumwolldrucke aus Indien, die sich besonderer Beliebtheit im Land erfreuten. England war vor der Mechanisierung des Spinn- und Webvorganges vom Import dieser indischen Tuche abhängig. 1701 wurde ein Importverbot für indische bedruckte Stoffe, Kalikos, erlassen und mit dem Aufbau inländischer Druckereien, Spinn- und Webstätten wurde der Import fertiger Baumwollstoffe mit der Zeit überflüssig. Der nationale Industrialisierungsprozess setzte mit dem Textilgewerbe ein und breitete sich auf weitere Gewerbebranchen aus. England konnte mit Hilfe von billigen Rohstoffen aus dem Fernhandel mit den Kolonien (insbesondere aus den Südstaaten Nordamerikas oder Indien), der Plantagenwirtschaft und Absatzmärkten in den Kolonien seinen wirtschaftlichen Siegeszug Richtung Hegemoniemacht fortsetzen.[28]

Lancashires Textilgeschichte zählte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 200 000 bis 300 000 Arbeitskräfte in der Baumwollindustrie. 1838 machten diese etwa 60 % aller englischen Baumwollarbeiter/innen aus.[29] Lancashire besaß vor dem Anstieg seiner Baumwollindustrie eine 200-jährige Textilgeschichte. Schon mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts siedelte sich ein Textilgewerbe in Lancashire im Südwesten der Grafschaft an. Man konzentrierte sich zu dieser Zeit auf die Herstellung von Barchent, ein Mischgewebe aus halb Leinen und halb Baumwolle. Der Handel wurde mit London geführt, wo die Kaufleute saßen und ihre Bestellungen für Lancashires Textilarbeiter aussprachen. Im nächsten Jahrhundert konnten stets mehr Verleger in der Grafschaft, welche allesamt mit den dörflichen Heimarbeitern ein Geschäft eingingen, beobachtet werden.

[26] Komlosy 2004: 111
[27] Ebd.
[28] Ebd.
[29] Vgl. Ditt, Pollard 1992: 12

Es etablierte sich dadurch das Verlagsystem in Lancashire.[30] Die Textillandschaft Lancashires wurde im 17. Jahrhundert einer Spezialisierung nach unterschiedlichen Produktionsformen in der Baumwollindustrie ausgesetzt. In diesem Sinne konzentrierten sich rund um Preston, Stockport und Ashton-under-Lyne Leinenproduktionen, wogegen die Barchentbetriebe in Bolton und Blackburn ansässig waren. Erst im 18. Jahrhundert schaffte das Baumwollgewerbe die Grafschaft in den Weltmarkt einzugliedern. Mit der Jahrhundertwende wurde diese Textilbranche zum Aushängeschild der regionalen Industrialisierung Lancashires.[31]

Vor der Einführung der Textilfabriken in Lancashire wurde die Textilerzeugung vor allem in Form der Hausindustrie betrieben. Dort wurde die Rohbaumwolle in den Häusern der Dorfbewohner – häufig arbeiteten dabei Frauen und Kinder – versponnen und anschließend durch weben zu Stoffen verarbeitet. Die Arbeiterschaft bekam die Rohbaumwolle vor allem von Händlern größerer Städte wie Manchester und wurde pro Stück für ihre Dienste bezahlt. Sie wohnten meist auf dem Lande und waren nebenbei noch als Bauern tätig.

„The tendency towards localization in Lancashire was based more upon this availability of labour ad upon the presence of pure water and coal fuel, essential for bleaching, dyeing and printing, [...].”[32]

Größtes Textilhandelszentrum wurde Manchester mit einer Bevölkerungszahl von 22 000 im Jahr 1773. Um die Jahrhundertwende sollten daraus 70 000 werden. Der Textilgeschmack der englischen Bevölkerung änderte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und damit stieg die Nachfrage nach Baumwolle.[33] Die ehemaligen Woll- und Leinenproduktionen mussten am Ende des 18. Jahrhunderts dem Baumwollgewerbe Platz machen.

Mit den Entwicklungen von Spinnmaschinen, wie der *Spinning Jenny*, der W*aterframe* oder der (*Spinning*) M*ule,* wurde die Produktion mechanisiert. Das Verlagsystem bekam Konkurrenz, die Spinnfabrik entstand mit Hilfe technischer Maschinerien, und eine Doppelpräsenz von Heim- und Fabriksystem kam zum Vorschein.[34] Mit dem Einsatz der *Waterframe* und der *Mule*, welche zum einen eine größere Räumlichkeit der Produktionsstätte und zum anderen mehr Startkapital forderte, entstanden immer mehr Fabriken im Gegensatz zu den bestehenden Produktionsstätten der Hausindustrie. Eine anfängliche Skepsis der Arbeiter gegenüber den Fabriken (Verlust der Selbstständigkeit) konnte die Ausbreitung an Fabriken mit der Zeit nicht verhindern. Die neue Produktionsstätte, in Gestalt der Fabrik, bedeutete

[30] Die Entwicklung der Textilindustrie ist bei Bohnsack 1981 auf den Seiten 236 bis 239 ersichtlich.
[31] Vgl. Bagley 1956: 58
[32] Vgl. Musson 1978: 79f
[33] Die steigende Nachfrage nach Baumwolle wird in der Literatur mit der Zunahme an Baumwollstoffen und Rohbaumwolle aufgezeigt. Das 19. Jahrhundert kann demnach einen Anstieg von anfangs fünf auf 22 Millionen Pfund verarbeitende Baumwolle aufzeigen.
[34] Vgl. Ditt, Pollard 1992: 14

jedoch nicht gleichzeitig das Aus der Hausindustrie. Zeigten sich die Fabriken vor 1830 mit nur wenigen Ausnahmen als reine Spinnfabriken, lag der Webvorgang nahezu gänzlich in den Händen der Hausindustrie und die Produktionssteigerung in den Spinnfabriken brachte gleichzeitig eine Auftragssteigerung für die dörflichen Weber.

Der Höhepunkt der Baumwollindustrie Lancashires ist in den 1820er Jahren anzusiedeln, wo der bereits 1786 erfundene *Mechanische Webstuhl* in den Webereien Einzug erlangte. In den Anfangsjahren der Mechanisierung des Webvorgangs waren folgende Probleme ersichtlich - erstens waren Arbeitskräfte nicht sofort einsatzbereit, zweitens wurde Fabrikarbeit mit langer, gesundheitsgefährdender und monotoner Arbeit assoziiert, und drittens war die Ausweichmöglichkeit, ein Arbeitsverhältnis als unabhängige Arbeitskraft in der Hausindustrie, mit klaren Vorteilen besetzt.[35]

In den 1780er Jahren entstanden die ersten Spinnfabriken – mit anfänglich 44 Fabriken (1787), zählte man 1825 bereits 600 in Lancashire.[36] Baumwollprodukte wurden zum Massengut und das Verlagswesen war nicht mehr in der Lage eigenständig die Nachfrage zu stillen. Eine Fabrik am Anfang des 19. Jahrhunderts war klein, in den meisten Fällen unterschied sich diese von den traditionellen Produktionsorten kaum. 1841 beschäftigten nur 25 Fabriken mehr als 1000 Arbeitskräfte, die durchschnittliche Belegschaft lag bei weniger als 150.[37]

Lancashire konnte bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg eine der bedeutendsten Baumwollindustrien auf dem Weltmarkt behalten. Mit den Textilien erbrachte Großbritannien 13 % seines Einkommens, alleine 7 % kamen von der Baumwollindustrie. Somit besaß das Baumwollgewerbe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Macht, von einem nationalen Industrialisierungsprozess bis hin zur wirtschaftlichen Zukunft des Kontinents.[38]

[35] Vgl. Ditt, Pollard 1992: 15
[36] Rose 1992: 155
Anzahl der Fabriken (Jahreszahl der Erhebung) in der Grafschaft Lancashire: 44 (1787) → 600 (1825) → 947 (1835) →1123 (1839) → 1105 (1841)
[37] Hudson 1989: 368
[38] Vgl. Musson 1978: 78

Die Sozialordnung Englands im 19. Jahrhundert. Edward P. Thompson und die Entstehung der *working class*

„[T]he industrial revolution saw the emergence of three broad and mutually antagonistic classes: the landed aristocracy whose income derived primarily from rents, the bourgeoisie whose income came from profits and the mass of the working population who were wage dependent. These three sources of income were potentially in conflict because each could raise its share only at the expense of the others."[39]

Die englische Gesellschaft zur Zeit der Industrialisierung wird nach Pat Hudson in drei Hauptgruppen gegliedert. Definiert nach gemeinsamen Interessen und sozialem Standort, wird der arbeitenden Bevölkerung die Lohnabhängigkeit zugerechnet. Auf diese Dreiteilung stützend bin ich in der Lage, Ihnen meine Auffassung der *working class,* der Definition Edward P. Thompsons folgend darzulegen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts zeigte ein Großteil der englischen Bevölkerung ein Zugehörigkeitsgefühl zueinander, das sich als ein späteres Klassenbewusstsein präsentierte, und unter anderem durch Aktionen wie Owenismus oder Chartismus entstand. Auch wenn die Dreiteilung der englischen Gesellschaft von Pat Hudson auf den ersten Blick als unvollständig betrachtet werden kann, ermöglicht mir gerade diese, die *working class* genauer zu definieren.

„Thompson similarly argued that the period from the 1790s to the 1830s saw the making of the English working class. He documented a growing identity of interests between diverse groups of the working population [...] that manifested itself in the emergence of strongly based and self-conscious unions, educational and religious movements, co-operatives, working-class periodicals and Chartism. [...] These groups came together on the basis of their shared political and industrial organisation through Hampden clubs, constitutional societies, trade unions and friendly societies."[40]

Der englische Sozialwissenschaftler Edward P. Thompson veröffentlichte 1963 seine Gedanken über die Sozialordnung in seinem Meisterwerk *„The Making of the English Working class".* Die Quintessenz daraus war die Erkenntnis, dass die Arbeiterklasse gerade in ihren Anfangsjahren flexibel und aktiv, vor allem offen für politische Aktionen agierte.[41]

[39] Hudson 1992: 203
[40] Ebd.: 204
[41] Vgl. Scott 1988: 69

Diese Sichtweise ist in die Historiografie im Sektor *„history from below“*[42] einzuordnen. Thompson setzte sich weniger das Ziel, eine „neue“ Geschichte über die englische Arbeiterklasse zu schreiben, vielmehr versuchte er die Menschen dieser Arbeiterklasse und ihre Beweggründe für bestimmte Aktionen aufzuzeigen - Thompson sah die Menschen als *„active agents in the transformation of history“.*[43]

Seine Publikation erfuhr sowohl Anerkennung als auch Kritik. Vor allem feministische Studien der 1960er und 1970er Jahre kritisierten ihrerseits eine flüchtige und demnach verzerrte Perspektive der Frauen in seinem Werk. Joan Wallach Scott widmet sich in einem Kapitel ihres Werkes *„Gender and the politics of history“* diesem Thema und verteidigt einerseits Thompsons Darstellung, weist jedoch gleichzeitig auf seine Fehler hin. Edward P. Thompson zeigt die *working class* Frau dem Leser/der Leserin in Abschnitten sozialer Belange wie Arbeit, Familie oder Kindheit. Diesen Schilderungen zufolge wurden Frauen nicht als selbstständige Individuen angesehen, sondern waren in den meisten Fällen neben dem männlichen Geschlecht zu beobachten. Die Frauen der Arbeiterklasse wurden als Näherinnen, Putzmacherinnen oder Schneiderinnen gezeigt, sie fehlten jedoch gänzlich in den Bereichen des alten Handwerks, wo sie vor allem als Unterstützung ihrer Ehemänner bekannt waren.[44] Die fehlende Präsenz von aktiven Frauen bei Thompson ist jedoch nicht auf die Annahme zurückzuführen, dass er sie nicht als aktive Gesellschaftsmitglieder ansah, denn in seinem Werk finden sich auch Frauen wie Mary Wollstonecraft und Susan Thistlewood wieder. Joan Scott stellt zusätzlich auch Thompsons Klassenbegriff, der *„not a unitary concept of class [is], not history as teleology, but a concept of class as a field that always contains multiple and contested meaning“*[45], dar. Diese offene Interpretation von Klasse gliedert auch die *working class* Frauen ein und schließt sie nicht zwangsläufig aus, auch wenn sie nicht den Platz zur Selbstpräsentation bekamen.

June Purvis, eine weitere englische Historikerin, nimmt sich nicht nur in ihrem Kapitel *“Hidden from History”* den historischen Lücken Edward P. Thompsons an, sondern zeigt im Allgemeinen das Bild einer stark männlich dominierten Sozialgeschichte der 1960er und 1970er Jahre auf, wo zum Beispiel ein Eric Hobsbawn die *working class* Frau als neues Konstrukt der Industrialisierung präsentierte und somit das Bild verfälschte.[46] Die verstärkte Rolle der Frau in der Öffentlichkeit und die gleichzeitig vorhandenen Ideologievorstellungen

[42] Vgl. Scott 1988: 69
[43] Ebd.: 70
[44] Ebd.: 74
[45] Ebd.: 88
[46] Vgl. Purvis 1989: 9

der häuslichen viktorianischen Frau als Mutter, Ehefrau und Hausfrau stellt die heutige Wissenschaft vor neue Probleme. Werden einerseits die Frauen in ihren vier Wänden im Kreise ihrer Familien als die Hüterinnen der Nation präsentiert, gehen Wissenschaftlerinnen wie Katrina Honeyman oder June Purvis (wie das folgende Zitat aufzeigt) einen Schritt weiter. *„The main themes of feminist research discussed here – making women visible, presenting women as actors in their own right, questioning concepts and analyses of mainstream research, exploring the sexual division of labour and the power relationships between the sexes, and capturing women`s experiences - [...]."*[47]

Die Frauenforschung nimmt sich zum Ziel, die Frau als aktives Gesellschaftsmitglied mit ihren Alltagserfahrungen innerhalb einer stark patriarchalischen englischen Gesellschaft zu präsentieren. Die Frauenforschung, zu einem Teil auch das Werk von Edward P. Thompson, setzt die *working class* Frau ins Zentrum der Beobachtungen und gewährt dem Leser/der Leserin anhand ihrer Lebenserfahrungen Einblicke in den Industrialisierungsprozess und in die damalige Situation. Verwende ich nun den Begriff der *working class*, erkenne ich keine Ausgrenzung der Frau in dieser Definition, sondern stelle die Arbeiterklasse bewusst nach Edward P. Thompson als Akteure des 19. Jahrhunderts dar. Ich erfasse auf diese Weise auch die weiblichen Angehörigen einer arbeitenden und lohnabhängigen Bevölkerung und nehme die Heimarbeiterinnen in den Familienökonomien gleich neben den Dienstbotinnen und Fabrikarbeiterinnen in diesen Kreis auf; das schafft gleichzeitig eine Differenzierung zu der reinen ländlich agrarischen Bauernschaft, dem Mittelstand und der Oberschicht.

Um es noch einmal zu erwähnen, Thompson selbst definierte nicht endgültig den Begriff der Klasse, vielmehr vertrat er die Ansicht, dass eine Klasse eine soziale und kulturelle Formation ist *„[…], die nicht abstrakt oder isoliert definiert werden kann, sondern nur über Beziehungen zu anderen Klassen […]."*[48] Der Begriff *working class* (in dieser Form wird er auch in meiner Diplomarbeit verwendet) zeigt sich in seiner singulären Form, steht jedoch nicht für eine abgeschlossene Sozialklasse. *„Hier werden unterschiedliche Phänomene zu einem lockeren Bündel zusammengefasst."*[49]

[47] Purvis 1989: 21
[48] Thompson 1987: 963 (2. Bd.)
[49] Thompson 1987: 7 (1. Bd.)

Die regionale Industrialisierung Englands im 19. Jahrhundert. Periodisierung Lancashires

Mit der Textilindustrie konnte der Industrialisierungsprozess ab den 1760er Jahren zuerst in der Gegend von Lancashire Fuß fassen. In meinem Forschungszeitraum, die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist es mir ein Anliegen, die *working class* Frau in der Mitte all diesen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen aufzuzeigen. Lassen sich die ersten Veränderungen in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erkennen, zeichnet sich mit der Jahrhundertwende ein Produktionsmuster innerhalb des Baumwollgewerbes ab. Zwei auf den ersten Blick konträre Komponenten teilten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Herrschaft über die Baumwollproduktion: die Hausindustrie und das Fabrikwesen.

Mein Forschungsgegenstand, die *working class* Frau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Bereichen der Arbeit, Familie und Gesellschaft, ermöglicht es mir, Erzählungen über einen rasanten Siegeszug des Fabrikwesens entgegenzuwirken. Die *working class* Frau, ob nun als Heimarbeiterin oder Fabrikarbeiterin, präsentiert sich somit dem Leser/der Leserin als eigenes Subjekt und gewährt indirekt Einblicke in die damaligen wirtschaftlichen Wandlungsprozesse. Findet sich die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in dieser Hinsicht weder am Anfang des Industrialisierungsprozesses noch am Ende, präsentieren sich diese 50 Jahre als Vorgeschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Das Jahr 1851 zeigt vielfach das Ende meines Beobachtungszeitraumes auf. In diesem Zusammenhang ist unter anderem die erste internationale Weltausstellung in London zu nennen, wo die „gesamte Welt“ nach England blickte und Großbritannien als Weltmacht (mit einem „abgeschlossenen“ Industrialisierungsprozess) anerkannte. Vor allem im Textilbereich legten die 1840er Jahre mit dem Einzug des *Mechanischen Webstuhls* in den Fabriken ein bestehendes Grundschema dar. Man könnte dieses Verharren auf einem Fleck im Textilbereich gleichzeitig als „Übergabe“ des Industrialisierungsprozesses an andere Produktionsgüterindustrien ansehen, allen voran die Eisenbahn-, Schwer- oder Elektroindustrie – vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden diese neuen Industriebranchen für die Wirtschaft Englands stets bedeutender.

Im Jahr 1851 befinden wir uns gleichzeitig am Beginn einer neuen, radikal motivierten Phase, wenn es für die Arbeiterklasse heißt: politischer Widerstand im Namen des allgemeinen Wahlrechts. Zu diesem Ziel gesellt sich die aufkeimende Frauenbewegung, die sich vor allem im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stark ausbreitete und Veränderungen erzielte.

Die *Great Exhibition* nahm den Höhe- und Präsentationspunkt für die unzähligen Erfindungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Anspruch. *„The Great Exhibition of the year 1851 was a tribute to manufacturing skill and prowess, as was the evolution from the stationary to the locomotive steam-engine and the consequent railway revolution. The Stockton and Darlington Railway was opened in 1825; the Liverpool to Manchester in 1830."*[50]

Ich möchte abschließend nochmals auf die Industrialisierung Englands im Kontext der Weltwirtschaft des 19. Jahrhunderts zu sprechen kommen. Der britische Historiker Eric J. Hobsbawm zeigt in seinem Werk *„Industrie und Empire"* bedeutende Ansätze für meinen Forschungsgegenstand auf. Bezug nehmend auf die Definition der „Industriellen Revolution" nach Andrea Komlosy finden wir in seinen Ausführungen Wechselbeziehungen zwischen Großbritannien und der übrigen Wirtschaftswelt wieder. Das „erste industrialisierte Land" wird infolgedessen selbst in der Zeitperiode seiner Weltmonopolstellung nicht als alleiniger Akteur präsentiert.[51] Abgesehen von einem globalhistorischen Kontext der „Industriellen Revolution" sieht Hobsbawm das Warum dieser *„wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwandlungen"*[52] unter anderem *„in der Beziehung zwischen Profitpolitik und technologischer Neuerung."*[53] Profitsteigerungen finden sich in drei Bereichen wieder: erstens, im einheimischen Markt durch Faktoren wie Bevölkerungswachstum oder vermehrter Einsatz von industriell hergestellten Waren, zweitens, im Exportmarkt vor allem mit seinen Kolonien und drittens, in der Regierungsform, welche ihre auswärtige Politik ökonomischen Zwecken unterordnete.[54] Eric J. Hobsbawm lehnt es somit ab, die „Industrielle Revolution" als eine Aneinanderreihung von Additions- und Substraktionsvorgängen zu betrachten, sondern erkennt in ihr vielmehr eine fundamentale soziale Umwandlung.[55] Die Baumwollindustrie stellte eine Vorreiterrolle für den Industrialisierungsprozess kommender Gewerbeindustrien dar.[56] Um es abschließend mit den Worten Eric J. Hobsbawm auszudrücken

„Wer Industrielle Revolution sagt, meint Baumwolle."[57]

---

[50] Black 1997: 188

[51] Vgl. Hobsbawm 1969: 18 *„Die Industrielle Revolution lässt sich indes nicht allein aus den Bedingungen Großbritanniens heraus begreifen, da dieses Land Teil einer größeren Wirtschafteinheit war, […] Teil eines Netzes von Wirtschaftsbeziehungen […]." (34)*

[52] Hobsbawm 1969: 33 *„Die Industrielle Revolution ist nicht nur eine Beschleunigung des wirtschaftlichen Wachstums, sondern auch die Ursache und Folge einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwandlung."*

[53] Ebd.: 39

[54] Vgl. Hobsbawm 1969: 43-50

[55] Ebd.: 80

[56] Vgl. Musson 1978: 79

[57] Hobsbawm 1969: 55

I. ARBEIT.
WORKING CLASS FRAUEN UND IHRE ARBEITSFELDER

NORTH AND SOUTH by Elizabeth Gaskell

"... I think I was well when mother died, but I have never been rightly strong sin` somewhere about that time. I began to work in a carding-room soon after, and the fluff got into my lungs and poisoned me."
"Fluff!" said Margaret inquiringly. […]
„Little bits, as fly off fro` the cotton, when they`re carding it, and fill the air till it looks all fine white dust. They say it winds round the lungs, and tightens them up. Anyhow, there`s many a one as works in a carding-room, that falls into a waste, coughing and spitting blood, because they`re just poisoned by the fluff."
"But can`t it be helped?" asked Margaret.
"I dunno. Some folk have a great wheel at one end o` their carding-rooms to make a draught, and carry off th` dust; but that wheel costs a deal of money – five or six hundred pound, maybe, and brings in no profit; so it`s but a few of th` masters as will put `em up; and I`ve heard tell o` men who didn`t like working in places where there was a wheel, because they said as how it made `em hungry, at after they`d been long used to swallowing fluff, to got without it, and that their wage ought to be raised if they were to work in such places. So between masters and men th` wheels fall through. I know I wish there`d been a wheel in our place, though."
"Did not your father know about it?" asked Margaret.
"Yes! And he was sorry. But our factory were a good one on the whole; [...] And I did na like to be reckoned nesh and soft, and Mary`s schooling were to be kept up, mother said, and father he were always liking to buy books, and go to lectures o` one kind or another [...] so I just worked on till I shall ne`er get the whirr out o` my ears, or the fluff out o` my throat i` this world.
That´s all."... "[58]

1.1 Arbeitsfelder, Arbeitsmarkt, Arbeitsverhältnis

1.1.1 *Working class* Frauen suchen nach Arbeit und gliedern sich in den Arbeitsmarkt ein.

„The 1851 census of Great Britain suggests that just over a quarter of the female population – some 2.8 million out of 10.6 million – were at work, and that women made up about 30 per cent of the country`s labour force."[59]

[58] Gaskell 1994: 118f
Elizabeth Gaskell schrieb im Jahr 1854 den Roman *„North and South"*. Der oben dargestellte Auszug aus diesem Werk stellt ein Gespräch zwischen der Hauptperson, Margaret Hale, die mit ihrer Familie vom Süden kommend in die nordenglische Industriestadt Milton (angelehnt an Manchester) zog, und Bessy Higgins, einem Mädchen der Arbeiterklasse und Tochter des lokalen Gewerkschaftsführers, dar.
In dem Gespräch beschreibt Bessy ihr Arbeitsverhältnis in einer Fabrik. Der Leser erfährt in dieser kurzen Passage über Bessys besorgniserregenden Gesundheitszustand, ihr Arbeitsverhältnis in dieser Fabrik als Hilfsarbeiterin in einem Kartierraum bis hin zu persönlichen familiären Lebensumständen.
„North and South" wurde als Fortsetzungsroman in Charles Dickens Zeitschrift *„Household Words"* veröffentlicht und gelangte somit in die Hände der breiten Masse. Der viktorianische Roman wurde von einigen sozialkritischen Schriftstellern als Medium zur Aufzeichnung des sozialen Elends der Arbeiterklasse für die breitere Öffentlichkeit benutzt. (Vgl. Ditt, Polllard 1992: 393)

2.8 Millionen britische Frauen gingen 1851 einer „bezahlten Arbeit“ nach. Allein diese enorme Zahl macht es schwierig, von der *working class* Frau zu sprechen. Wenn ich diesen Ausdruck in der vorliegenden Arbeit dennoch benütze, stützt sich dies nicht auf eine Verallgemeinerung, sondern dient vielmehr einer möglichen Eingliederung einer lohnabhängigen Frau in diese Sozialklasse. Die Einschränkung auf eine Region, in meinem Fall die englische Grafschaft Lancashire, grenzt das Feld der *working class* Frau bereits geografisch ein.

„To take first the participation rate: against a national average of a quarter of the total female population at work, the proportion rose to over one-third in the counties of Lancashire, Nottingham, Leicester, Bedford and Buckingham, but fell to less than one-fifth in Northumberland, Durham […] and Kent.”[60] Duncan Bythell stellt neben der nationalen Frauenerwerbstätigkeit eine regionale Differenzierung auf. Er präsentiert die Grafschaft Lancashire mit der höchsten Rate weiblicher Erwerbstätigkeit. Die Tatsache, dass jede dritte Frau in Lancashire berufstätig war, führte eine Mannigfaltigkeit an unterschiedlichen Arbeitsfeldern (vor allem in der Altersklasse der 15- bis 24-Jährigen) herbei.[61] *“For very poor families there was in any case no choice in the matter but for all hands, where possible, to enter the labour market.”*[62]

Die englischen Historiker June Purvis und Duncan Bythell zeigen mithilfe des Zensus aus dem Jahr 1851 die drei häufigsten Arbeitsfelder für Frauen auf. Sie entsprechen 90 % aller Frauenerwerbstätigkeiten: Dienstbotensektor, Textil- und Bekleidungsindustrie und der Landwirtschaftssektor.[63] Der Rest der arbeitenden Frauen nahm in anderen Branchen in kleineren Zahlen Arbeit an und wurde so kaum erfasst. Berufssparten wie die Eisenbahn- und Schwerindustrie konnten nur spärlich Arbeiterinnen aufweisen. In einigen Branchen waren sie unerwünscht, in den anderen nicht gern gesehene Kollegen, und gleichzeitig gab es Arbeitsfelder, die als weiblich angesehen wurden und eine Vielzahl an ihnen in Beschlag nahmen.[64]

„In particular, they [the women] provided 85 per cent of the workers in the country`s second largest employment, domestic and personal service, and about half the labour force in what were still very much the principal manufacturing industries, textiles and clothing. […]. For example, […] cotton, the

---

Näheres zu Elizabeth Gaskells Leben und ihren Werken siehe Ellis 1997: 172-176

[59] Bythell 1993: 35

[60] Ebd.

[61] Ebd.

[62] Hudson 1992: 163

[63] Vgl. Bythell 1993: 35f
Es wird zusätzlich zu den Arbeitsfeldern die Häufigkeitsrate angegeben. Für den *domestic service* zeigte sich ein Verhältnis von 2 von 5 und für den agrarischen 1 von 12.

[64] Vgl. Bythell 1993: 36

largest branch of textiles, employed almost equal numbers of men and women, [...]. However, women virtually monopolized the various stitching and sewing trades, as seamstresses, milliners and dress-makers; and the clothing group of industries was, in fact, the biggest simple employer of female labour after domestic service. Taken all round, women were probably underrepresented in the primary sector and overrepresented in the tertiary sector, compared with men: [...]."[65]

Speziell bei einer Grafschaft wie Lancashire, wo die Frauenerwerbstätigkeit höher als der nationale Durchschnitt lag, stieg die Vielfalt an weiblicher Erwerbstätigkeit. Es präsentierte sich ein Arbeitsmarkt, der nicht nur auf eine regionale Differenzierung von urbanen, ländlichen oder industrialisierten Regionen zurückzuführen war, sondern starke Unterschiede innerhalb dieser Kategorien aufwies. Die Ansässigkeit in einer Stadt bedeutete für die Frau nicht zwangsläufig eine größere Auswahl an Berufsmöglichkeiten. Mit ihr kamen gleichzeitig neue Probleme auf die Frau zu, die sich auf dem Land gar nicht stellten. Es wäre leichtgläubig anzunehmen, dass Frauenarbeit auf dem Land entweder Landarbeit oder Arbeit im Dienstbotensektor entsprach. Ein sehr wichtiger Arbeitsbereich der Textilindustrie war bis hinein ins 19. Jahrhundert im Dorf beheimatet, das *output-system*, bei uns besser bekannt unter Verlagsystem oder Hausindustrie.[66] In der Hausindustrie zeigte sich die Berufstätigkeit der Frau innerhalb des „Familienunternehmens", wo ein gesamter Haushalt und damit auch die Hausfrau gemeinsam mit ihrem Mann, ihren Kindern und weiterem Personal in der Heimarbeit tätig waren. Die Frau wurde in diesem Produktionsstadium nicht als selbstständige Arbeitskraft wahrgenommen. Man sah sie viel mehr als Stütze für ihren Ehemann an, der die Arbeit verrichtete, bzw. war sie für häusliche Arbeiten zuständig, die nicht als „Arbeit" im Sinne von gewinnbringender Lohnarbeit angesehen wurden.[67] Im Unterschied dazu stand die industrialisierte weibliche Berufstätigkeit, wo die erwerbstätige Frau ins Blickfeld der Öffentlichkeit gelangte und somit als eigenständige Arbeitskraft angesehen wurde. Erwerbsarbeit war nun nicht mehr allein für die Männer reserviert. Es zeigten sich durch den steigenden Mechanisierungsprozess und die technischen Errungenschaften mit der Zeit immer mehr Frauen im Feld der außerhäuslichen Lohnarbeit. Die Maschinen reduzierten die Voraussetzung der männlichen Arbeitskraft und schufen für die Frauen und für die Kinder neue Arbeitsstellen. An dieser Stelle möchte ich Forschungsresultate von Barbara Duden und Karin Hausen einbringen, die sich mit den Veränderungen der geschlechtspezifischen Arbeitsteilung im 18. und 19. Jahrhundert

[65] Bythell 1993: 36
[66] Ebd.: 38
[67] Vgl. Hausen 1983: 14f

beschäftigten. Sie zeigen auf, dass die konzentrierte Wahrnehmung auf einen männlichen Familienlohn, sei es in der Hausindustrie oder durch die Industriearbeit, den Wert der Frauenarbeit verringerte.[68] Gleichzeitig sah man die industrielle Lohnarbeit mit ihren weiblichen Arbeiterinnen als etwas Neuartiges an (als hätte die Frau in der Hausindustrie nicht gearbeitet). Der Industrialisierungsprozess brachte nun die „arbeitende" Frau in die Wahrnehmung der Gesellschaft und das Prinzip der unmittelbaren Ergänzung (in der Hausindustrie wurden alle verfügbaren Kräfte beider Geschlechter sinnvoll ergänzt) fand mit der Zeit sein Ende. Die Trennung von Arbeits- und Wohnwelt brachte für die Frau *„geschlechtsspezifische Zuweisungen, die sich zunehmend von dem Prinzip der unmittelbaren Ergänzung ablös[t]en und zu quasi natürlichen Eigenschaften des Geschlechts"*[69] wurden. Frauenarbeit wurde zeitgleich *„anhand der allgemeinen Maßstäbe Lohn, Qualifikation und Anleitungsbefugnis gesellschaftlich diskriminiert."*[70] Das weibliche Geschlecht wurde der Wohnwelt, sprich der Familie, zugeschrieben und ihre primäre Zuständigkeit zeigte sich in der Haushaltsführung und Kindererziehung (beide Sektoren erlangten in der Viktorianischen Zeit an gesellschaftlichen Status).

Mit der Zunahme an weiblichen Lohnarbeitern und der auf diese Weise aufkommenden billigen Konkurrenz für die Männer stieg zum einen das Konkurrenzverhalten gegen diese Gruppe und zum anderen wurden die soziokulturellen Ideologievorstellungen einer weiblichen Häuslichkeit stärker. In der Arbeitswelt besaßen die Männer das Recht auf Lohnarbeit, wogegen eine Frau nur als Unterstützung der Familie anerkannt wurde. Wenn der Fall eintrat, gab es für eine „Notlage" (z. B. finanzielle Misere innerhalb einer Familie) praktische Einschränkungen: Verheiratete Frauen, die einer Lohnarbeit aufgrund einer schlechten finanziellen Lage ihrer Familie in Fabriken nachgingen, wurden zwar nicht gerne gesehen, nichtsdestoweniger wurden sie toleriert. Das Fabrikmädchen, gewissermaßen die ignorante und unmoralische Frau, wurde indessen als Gefahr für die natürliche Ordnung angesehen.[71] Die starke Differenzierung zwischen unverheirateten Mädchen und verheirateten Müttern, die als Fabrikarbeiterinnen den Lebensunterhalt ihrer Familien verdienten, ist in den Erhebungen der Fabriken erkennbar, in denen nur jede sechste Fabrikarbeiterin als verheiratet verzeichnet war.

Duncan Bythell präsentiert mit der weiblichen Berufstätigkeit der *working class* Frau die veränderte Auffassung von Arbeit, welche durch die vermehrte Präsenz von Lohnarbeit seit

[68] Vgl. Duden, Hausen 1979: 16
[69] Duden, Hausen 1979: 31
[70] Ebd.
[71] Vgl. Purvis 1989: 13

der Industrialisierung herbeigeführt wurde. Die Industrialisierung brachte für die Frau einen größeren Arbeitsmarkt mit einigen neuen Arbeitsfeldern, dennoch zeigten die scheinbar neuen Beschäftigungsfelder Ähnlichkeiten mit den alten „Frauenberufsfeldern" auf, mit der einzigen Neuerung, dass sie nun für diese Arbeit Lohn bekamen.

„As with so much about `the Industrial Revolution`, in discussing women`s work we should really be asking, not why did so many things change`,but rather `why did so much remain the same`."[72]

Die australische Sozialwissenschaftlerin Ellen Jordan bringt Julie A. Matthaei ins Gespräch über die Frauenerwerbstätigkeit mit ein, indem sie ihre Argumentationslinie näher bringt, die lautet, *„[…] the domestic ideology informed so much of the thinking of the period that it restricted women to a narrow range of jobs considered appropriate to their sex. In accordance with this ideology, men and women demanded sex-typed jobs as an affirmation of their manhood or womanhood. Men were seen as work-oriented and woman as family-oriented [...]."*[73] Es zeigt sich an dieser Stelle die steigende Ideologievorstellung der damaligen Viktorianischen Zeit: die Frau als Ehefrau, Mutter und Hausfrau. Im Zusammenhang damit steht der vorher beschriebene Wandel des Arbeitsverhältnisses für Mann und Frau durch den Industrialisierungsprozess und die unterschiedliche Inanspruchnahme der beiden Geschlechter darin. Die Trennung von Arbeit- und Familienwelt zeigte gleichzeitig eine geschlechtspezifische Zuordnung dieser stets als strikt präsentierten „getrennten Lebenswelten" auf.[74]

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte einen Anstieg der weiblichen Erwerbstätigkeit. Waren zwischen 1851 und 1881 36 % der Frauen als Lohnarbeiterin tätig, verzeichnete man von 1881 bis 1911 einen Anstieg von 10 %. Die drei größten Arbeitgeber, *domestic service,* Bekleidungs- und Textilindustrie, konnten in der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts noch an Arbeitskräften zulegen.[75] Eine Zunahme an weiblicher Berufstätigkeit ist vor allem im Textilgewerbe zu erkennen, insbesondere wenn man feststellt, dass ein Anstieg an „männlichen" Industriezweigen die männliche Arbeiterzahl im Textilgewerbe von 16 % im Jahr 1851 auf 9 % (1911) reduzierte.[76]

Die Frauenerwerbstätigkeit außer Haus zur Zeit der Industrialisierung im Gegensatz zur vorindustriellen Zeit stieg mit dem 19. Jahrhundert. Der Wandel von früheren „männlichen" zu „weiblichen" Berufssparten, der unter anderem mit dem „Wertverlust" männlicher

[72] Bythell 1993: 51
[73] Jordan 1989: 274
[74] Vgl. Hausen 1983: 7f
[75] Vgl Jordan 1989: 277
[76] Ebd.: 278

Arbeitskraft durch die Mechanisierung zusammenhängt, brachte die Lohnarbeiterin stärker ins Blickfeld des öffentlichen Arbeitsmarktes.[77] Zusätzlich brachten die Fabrikgesetze der 1830er und 1840er Jahre einen Rückzug des arbeitenden Kindes mit einem unweigerlichen Anstieg der verheirateten *working class* Frau.

Ob eine Frau nun Einzug in diese oder jene Fabrik erlangte, hing nicht nur von der Zustimmung des Arbeitgebers ab, vor allem waren moralische und gesellschaftskritische Ideologievorstellungen von Frauenarbeit und dem dabei geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt maßgebend. Bestimmte Gewerkschaften waren in der Lage die Beschäftigung von Frauen in gewissen Berufssparten zu verhindern. *„It was this view of women, Judy Lown argues, that lay behind the sex-typing of jobs in factories, and the exclusion of women from so many of them."*[78] Mit der Argumentation von einer geschlechtsspezifischen Trennung gaben sich Wissenschaftlerinnen wie Leonore Davidoff und Catherine Hall nicht zufrieden und setzten die Ideologievorstellungen von Frauen aus dem Mittelstand mit dieser in Verbindung. Weiblichkeit wurde mit Häuslichkeit assoziiert und erzeugte allein dadurch heraus eine Fülle an „weiblichen" Berufssparten. Die Begründung für einen geschlechtspezifischen Arbeitsmarkt mit entsprechender Hierarchie war nicht mehr ein klares Festhalten an jahrhundertealten Traditionen des männlichen Patriarchats und seiner weiblichen Unterlegenheit, sondern eine Akzeptanz hin zu gesellschaftlich anerkannten Werten wie Etikette, Wohlstand, u. Ä..

Die Erwerbstätigkeit der *working class* Frau seit dem 17. Jahrhundert wurde in der Geschichtswissenschaft kontrovers gedeutet. Alice Clark[79] und Ivy Pinchbeck[80], zwei der wichtigsten Sozialwissenschaftlerinnen im Forschungsgegenstand der berufstätigen *working class* Frau, zeigen sich entgegengesetzter Meinung. Im Gegensatz zu Alice Clark – welche vor allem die Nachteile der Frauen durch den Kapitalismus aufzeigt – steht für Ivy Pinchbeck die Verbesserung von Seiten der Industrialisierung für die *working class* Frau im Zentrum ihrer Beobachtungen. Das Fabriksystem laut Pinchbeck wird für die Frau unter anderem als Institution angesehen, in der sie mehr Geld verdienen konnte und damit ihren Lebensstandard anhob.[81]

[77] Vgl. Jordan 1989: 283
[78] Ebd.: 288
[79] Clark 1968 ("*Working Life of Women in the Seventeenth Century"*, erstmals veröffentlicht 1919)
[80] Pinchbeck 1981 ("*Women Workers and the Industrial Revolution 1750-1850",* erstmals veröffentlicht 1930)
[81] Vgl. Nicholas, Oxley 1994: 98f

1.1.2 Berufstätige *working class* Frauen. Löhne, Status, Macht

Die Arbeitsverhältnisse in den englischen Fabriken zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren katastrophal, natürlich nicht nur für die Frauen, auch ihre männlichen Leidensgenossen wurden Bedingungen ausgesetzt, die gegen ihre Gesundheit gerichtet waren. Nichtsdestoweniger, Frauen mussten in den meisten Fällen die Hilfsarbeiten oder Vorarbeiten des Spinnens und Webens verrichten und kamen sehr oft in Kontakt mit Schadstoffen und Krankheitserregern. Diese schlechten Alltagserfahrungen in den Fabriken und der stets stärker werdende Widerstand dagegen brachten in den Jahren 1833 und 1844 einschneidende Fabrikgesetze hervor, welche beginnend bei den Kindern und anschließend besonders bei den Frauen Verbesserungen brachten. Fortschritte waren unter anderem die Stundenreduzierung oder das Nachtarbeitsverbot. Was zunächst positiv erschien, brachte meistens für die Betroffenen einen finanziellen Einschnitt.

Frauenarbeit, unwesentlich in welcher Berufssparte, zehrte besonders aufgrund der langen Arbeitszeiten und den vielen häuslichen Pflichten an der Gesundheit und Kraft der Frau. Die Arbeitsverhältnisse von *working class* Frauen waren großteils schlecht bezahlt, mit langen Arbeitszeiten verbunden und unqualifiziert.

Bei der Frauenarbeit des 19. Jahrhunderts ist es von großer Bedeutung, zwischen lediger und verheirateter Arbeitskraft zu unterscheiden, da man nicht nur die unterschiedlichen Rollenbilder beachten muss, sondern auch die differenzierte Ausgangslage von einem (Nicht-) Vorhandensein einer eigenen Familie und deren Konsequenzen auf die Frauenerwerbstätigkeit.

Unverheiratete, junge *working class* Frauen standen flexibler im Leben und waren in der Lage, leichter einen Beruf in den Bereichen des *domestic service*, der Fabrikarbeit, Bekleidungsindustrie oder Lehrerschaft anzunehmen. Wogegen ein Großteil der verheirateten *working class* Frauen entweder einer Tätigkeit in der Familienökonomie, im agrarischen Bereich, in der Hausindustrie oder als Arbeiterin einer unqualifizierten, schlecht bezahlten Gelegenheitsarbeit nachging.[82]

Was Frauen, ob verheiratet oder ledig, gemeinsam hatten, war die „Akzeptanz“ eines staatlich anerkannten Patriarchat mit Konzepten wie dem *male breadwinner concept*. Die Arbeitsfelder von *working class* Frauen unterlagen bestimmten Normen, die z. B. beim regionalen Arbeitsmarkt einer Stadt beginnen konnten. Wies die Stadt eine Spezialisierung

[82] Vgl. Purvis 1989: 47

auf einen bestimmten Industriezweig auf, konnte man sicher sein, dass Frauen vermehrt in diesem Arbeitsfeld zu finden waren, wogegen z. B. Städte mit geringem industriellem Niveau unter anderem einen großen Dienstleistungssektor vorweisen konnten.

Die Arbeitsteilung erfolgte geschlechtsspezifisch, doch diese Spaltung kam wie oft angenommen nicht von der Industrialisierung, denn selbst in der Familienwirtschaft wurden die Aufgaben untereinander aufgeteilt. Jetzt, wo sich die Arbeit außer Haus verlagert hat, waren die Charakteristika für die Forscher aber vermehrt wahrnehmbar.

„The characteristics of women`s work already conformed to those of a secondary labour market where employment was largely unskilled, of low status, poorly paid, casual, seasonal, and irregular.“[83] Die Wurzel der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ist nicht eindeutig erkennbar, zumindest kann mit Sicherheit gesagt werden, dass er kein Konstrukt der Industrialisierung ist, da wie bereits erwähnt in Hausindustrien oder selbst bei den Handwerken geschlechtsspezifisch unterschieden wurde.[84]

Verheiratete Frauen wurden in den Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse der englischen Bevölkerung in geringerem Maße erfasst, da sie häufig bei ihrem Mann mitgerechnet wurden oder in den meisten Fällen keiner Vollzeitbeschäftigung nachgingen und so zu den Gelegenheitsarbeiterinnen gezählt wurden.[85]

Des Weiteren wurde die *working class* Frau erstens nach ihrem Familienstand und zweitens nach ihrem Lebensalter unterschiedlich im Arbeitsmarkt aufgenommen.

„Lower-class women of all marital states were expected to work, but those who never married faced the most limited opportunities due to their lack of access to the world of men`s work. Their most common occupations were probably domestic service; laundry work; spinning, lacemaking, and other textile work; hawking and peddling; and nursing. Often poor women were forced to try to substain themselves through an `economy of makeshifts` [...].“[86]

Eine alleinstehende Frau besaß weniger Auswahlmöglichkeiten im bereits geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt. Es blieben dabei vor allem schlecht bezahlte Berufe mit schlechten Arbeitsbedingungen für diese Frauen übrig. Weibliche Berufsfelder waren infolgedessen in den Bereichen der Gelegenheitsarbeiten, Saisonarbeiten oder Hilfsarbeiten wiederzufinden.

---

[83] Honeyman, Goodman 1991: 610 Der *“secondary labour market”* ergibt sich in diesem Aufsatz durch den *“primary labour market”*, der sich weitgehend aus männlicher Lohnarbeit (fachlich qualifiziert, höherer Status) zusammensetzt.

[84] Ebd.

[85] Ebd.: 616

[86] Shoemaker 1998b: 143

Die englische Historikerin Maxine Berg weist auf die doppelte Anerkennung von Männerarbeit im Gegensatz zu der Frauenarbeit hin. In den Erhebungen, unter anderem dem Zensus aus dem Jahr 1851, wurden die weiblich dominierten Gelegenheitsarbeiten im Gegensatz zur männlichen Vollerwerbstätigkeit nur im geringeren Maße aufgezeigt.[87]

Je nach Region, welche allesamt unterschiedliche Industrialisierungsgrade aufwiesen, starteten die Frauen von unterschiedlichen Ausgangspositionen - im 17. Jahrhundert vorwiegend aus dem agrarischen Sektor.[88] Nicht nur die Industrialisierung ließ das Personal in der Landwirtschaft schrumpfen; schlecht bezahlte Arbeitsverhältnisse im Landwirtschaftssektor, unter anderem herbeigeführt durch das Bevölkerungswachstum, war ein Grund dessen. Mit der Zeit wurde es billiger, fixes Personal durch Tagelöhner zu ersetzen. Die Frauen konnten in landwirtschaftlichen Betrieben früher als ihre männlichen Kollegen entbehrt werden, sie fanden sich jedoch nicht zwangsläufig auf der Straße wieder. Der Dienstbotensektor am Ende des 18. Jahrhunderts boomte und eine Vielzahl an ehemaligen Mägden fand darin ihren neuen Arbeitsplatz[89] *„In many parts of the country it was noted that the number of girls and young women who did agricultural work was declining. Perhaps because such dirty, outside labour was increasingly seen to be inappropiate for women, young women went into domestic service, and only picked up some field work after marriage or when they became widows."*[90]

In den weiblichen Berufsfeldern spielte neben dem *domestic service* das Textilgewerbe eine wichtige Rolle, häufige Beschäftigungen darin waren Spinnen, Weben oder Nähen. Die Darlegung dieses Arbeitsfeldes und dessen Praxis bezüglich geschlechtsspezifischen Arbeitsprozessen ermöglicht Rückschlüsse auf den Überbau, sprich die englische Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Männer arbeiteten ebenfalls im Textilgewerbe und bekamen aufgrund ihrer Männlichkeit die besseren und qualifizierteren Arbeiten zugeteilt. Obwohl die Frauen von den Fabrikbesitzern aufgrund ihrer größeren Motivation für monotone Arbeit bevorzugt wurden, brachten gesellschaftliche Ideologievorstellungen für den Mann die besseren Arbeitsverhältnisse.[91]

„In the factories of the cotton industry in 1833, women outnumbered men by 65,000 to 60,000 but only one-sixth of the women were married."[92] Die Zahl von verheirateten Fabrikarbeiterinnen stieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an, und daraus bildete sich folgendes Muster

[87] Vgl. Shoemaker 1998b: 149
[88] Näheres zu Frauen in der Landwirtschaft siehe Shoemaker 1998b: 150-159
[89] Ebd.: 150
[90] Ebd.: 159
[91] Ebd.: 161ff
[92] Shoemaker 1998b: 167

im Laufe der Zeit heraus, *„whereas women of all ages worked at home, young single women predominated in the factories, where they often worked unter the supervision of their fathers."*[93]
Wagt man einen Blick in die Arbeitsfelder der Frauen, in denen diese nur geringfügige Chancen auf Beschäftigung hatten, kann einem der Abschnitt *"the professions"* von Robert Shoemaker weiterhelfen. Man erfährt darin unter anderem, wie vereinzelt Frauen in Tabubereiche wie Kirche, Militär, Medizin oder Rechtswesen kamen und auch die Antwort auf die Frage, warum nicht.[94]
Abgesehen von den Wahrnehmungs- und vor allem Erhebungsfehlern möchte ich mit dem Zensus von 1851 folgende Hauptaussagen tätigen. Erstens, die fünf wichtigsten Berufsfelder des Mannes waren: *„mining, building, transport, commerce and clerks, and general labourers."*[95] Zweitens, Frauen dominierten vor allem zwei Bereiche – den Dienstbotensektor mit einem Prozentsatz von 76 % aller Arbeitnehmer und den „*unoccupied*" Sektor mit 68 %. Abgesehen davon gab es vier weitere Sektoren, in denen Frauen mindestens ein Drittel der Arbeiterschaft einnahmen: *„agriculture and fishing, manufacture, dealing and public service and the professions."*[96]
„Throughout our period, women`s work came second in several senses. Women were seen as secondary labourers; excluded from the highest-paying and most-respected roles, [...]. In general, women`s wages were between one-half and one-sixth of men`s."[97] Die weibliche Erwerbstätigkeit wurde als Nebenberuf angesehen, als Zweitbeschäftigung, den grundsätzlich besaß eine Frau im soziokulturellen Kontext von der Biologie ausgehend bereits Berufe: Hausfrau, Mutter und fürsorgliche Ehefrau.[98] Die „richtige" Geschlechterordnung und ihre dabei bestehende Zuweisung von Mann und Frau in die jeweiligen Lebenswelten wird, wie Heide Wunder in ihrem Artikel *„Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert"* belegt, als gesellschaftliches Instrument im Laufe der Geschichte fortdauernd neu definiert.[99] Demzufolge verwundert es einen nicht, wenn mit der industriellen Lohnarbeit der Frau Fragen über ihren gesellschaftlichen Standort und ihre jeweiligen Aufgabenstellungen neu zur Diskussion gestellt wurden. Zeigten sich die Frauen in den Hausindustrien als vollwertiges Mitglied in den Produktionsvorgängen (zusätzlich zu ihren häuslichen und mütterlichen Aufgaben), kommt es im 19. Jahrhundert

[93] Shoemaker 1998b: 167
[94] Siehe Shoemaker 1998b: 179-187
[95] Ebd.: 187
[96] Ebd. Im *"unoccupied"* Sektor werden die Arbeiter/innen nicht bezahlt. Dieser Sektor wurde weitgehend von Frauen und Kinder getragen. Shoemakers Begriff *„professions"* umfasst Berufsfelder wie Kirche, Rechtswesen, Medizin, Erziehung und Militär.
[97] Steinbach 2004: 11
[98] Ebd.
[99] Vgl. Hausen 1993: 19f

aufgrund des Statusanstiegs „weiblicher“ Haushalts- und Kindererziehungsaufgaben und des Wertverlusts weiblicher Erwerbstätigkeit außer Haus zu einer veränderten Aufgabenzuteilung.

Die Häufigkeit von Frauenerwerbstätigkeit war aufgrund einer starken regionalen Differenzierung innerhalb der Produktionstätigkeiten sehr unterschiedlich. Lancashire wies gegenüber seinen Nachbargrafschaften als eine nicht so stark industrialisierte Region einen kleineren Dienstbotensektor auf. Preston zum Beispiel, mit einer großen Textilindustrie, nahm bereits einen bestimmten Prozentsatz von Frauen in Anspruch, der Dienstleistungssektor blieb auch in dieser Stadt an erster Stelle der Frauenerwerbstätigkeit, nur war er im Vergleich zu anderen Gegenden klein angesiedelt.[100] Lohnarbeiterinnen bekamen zwischen einem Drittel und der Hälfte weniger Geld als der Lohnarbeiter ausbezahlt. Die geschlechtsspezifischen Lohnverhältnisse beeinflussten das Leben der Frauen drastisch und bestimmten somit indirekt das Berufsfeld der *working class* Frau.[101]

Das Baumwollgewerbe brachte als Schlüsselgewerbe der Industrialisierung eine Vielzahl an arbeitenden Kindern und Frauen hervor. Ihr Anteil in der Textilindustrie stieg von 1770 bis 1831 von 2,6 auf 22,14 %.[102] Nur ein geringer Teil der *working class* Frauen, welche im Textil- und Bekleidungsgewerbe tätig waren, ging einer Arbeit in Fabriken nach, ein Großteil von ihnen wurde vielmehr in Werkstätten und Hausindustrien gesichtet.[103]

Löhne unterschieden sich nicht nur hinsichtlich des Geschlechtes. Unter anderem gab es regionale Differenzen und selbst die einzelnen Arbeitsvorgänge wurden unterschiedlich ausbezahlt. Lancashire nahm dabei wiederum eine Sonderrolle ein. Durch den hohen Status der Baumwollindustrie in der nordwestlichen Grafschaft Englands konnten Frauen wie auch Männer besser bezahlt werden als im Süden Englands – nebenbei brachte die profitable Baumwollindustrie einen besseren Lohn hervor als die Woll- oder Leinenindustrie. Innerhalb dieses Industriezweiges gab es wiederum unterschiedliche Lohnerträge, dabei wurde die Fabrikarbeit besser bezahlt als die Beschäftigung in der Hausindustrie. Die einzelnen Arbeitsschritte wiesen wiederum eine Hierarchie auf, welche durch den Lohn ersichtlich war – dementsprechend stand das Weben in den Fabriken an oberster Stelle im Gegensatz zum Spinnen.[104]

[100] Vgl. Steinbach 2004: 19
[101] Vgl. Steinbach 2004: 41 oder Schwarzkopf 1991:13
[102] Vgl. Berg 1993: 27
[103] Ebd.: 29
[104] Ebd.: 31f

1.2 *Working class* Frauen in den TOP THREE. Dienstbotensektor, Bekleidungsindustrie[105] und Lehrerschaft

1.2.1 Dienstbotensektor

„Domestic service employed almost two out of every five working women – over four times as many as agriculture, and twice as many as textiles – by 1851."[106]

Familien auf dem Land schickten im 19. Jahrhundert aufgrund von mangelnden Beschäftigungsangebote u. Ä. häufig ihre Mädchen in die Stadt, wo sie als Dienstboten ihren Lebensunterhalt bestritten bzw. das Familienbudget aufstockten.[107] Der Dienstleistungssektor wurde in den Augen der Eltern als sicher für ihre unerfahrenen Mädchen angesehen. Als Dienstbotin wurde sie in den Haushalt ihres Arbeitgebers integriert und von dessen Familienoberhaupt beschützt. Die Mädchen entflohen der Obhut ihrer Eltern, wurden jedoch gleichzeitig von ihren neuen Familien kontrolliert.

Lancashire nahm durch seine einflussreiche Textilindustrie eine Vielzahl an jungen Mädchen (kommend aus der Arbeiterklasse) in Anspruch, dadurch verkleinerte sich der Dienstbotensektor. Eine hohe Anzahl an Lohnarbeiterfamilien reduzierte die Haushalte, die Dienstboten einstellten. In der Textilstadt Stockport kamen 53 % aller ledigen Frauen in den Fabriken unter, wogegen der Dienstleistungssektor nur 7,8 % aufnehmen konnte.[108]

Im Laufe des 19. Jahrhunderts war ein Wandel im Dienstleistungssektor ersichtlich – eine Steigerung an weiblichem Dienstpersonal wurde dabei feststellbar.[109] Im 17. Jahrhundert hielt sich das Verhältnis zwischen weiblichem und männlichem Hauspersonal die Waage, bereits im frühen 19. Jahrhundert stand das Verhältnis acht zu eins für die Frau und um 1900 sage und schreibe zwanzig zu eins.[110]

---

[105] In diesem Kapitel widme ich mich der Bekleidungsindustrie (*sweated work*, Putzmacherhandwerk, Nähen) und ihren Arbeitsverhältnissen. Die Bekleidungsindustrie wird mit der Textilindustrie von Lancashire an zweiter Stelle der häufigsten weiblichen Arbeitsbranchen gesetzt. Die Baumwollindustrie von Lancashire wird Ihnen ab Abschnitt 1.4 detailliert präsentiert.

[106] Bythell 1993: 42

[107] Tilly Scott 1978: 108
1851 wohnten die Familien von zwei von drei Dienstmädchen in England auf dem Lande.

[108] Ebd.: 114

[109] Steinbach 2004: 18

[110] Ebd.

Die meisten Dienstboten logierten im Haushalt ihres Arbeitgebers, waren meist kinderlos und unverheiratet. Erfahrungsgemäß verließen die Mädchen in jungen Jahren ihre Familien und gingen bis zu ihrer Ehe dem Beruf des Dienstmädchens nach.[111]

„Domestic service was for most of the nineteenth century the nation`s fastest-growing occupational category. By 1851, it had become the largest single occupation for women; by the 1880s, one-third of all women between the ages of fifteen and twenty-one were in service." [112]

Der Dienstbotensektor wuchs im 19. Jahrhundert stark an, Unterstützung dabei erlangte er unter anderem durch die steigende Urbanisierung und die aufkommenden Ideologievorstellungen guter mittelständischer Familien. Die Arbeitsjahre als Dienstmädchen wurden in den meisten Fällen als Übergangsstadium zwischen Kindheit und Eheleben betrachtet.[113] Der Dienstbotensektor wurde vor allem von jungen Mädchen getragen, die bis zu ihrer eigenen Haushaltseröffnung durch ihre Ehe in fremden Familien tätig waren.

Nicht jedes *working class* Mädchen war für diesen Beruf geschaffen. Das Problem bestand vor allem darin, dass es keine geregelten Arbeitszeiten gab. Die meisten Haushalte mussten von einem Dienstmädchen koordiniert werden und forderten infolgedessen viel Schweiß und Fleiß vom Dienstboten. Auch wenn der *domestic service* die meisten Frauen der Arbeiterklasse aufnahm, war das Fabriksystem seine größte Konkurrenz. Vorteile einer Fabrikarbeit waren eine bessere Bezahlung und die Festsetzung einer geregelten Arbeitszeit. Im Dienstbotensektor war das *working class* Mädchen den Launen ihrer Arbeitgeberfamilie ausgesetzt und konnte als gewöhnliche Untergebene bis hin zum indirekten Familienmitglied betrachtet und behandelt werden.

Die Beschäftigung von Dienstpersonal wurde als Statussymbol des 19. Jahrhunderts gesehen – je mehr Dienstboten man in der Lage war einzustellen, desto aussagekräftiger war es für das Umfeld der Familie und damit für ihre Sozialstellung in der Gesellschaft.

Der *domestic service* stellte für das 19. Jahrhundert ein Merkmal der Zeit und deren Gesellschaftsstruktur dar. Dienstbotinnen lebten ein Leben innerhalb ihrer vorgegebenen Lebenszyklen. Wie auch andere Frauen des 19. Jahrhunderts wurden die Dienstmädchen nicht als eigenständige Individuen angesehen, sondern einem Mann zugeschrieben. Im Fall der Dienstbotinnen zählte man sie zum Arbeitgeber. Frauen bewegten sich von einer

---

[111] Vgl. Fuchs 2005: 120
Dienstmädchen sahen diese Arbeit meist als temporär an, sie sollte mit der eigenen Heirat und Haushaltsgründung enden.

[112] Steinbach 2004: 19 oder Purvis1989: 30
Um 1880 war mindestens eine von drei Frauen im Alter zwischen 15 und 20 ein Dienstmädchen.

[113] Vgl. Abschnitt 2.1.3 „*Working class* Frauen gefangen in ihren Lebenszyklen"

Mannesabhängigkeit zur nächsten.[114] Anschließend ehelichten diese Dienstmädchen ihre Ehemänner und wurden „Eigentümer“ ihrer Partner. In diesem Sinne schritt die *working class* Frau auf ihrem vorgegebenen Lebensweg entlang, vom Kind über die Dienstbotin zur Ehefrau mit ihrem Primärziel der Familiengründung.[115]

„In 1841, for example, a general servant might earn £8 and a lady`s maid £40 per annum.”[116]

Der Dienstbotensektor bestand aus einzelnen Haushalten, in denen die Frauen unterschiedliche Aufgabenfelder zu besetzen hatten, von einer einfachen Hausangestellten, über eine Köchin bis hin zur persönlichen Zofe, und jeder wurde unterschiedlich vergütet.

Dienstmädchen wohnten in den Haushalten ihrer Arbeiterfamilien, unterstützten aber meistens auch in diesen Zeiten ihre Eltern durch andauernde Geldübermittlungen.

„She was expected to send a portion of her wages to her parents, and sometimes her employer sent the wages directly to her family.”[117]

Das Leben einer Dienstmagd war sehr kräftezehrend. Sie besaß kaum Freizeit, musste rund um die Uhr für die Familie zur Verfügung stehen, stand unter Kontrolle des Hausherren und konnte kaum ihre eigenen Bedürfnisse wie Liebe und Zuneigung stillen.

Ein Mädchen vom Lande war für den Dienstleistungssektor ideal,[118] man stellte mit Vorzug ländliche Mädchen im Gegensatz zu ihren städtischen Altersgenossinnen ein, da man eine Ähnlichkeit in den Tätigkeitsfeldern einer Landwirtschaft und im Dienstleistungssektor sah und somit die ländlichen Bewohnerinnen bereits durch ihre Erziehung für eine Arbeit im *domestic service* vorbereitet waren.

„One reason that service was on the rise as an occupation category was the growth of the servant-employing middle classes, [...]. Many considered keeping a servant to be a mark of middle-class status, they tried to hire at least one women if they could afford it.”[119] Die meisten Mittelstandshaushalte konnten bzw. mussten von ein bis zwei Dienstboten bewältigt werden. Sie wurden vor allem in wohlhabenden Haushalten benötigt und übernahmen darin die Aufgaben, welche soziokulturell betrachtet von der Frau des Hauses zu bewältigen gewesen wären, wegen Statusgründen aber einem Untergebenen übergeben wurden. In England wurden drei von fünf Haushalten von mindestens einem Dienstboten geführt, dies ergaben

[114] Vgl. Purvis 1989: 30
[115] Vgl. Hareven, Mitterauer 1996
[116] Purvis 1989: 31
[117] Fuchs 2005: 119
[118] Vgl. Bythell 1993: 42
[119] Steinbach 2004: 19

Untersuchungen von Duncan Bythell - nachzulesen in seinem Werk *„Women in the work force“*.[120]

Die meisten Hausangestellten waren jung und ledig. Als Übergangsstadium bis zur eigenen Hochzeit hatte das Dienstmädchen für ihre eigene Zukunft zu üben und an ihren Fähigkeiten als fürsorgliche Ehefrau, Mutter und Hausfrau zu feilen.[121] Der *domestic service* besaß demzufolge einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft und wurde als Chance der Frauenerwerbstätigkeit für finanziell schwache Arbeiterklassefamilien anerkannt. Dienstbotinnen entsprachen dem Bild der viktorianischen Zeit, gleichzeitig stärkten sie durch ihre Berufstätigkeit das Sozialsystem: Sie galten als still, fleißig, arbeitsam, hilfsbereit und untergeben – die passenden Assoziationen einer *viktorianischen Frau*. Der Dienstbotensektor war zwar vor allem von Frauen besetzt, keineswegs aber für sie reserviert. *„The overwhelming majority of households employing servants employed only one or two, and these were almost always women, […].“*[122]

Die vorherrschende Situation, dass selbst die armen Mittelstandsfamilien aufgrund von Etikette in der Gesellschaft Dienstpersonal anstellten, brachte eine Vielzahl an Einpersonen-Dienstbotenhaushalte. Die working class Mädchen und Frauen übernahmen darin gleichzeitig die Rolle der Köchin, Waschfrau und des Stubenmädchens. Männliches Dienstpersonal fand man vor allem in gehobenen Haushalten und galt dort als Statussymbol für den Wohlstand.

Historiker versuchen das Leben eines Dienstmädchens im Vergleich zu anderen Arbeitsangeboten zu betrachten. Man stellt sich die Frage, ob man als Dienstbote mehr von seinem eigenen Leben aufgab als durch diese Berufstätigkeit zu gewinnen war. Ein Dienstmädchen erhielt durch ihr Beschäftigungsangebot im *domestic service* eine Familie (wenn auch nicht ihre eigene), sie wurde beschützt, war nicht den wirtschaftlichen Schwankungen ausgesetzt und bekam Nahrung und Logis. Auf der anderen Seite gaben diese Mädchen ihre Freiheit auf, wurden von dem Hausherrn und seiner Gattin kontrolliert und besaßen wenig bzw. kaum Freizeit.[123]

„Although some men and women did remain in service during adulthood, for most it was a lifecycle stage, which was typically abandoned upon marriage in their mid-twenties. Their experience of service, however, often determined the nature of their future employement. […] A common

[120] Vgl. Bythell 1993: 43
[121] Ebd.
[122] Shoemaker 1998b: 176 oder vgl. Steinbach 2004: 19
Die meisten Dienstboten wurden nicht von reichen Familien engagiert, nur ein kleiner Teil von ihnen wurde von Familien angestellt, deren Einkommen die £ 300-Marke im Jahr überschritt.
[123] Shoemaker 1998b: 177

occupation for married couples of former servants was running a food and drink establishment. Probably the most common occupations for female exservants were laundry work, nursing, or needlework, doing similar sorts of tasks as domestic servants but living out."[124] Robert Shoemaker gewährt hiermit Einblicke in die nächste Stufe nach dem Arbeitsverhältnis im Dienstleistungssektor. Ehemalige Dienstbotinnen kehrten nach ihrer Hochzeit und möglicherweise nach einer Geburt nicht wieder dorthin zurück, nahmen aber dessen ungeachtet die Erfahrungen daraus für ihr nächstes Arbeitsverhältnis mit.

„A typical general maid`s day began at six in the morning and ended at eleven o`clock at night."[125]

Was die Mädchen auf jeden Fall benötigten, war physische wie auch psychische Stärke, um vor lauter Arbeit nicht zu versagen. Mädchen, die für diese Herausforderung nicht geschaffen waren, nahmen dann eher einen Beruf in den Fabriken an. Susie Steinbach arbeitete Nachteile des Dienstbotensektors heraus und stellte an oberste Stelle die enorm lange Arbeitszeit, dicht gefolgt vom Isolationsgefühl des Dienstpersonals durch dessen geringe Freizeit und drittens die Intensität der einzelnen Arbeitsschritte.[126] Demgemäß ist das Beschäftigungsmaß im *domestic service* von 37% aller berufstätigen *working class* Frauen in Großbritannien im Jahr 1851 überraschend - schließlich zählten die Vorteile wie Sicherheit, Nahrung und Logis wohl doch mehr als erwartet.[127]

1.2.2 Bekleidungsindustrie

Kochen, Waschen und Nähen waren die drei häufigsten Heimarbeiten für *working class* Frauen. Sie versuchten durch diese Tätigkeiten, neben ihrer Hauptbeschäftigung, der Haushaltsführung und Kindererziehung, etwas Geld dazuzuverdienen. Dies erwähne ich gerade im Abschnitt der Bekleidungsindustrie, weil die meisten Heimarbeiterinnen mit der Produktion von Kleidung beschäftigt waren.[128]

Schon in der vorindustriellen Zeit war die Frau des Hauses für das Nähen von Alltagskleidung zuständig. Erst nachdem diese Tätigkeiten außer Haus vergeben wurden, versuchte die verheiratete Frau durch neue Angebote, diese Fähigkeit wieder aufzunehmen.

---

[124] Shoemaker 1998b: 178

[125] Steinbach 2004: 20 oder vgl. Fuchs 2005: 120 (Aufgaben eines Dienstmädchens)

[126] Ebd.: 20-22

[127] Fuchs 2005: 119

[128] Vgl. Fuchs 2005: 125
„Homework in the cities entailed man modes of production, not only weaving. Sewing in the needle trades was the most common."

„In general, married women tended to be found in largest numbers in the least industrialized sectors of the labor force, in those areas where the least separation existed between home and workplace and where the least separation existed between home and workplace and where women could control the rhythm of their work.“[129]

Das Wort Heimarbeit verrät den Vorteil dieses Arbeitsverhältnisses, die *working class* Frau war nicht gezwungen, ihr Heim zu verlassen und konnte mithilfe eines guten Zeitmanagements neben ihren Haushaltstätigkeiten Geld verdienen. Frauen, die in der Heimarbeit tätig waren, gingen mit einem Verleger ein Arbeitsarrangement ein und mussten dies auch absolvieren. Es waren vorwiegend schlecht bezahlte und vor allem arbeitsintensive Beschäftigungsangebote. Verheiratete Frauen mit Kleinkindern waren allerdings froh, wenn sie dadurch ihr Familienbudget verbessern konnten.[130] Waren verheiratete Frauen trotz diverser Heimarbeiten nicht in der Lage, einen entsprechenden Lohn zum Überleben zu erzielen, verließen sie das Haus und versuchten in Fabriken Arbeit zu finden.

Heimarbeit, mit ausbeuterischen Merkmalen auch *sweated labour*, Schweißarbeit, genannt, war Auftragsarbeit, die hauptsächlich von Frauen angenommen wurde. Es wurden keine Normen bezüglich Arbeitszeiten, Löhnen und Berufssicherheiten mit dem Vertragspartner festgelegt.[131] Es ist sehr schwierig die Zahl von Frauen in diesem Sektor zu bestimmen, da keine Erhebungen dieser inoffiziellen Arbeitsbeschäftigung vorliegen.

Die Bekleidungsindustrie mit ihren Unterkategorien, wie dem Putzmacherhandwerk, der Heimarbeit in Form des Kleidernähens oder Wäschewaschens wurde von *working class* Frauen als mögliches Arbeitsfeld in Anspruch genommen. Für diese Arbeitsverhältnisse benötigten sie keine Vorkenntnisse und konnten dementsprechend, wenn die Situation es erforderte, die Arbeit darin aufnehmen. Diese Arbeitsfelder waren vorwiegend für verheiratete *working class* Frauen reserviert, man sah besonders die Fähigkeit des Nähens in den Händen der Frauen ruhend. Diese Berufssparte wies eine enorme Vielfalt auf und demzufolge unterschiedliche gesellschaftliche Positionierungen beginnend bei den Lohnverhältnissen.

Ein Dilemma an diesen Erwerbstätigkeiten war das Fehlen eines denkbaren Berufsaufstiegs. Frauen hatten selten die Möglichkeit sich in ihren Berufen weiterzuentwickeln. Erfahrungsgemäß erstarrten sie an einem Punkt, auf dem sie zeit ihres Lebens stehen blieben. Die häusliche Bekleidungsindustrie war für die Frau reserviert, brachte aufgrund ihrer

[129] Tilly, Scott 1989: 124
[130] Vgl. Fuchs 2005: 127
[131] Ebd.: 126

geringen Stellung jedoch kaum Gewinne. Die *working class* Frau musste Tag ein Tag aus Stunden über Stunden für einen Hungerlohn z. B. nähen.[132]

Mit den neuen Fabrikgesetzen der 1830iger Jahre und deren Einschränkungen an weiblichen Arbeitszeiten stieg die Anzahl an Heimarbeiterinnen. Heimarbeiterinnen wurden im Verlagsystem aufgenommen und für die Produktion von billigen Kleidungsstücken bezahlt,[133] doch mit der Zeit gerieten die Heimarbeiterinnen durch die steigende Konkurrenz seitens der Fabriken immer mehr unter Druck und ihre geleistete Arbeit wurde demzufolge immer schlechter bezahlt. *„In 1852 it was claimed that three out of every four of all the garments sold in the country were made under the slop system in London or in one of the other large towns; in London alone, in 1849, there were said to be 14 000 female slop workers, 11 440 of whom were under 20 years of age."*[134]

Alleinstehende Frauen, welche durch Nähen ihren Unterhalt erwirtschafteten, standen am Ende eines Tages mit kaum etwas in der Tasche dar, der erzielte Lohn reichte gerade für einen Zuverdienst, oft jedoch nicht für eine Person alleine. Verbesserungen im Sektor der Heimarbeit kamen erst nach 1850, unter anderem durch den *Workshops Act* von 1867, indem neue Gesetze eine bessere und vor allem kürzere Arbeitszeit mit sich brachten.[135]

Frauen, die zuhause ihr Arbeitspensum erfüllten, unterlagen nicht dieser Kontrolle und mussten daher selbst ihre Arbeitszeiten so kurz wie nur möglich halten. *„In the `sweated trades` of late Victorian Britain, outwork survived to remind horrified observers of the irregular employment, bad working conditions and low wages which had once been the common lot of working women in industries not subject to legislative regulation or effective collective bargaining procedures."*[136]

[132] Vgl. Purvis 1989: 32f
[133] Ebd.: 33
[134] Ebd.
[135] Vgl. Purvis 1989: 34
[136] Bythell 1993: 47

1.2.3 *Working class* Frauen besuchen die Schule und werden Lehrerinnen.

„By 1875, 54.3 per cent of all teachers in elementary schools [...] were women, and it was the female elementary teacher who was regarded as the ´typical´ woman teacher of the nineteenth century."[137]

Meine Ausführungen zu den Erhebungen von Arbeitsfeldern für Frauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts präsentieren sich wie auch in den meisten englischsprachigen Publikationen - wie folgt: Dienstboten- und Bekleidungssektor und Lehrerschaft.[138]
Die Volkszählungen von 1851 und 1891 zeigten, dass der Beruf als Lehrerin für Frauen im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle in den weiblichen Berufsfeldern spielte. Als Lehrerin verdiente man meist mehr als in allen anderen Arbeitsfeldern; nur musste man vor dieser Berufsausübung eine eigene Bildungsreife vorweisen können, die nicht sehr leicht für eine Angehörige der Arbeiterklasse zu erreichen war, und darin lag die Schwierigkeit. Bestimmte Berufssparten, unter anderem der Lehrerberuf oder die *white-collar*-Arbeiten,[139] forderten von den Berufsanwärtern eine Schullaufbahn bis zum siebzehnten Lebensjahr, somit präsentierten sich diese Arbeitsfelder mit persönlichen Vorgeschichten.[140] *Working class* Frauen konnten folglich nicht von heute auf morgen als Lehrerin tätig werden, sondern wurden dazu ausgebildet. Die Ausbildung zum Lehrer wurde von jungen *working class* Mädchen in Anspruch genommen, deren Familien den Verlust einer Arbeitskraft finanziell entbehren konnten. *"In 1861 fewer than 200,000 women worked as teachers, nurses, shop assistants, clerks, or civil servants. But by the turn of the century that number would rise to almost 562,000."*[141]
Ein Wandel im Arbeitsmarkt und die Expansion des Sekundärsektors ließen neue Arbeitsfelder in den Vordergrund rücken, die vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Anstieg an weiblichen Arbeitsstellen erkennen ließen. In diesem Sinne wurde selbst der Beruf des Lehrers ab 1850 für immer mehr Frauen begehrter.
Lehrer/innen wurden in staatlichen Schulen ausgebildet, sie drückten bis zum 17. Lebensjahr die Schulbank. Lehrerinnen und Gouvernanten bekamen weniger bezahlt als ihre männlichen

[137] Purvis 1989: 37
[138] Unter Lehrerschaft kann einerseits eine schulische Anstellung gemeint sein, andererseits werden Beschäftigungsangebote wie die einer Gouvernante dazugezählt.
[139] W*hite collar* Arbeiten, stehen für Berufe der Administration, vor allem ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts breiteten sich Arbeitsangebote in diesem Sektor aus.
[140] Vgl. Steinbach 2004: 35
[141] Ebd.

Kollegen und dies war auch ein Grund, weshalb mehr Frauen als Lehrer angestellt wurden als Männer. Der Beruf der Lehrperson besaß Ansehen in der Gesellschaft und wurde von der *working class* Frau angestrebt.[142] Mit dem Beruf einer Lehrerin konnte das Mädchen in ihrem sozialen Status aufsteigen.[143]

Abgesehen von dieser geschlechtsspezifischen Diskriminierung verdienten Lehrerinnen im Gegensatz zu Angestellten oder Krankenschwestern mehr. 1870 kam ein Lehrer auf £30 bis £60 jährlich.[144] Im Vergleich zu einem Wochenlohn von 15 Shilling als Fabrikarbeiterin lagen dazwischen ganze Welten. Doch eines muss einem bewusst sein, die Lebenszyklen einer Lehrerin und einer Fabrikarbeiterin kreuzten sich schon seit der Kindheit nicht mehr. Während die zukünftige Lehrerin in eine Familie mit gesellschaftlichem Status hineingeboren wurde, wuchs das angehende Fabrikmädchen in einer klassischen Lohnarbeiterfamilie auf. Von klein auf an den Arbeiten der Eltern beteiligt, schritt sie womöglich mit neun Jahren über die Schwelle einer Fabrik und wurde in ihren zukünftigen Beruf eingelernt. Die künftige Lehrerin wanderte hingegen auf einem intellektuellen Weg und fand sich als erwachsene Frau in einer für ihre Herkunft repräsentativen Zukunft wieder.

Der Schulbesuch von *working class* Kindern stieg mit der Einführung der Fabrikgesetze in den 1830er Jahren. Kinder wurden von ihren Müttern ersetzt und ein Teil von ihnen besuchte von nun an nicht die Fabrik, sondern drückte die Schulbank.[145] Das Angebot eines Schulbesuches bestand für die Kinder der Arbeiterklasse meistens nur so lange, bis sie als aktive Arbeitskraft den Eltern fehlten - bei wirtschaftlichen Krisen fiel zwangsläufig die Zahl an *working class* Schulkindern und ein quantitativer Vorsprung der männlichen Schulkinder war dabei erkennbar.

[142] Vgl. Steinbach 2004: 40
[143] Vgl. Purvis 1989: 39
[144] Ebd.
[145] Vgl. Tilly, Scott 1989: 106

1.3 Ledig oder verheiratet/Dorf oder Stadt

"The women of industrial Lancashire may have developed a tradition of well-paid work and enjoyed a degree of independence unmatched elsewhere in Victorian England, but it was an independence that was really only available to the young single girl. Married female factory workers carried a very heavy burden and were rightly described by a contemporary observer as `the slaves of Lancashire society`."[146]

Ein Großteil der *working class* Frauen, insbesondere verheiratete, war aufgrund von kleinen Kindern nicht in der Lage außer Haus eine Erwerbstätigkeit anzunehmen und musste sich mit einer schlecht bezahlten Heimarbeit zufrieden geben. Verheiratete *working class* Frauen, womöglich noch mit Kleinkindern, wurden aus der Öffentlichkeit, und dabei meine ich aus dem Arbeitsmarkt, gedrängt. Eine erwerbstätige Frau der Arbeiterklasse stand im Gegensatz zur Morallehre der englischen viktorianischen Gesellschaft. Wagten sich nun diese Frauen aus ihren vier Wänden, mussten sie damit rechnen, von ihren Mitmenschen, vor allem von den oberen Schichten, als Gefahr eines moralischen Verfalls angesehen zu werden. Nichtsdestoweniger musste gerade die englische Gesellschaft im 19. Jahrhundert feststellen, dass ein Industrialisierungsprozess, wie man ihn in Lancashire vorfand, ohne die arbeitende Frau nicht möglich gewesen wäre. Einsichten darüber zeigten sich im mehrfachen Korrigieren von weiblichen Ideologievorstellungen im 19. Jahrhundert. Frauen wurden demzufolge untereinander in Gruppen geteilt und mit unterschiedlichen Toleranzgrenzen versehen. Das Recht auf Arbeit (männlicher Prioritätsanspruch)[147] wurde dem Mann zugesprochen, dem Familienoberhaupt, der eine ganze Familie zu versorgen hatte, und da Arbeitsplätze selbst im 19. Jahrhundert nicht in Fülle vorhanden waren (zumindest nicht die einträglichen), wurden die Frau und ihre Arbeitsfelder als Angehörige zweiter Klasse bezeichnet. So sehr man verheiratete Lohnarbeiterinnen verachtete, waren die jungen, ledigen Frauen das noch größere Übel. Man sah in ihnen eine Art Unruhestifter, die sich eindeutig gegen „Mutter Natur" richteten. Ein arbeitendes Mädchen galt in den Köpfen des Mittelstandes als egoistisch und vulgär. Man sah in ihrer Erwerbstätigkeit einen Fluchtversuch aus ihren biologischen Rahmenbedingungen.

Eine Frau galt nicht als eigenständiges Individuum und wurde so zu einem Mann dazugezählt, demnach musste sich auch ein Mann um eine Frau kümmern und die Frau musste nicht selbst aktiv werden, sei es durch Bildung oder in Form eines Arbeitsverhältnisses. Schlug sie jedoch

[146] Gomersall 1997: 24
[147] Vgl. Hausen 1993: 73

einen dieser Wege ein, richtete sie sich gegen ihre biologische Aufgabe und musste auf ihren „wahren" Lebenspfad zurückgeführt werden.

Fand sich eine Frau nun in der Arbeitswelt wieder, gab es bestimmte Arbeitsfelder, die eher für Frauen geschaffen waren als andere. Erkennbar sind sie an ihrer bestehenden Ähnlichkeit zu typisch weiblichen Aufgabenbereichen und demzufolge wurde eine Beschäftigung in den drei größten weiblichen Arbeitsfeldern – *domestic service*, Bekleidungsindustrie und Lehrerschaft – von der Gesellschaft akzeptiert.

Ein junges Mädchen der Arbeiterklasse übernahm mit dem Eheversprechen an ihren Zukünftigen neue Funktionen und Arbeitsfelder. Sie lebte nicht länger alleine, sondern war von diesem Zeitpunkt an für eine Familie verantwortlich. Sie wurde von nun an mit den Rollen der Ehefrau, Hausfrau und Mutter in der Öffentlichkeit dargestellt. Verheiratete *working class* Frauen in der Stadt versuchten wie Frauen auf dem Land in erster Linie ihr Zuhause ungeachtet ihres Berufes nicht verlassen zu müssen. Ihr erster Anlaufspunkt waren demgemäß Beschäftigungsangebote in der Heimarbeit wie Waschen, Kochen, Nähen oder Kinderhüten. Konnte eine Familie der Arbeiterklasse mit dem Lohn des Ehemannes und dem Verdienst aus der Heimarbeit nicht auskommen, musste sich die Frau eine Arbeit außer Haus suchen. Aufgenommen wurde sie häufig in den Fabriken, allen voran stellte Lancashire eine Vielzahl an ihnen für sie bereit.

Die Hausindustrie *„was a job she could organize in her own time, to fit in with the routine of bringing up a baby and looking after a frequently ill spouse. Even so, she was often washing till four o`clock in the morning, in bitter cold weather."*[148] Die niedrigste Form der Heimarbeit, *slop work,*[149] wurde häufig als die letzte Rettung vor der Armut angesehen und vor allem von verheirateten Arbeiterklassefrauen in Anspruch genommen.

Die Lebensrhythmen zwischen ledigen und verheirateten *working class* Frauen konnten nicht unterschiedlicher sein. Wo die Verheiratete zwischen ihrem Familienleben und Arbeitsleben jonglieren musste, war das höchste Ziel der jungen, ledigen Frau, eigenständig ohne Manneshilfe zu überleben. Sie interessierte sich weniger für die Art ihrer Arbeit, sondern vielmehr für ihre Vergütung. Duncan Bythell hebt beim jungen Fabrikmädchen ihre entstehende Unabhängigkeit vom Elternhaus und von einem Ehemann hervor, zeigt jedoch gleichzeitig auf, dass dies nur als Übergangsstadium angesehen werden konnte, denn

[148] Purvis 1989: 43

[149] Siehe Harris *„Slaves of the Needle"* online unter <http://www.victorianweb.org/gender/ugoretz1.html> abrufbar (preisgünstige Herstellung von billigen Kleidungsstücken)

schließlich wünschten sich auch diese Fabrikmädchen eine eigene Familie und einen Mann, der sie finanziell unterstützte.[150]

Im 19. Jahrhundert bestand der Glaube, dass der Platz einer Frau bei ihrer Familie war. Junge Frauen richteten ihr Leben danach aus, schnell an einen Mann zu kommen, zu heiraten und Kinder zu gebären. Sie waren folglich zuständig für das Wohl ihrer Ehemänner und ihrer Familien. Es war nicht vorgesehen einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und so waren es meistens unverheiratete, junge Frauen bzw. Witwen, die sich auswärts Arbeit suchten.[151]

Diese Aussagen beruhen vor allem auf den theoretischen Ansichten der Viktorianischen Zeit, die Realität und die sozialen Missstände für Arbeiterklassefamilien reflektieren ein anderes Bild, indem selbst verheiratete Frauen berufstätig waren.

Die Tatsache, dass unverheiratete oder verwitwete Frauen ein Beschäftigungsangebot annahmen, stand nicht in Gegensatz zum *male breadwinner concept*[152] und konnte so von der Gesellschaft akzeptiert werden. Sie mussten ihren eigenen Lebensunterhalt und den ihrer möglichen Kinder erbringen, nahmen in diesem Sinne die Rolle des Mannes ein und wurden unter diesen Umständen als Lohnarbeiterinnen anerkannt.[153]

[150] Bythell 1993: 31
[151] Ebd.: 32
[152] Unter dem *male breadwinner concept* versteht man das Recht des Mannes auf Arbeit, ein Konzept, welches gerade im 19. Jahrhundert von den Männern gefordert wurde. Näheres siehe unter Abschnitt 3.2
[153] Vgl. Bythell 1993: 32

1.4 *Working class* Frauen in der Baumwollindustrie von Lancashire. Die Koexistenz von Hausindustrie und Fabriksystem

Fabriken waren Orte des Erwachsenwerdens, aus jungen Mädchen wurden erwachsene Frauen. Die Fabrik, als Ort des Lernens, voller Wahrnehmungen und Lebenserfahrungen, formte die Menschen, die darin tätig waren. Die Frau trat womöglich zum ersten Mal mit dem anderen Geschlecht in Kontakt und sie nahm durch ihre Erlebnisse ihren Sozialstandort in der Gesellschaft wahr.

Die Fabrik offenbarte sich als Stätte der Kommunikation, ob mit Gleichgesinnten oder Vorgesetzten bis hin zu ihren möglichen zukünftigen Ehemännern. Für einen Teil der Fabrikarbeiterinnen war die Arbeit in einer Fabrik der erste Schritt raus aus dem Elternhaus hinein in ihre eigene Zukunft. Junge Mädchen versuchten ihre ersten Schritte außerhalb der familiären Kontrolle. Edward Shorter äußert sich dazu wie folgt, *„industrial work offered young men and women independence from parental control“* und Michael Anderson fügt dem noch die neue Machtposition der jungen Leute hinzu, *„by becoming wage earners, sons and daughters were placed in a bargaining position with their parents.“*[154] Das aufkommende Gefühl von grenzenloser Freiheit hatte jedoch so seine Tücken. Freiheit vom Kontrollorgan der Eltern bedeutete gleichzeitig neue Gefahren. Nicht jedes junge Fabrikmädchen war auf sich alleine gestellt, meistens blieb es den Eltern bis zu seiner Hochzeit erhalten und steuerte durch die Fabrikarbeit selbst etwas zum Familienbudget bei.

Working class Frauen, welche von klein auf mit Lohnarbeit in Berührung standen, entwickelten ebenso wie die Männer eine Identität als Arbeitskraft.[155] Die Frage nach einem möglichen arbeitslosen Leben stellte sich für Angehörige der *working class* erfahrungsgemäß nicht – in den meisten Fällen mussten die Mädchen bis zu ihrer Heirat einer Arbeit nachgehen. Ein Großteil von ihnen sah ihr zukünftiges Eheleben als höchstes Lebensziel an. Sie akzeptierten gleichzeitig die entstehenden Konsequenzen, wie den Autonomieverlust. Sie erkannten die Überlegenheit ihres Ehemannes an und forderten selbst bestimmte Pflichten von ihm ein.

So wie sich ein Mann eine fürsorgliche Ehefrau wünschte, welche seine Bedürfnisse befriedigte, wurde von ihm in erster Linie gefordert, mit seinem Arbeitslohn eine ganze Familie durchzubringen. Die Wahl des Zukünftigen wird demnach selbst in der Arbeiterklasse nicht nur von der Liebe getragen.

---

[154] Hareven 1984: 74
[155] Ebd.: 78

Vor dem Aufstieg der Baumwollindustrie Lancashires stand die Grafschaft in enger Verbindung mit London. Handelsbeziehungen mit gegenseitiger Unterstützung zwischen London und der englischen Grafschaft Lancashire brachten am Ende des 18. Jahrhunderts eine expandierende Baumwollindustrie hervor.[156] Die Hausindustrie führte bis in die 1790er Jahren, wo dörfliche Arbeiter und Arbeiterinnen pro Stückzahl bezahlt wurden und durch einen Verleger an das Rohmaterial kamen, die Produktionsweise dieses Textilgewerbes an.
Schon im 18. Jahrhundert war die Bevölkerung Lancashires zu einem großen Teil von der Textilindustrie abhängig.[157] Das Baumwollgewerbe Lancashire setzte sich mit einer vorteilhaften Importpolitik von Rohbaumwolle aus den damaligen britischen Kolonien unter anderem durch die Verbindung von Hausindustrie und Fabrikwesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert an die Spitze des englischen Textilgewerbes.

„In the second half of the eighteenth century a major shift in fashion, always a potent factor in the fortunes of the textile industry, gave new impetus to the rise of cotton."[158]
Brauchte man vor 1760 noch eine Vielzahl an Spinnerinnen um die Gier nach Baumwollgarn zu stillen, wirkten Erfindungen ab den 1760er Jahren diesem Zustand entgegen.[159] Spinnmaschinen namens *Spinning Jenny, Waterframe* und *Mule* beschleunigten die Garnproduktion und brachten eine Umstellung in der Produktionsweise.
Vor den 1780er Jahren benötigte man noch vier bis sechs Spinner um einen Weber mit Garn zu versorgen und die Produktion erfolgte innerhalb ländlicher Familienökonomien. Hausindustrien zielten vor allem auf eine spezielle Arbeitsteilung ab, die Frau nahm mit ihren Kindern den Platz als Spinnerin ein und versorgte so den männlichen Weber mit Garn. Schon in der vorindustriellen Produktionsform wurden Frauen auf die Ebene von Kindern gestellt und für Spinnarbeiten und Zwischenschritte eingesetzt.[160]
Das Ungleichgewicht zwischen dem Kräfteaufwand beim Spinnen und Weben verschlechterte sich zusätzlich mit der Erfindung des Schnellschützen - dem *flying shuttle* - von John Kay im Jahr 1733, eine Vorrichtung am Handwebstuhl, welche wiederum Vorteile für den Weber brachte.[161] Das Spinnen hinkte dem Weben immer mehr hinterher.

[156] Vgl. Chapman 1990: 5
[157] Ebd. In Manchester und Umgebung arbeiteten 50 bis 70% aller Väter in der Textilindustrie.
[158] Ebd.
[159] Bohnsack 1981: 184
„Ein wichtiger technischer Auslöser für diese Entwicklung war der Produktionsunterschied von Spinn- und Webverfahren." Näheres zum Thema Garnhunger siehe 190ff
[160] Vgl. Musson 1978: 80
[161] Siehe Bohnsack 1981: 187ff

Verbesserungen kamen durch den Staat, der Preisgelder für Erfindungen im Spinnverfahren stiftete und so die Erfindungslust vorantrieb.

Der Durchbruch bei einer Mechanisierung des Spinnens setzte erst um 1760 ein. James Hargreaves aus Blackburn, einem Ort in Lancashire, entwickelte eine Spinnmaschine unter dem Namen *Spinning Jenny*.[162] Patentiert im Jahr 1770, konnte diese Spinnmaschine anfangs mit acht Spindeln den Spinnvorgang beschleunigen und das Ungleichgewicht zwischen Spinnen und Weben somit verringern. Aus acht Spindeln wurden schnell 16, 100 und schließlich über 200. Mit dieser Spinnmaschine blieb ein wesentlicher Nachteil weiter bestehen, das Garn, hergestellt mithilfe dieser Maschine, war sehr leicht gesponnen und konnte deshalb nur zur Herstellung bestimmter Materialien benützt werden. Die *Spinning Jenny* war keine Maschine der Fabrik, sie wurde in kleinen Betrieben eingesetzt und man benötigte immer noch die Hausindustrie für den Webvorgang und das Feinspinnen.

Auch wenn man bereits um 1788 20,000 Fabriken mit *Spinning Jennies* in England zählen konnte, schaffte es erst die nächste Erfindung im Bereich des Spinnens das Fabriksystem voranzutreiben – die *Waterframe* von Richard Arkwright.[163] Arkwright kam wie viele andere Erfinder aus Lancashire, genauer gesagt stammte er aus Preston.[164] Wie auch schon James Hargreaves zog auch Arkwright gemeinsam mit seiner Erfindung nach Nottingham, wo ihm vor allem finanziell weitergeholfen wurde. Er eröffnete im Jahr 1771, zwei Jahre nach der Patentfestlegung, seine erste Waterframe-Fabrik in Cromford. Arkwrights geschäftliches Wissen verhalf ihm zu Reichtum, er war einer der wenigen Erfinder, die durch ihre Erfindungen an Geld kamen und starb als reicher Mann. Seine geschäftliche Verkaufsstrategie wurde ihm nützlich. Erfindungen wurden am Ende des 18. Jahrhunderts in England nicht mit freudiger Erwartung bei der breiten Masse aufgenommen, Angriffe richteten sich vor allem auf die Erfinder, welche schnell das Weite suchten und sich in Nachbargrafschaften niederließen.

Das Fabriksystem breitete sich durch die Erfindung dieser Flügelspinnmaschine aus. Wie schon der Name *Waterframe* zeigt, benötigte man Wasserkraft zur Produktion und somit galt sie als die erste Spinnmaschine, welche ohne menschliche Kraft ihre Arbeit verrichtete. Der Antrieb durch Wasserkraft rentierte sich bei einer größeren Anzahl von Maschinen und ebnete in diesem Sinne den Weg der Fabriken.

---

[162] Die Wissenschaft rätselt über die Namensgebung dieser Spinnmaschine. Näheres bzgl. James Hargreaves und der *Spinning Jenny* siehe Bohnsack 1981: 196ff

[163] Näheres bzgl. Richard Arkwright und der *Waterframe* siehe Bohnsack 1981: 205ff

[164] Die Entwicklungen sind bei Musson nachzulesen ab Seite 80.

Doch selbst diese Spinnmaschine konnte das Problem von einem feinen Spinngarn nicht lösen – weiter bestehen konnte somit die Hausindustrie. Eine weitere technische Innovation im Bereich neuer Spinnmaschinen, die Feinspinnmaschine *(Mule)* von Samuel Crompton zeichnete Erfolge in diesem Belangen.[165] Der Name *Mule* lässt schon eine Kreuzung zweier Maschinen erkennen – der *Spinning Jenny* und der *Waterframe* – und man war mit dieser ersten Universalspinnmaschine in der Lage Schuß- und Kettgarn herzustellen.[166]

Die Fabriken breiteten sich vor allem in den Grafschaften Lancashire und Cheshire aus. 1802 zählte man in Manchester und Umgebung 52 Fabriken und im Jahr 1830 99.[167] Gefüllt wurden diese Fabriken mit *Mules*.[168] Der Einsatz der *Mule* und *Waterframe* in den Fabrikhallen brachte für die Hausindustrie, die sich auf den Spinnprozess konzentrierte, schwere Rückschläge.

Das Fabriksystem Englands präsentierte wie folgt: Im Durchschnitt arbeiteten in einer Spinnfabrik 114 Personen, in einer Spinn- und Webfabrik 332.[169] Die Fabrikgröße war im Durchschnitt nicht sehr groß, doch im Vergleich zur Hausindustrie konnte sie aufgrund der Standortkonzentration und Arbeitsteilung billigere Produkte erzeugen und gegenüber der Hausindustrie als Konkurrenz auftreten. Fabriken vor 1820 waren vorwiegend Spinnfabriken, die Hausindustrie hatte bis in die 1830er Jahre den Webvorgang unter Kontrolle.

Technologische Weiterentwicklungen des Webvorgangs ließen nach der Erfindung des *flying shuttles* lange auf sich warten, erst der *Mechanische Webstuhl*[170] von Edmund Cartwright, patentiert im Jahr 1785, trieb die Mechanisierung dieses Produktionsweges voran. Es sollte jedoch noch vier Jahrzehnte dauern, bis auch das Weben in die Fabrikhallen aufgenommen wurde.[171] Damit kam das große Aus für den Handwebstuhl und für die dörflichen Weberleute. Sie wurden arbeitslos und ein Großteil von ihnen konnte seine Landwirtschaft nicht mehr halten und zog in die Stadt, um in Fabriken Arbeit anzunehmen. Die eigenständigen Landwirte mit einer Nebenbeschäftigung, zum Beispiel dem Weben, wurden zu Lohnarbeitern. Für die Zeit um 1850 zeigte Albert Edward Musson diesen siegreichen Aufstieg des Fabriksystems gegenüber der Hausindustrie folgendermaßen auf, *„In both spinning and weaving, therefore, by the mid-nineteenth century the factory system had triumphed.*

[165] Näheres bzgl. Samuel Crompton und der *Mule* siehe Bohnsack 1981: 221ff
[166] Vgl. Musson 1978: 81
[167] Ebd.: 82
[168] Ebd.
[169] Vgl. Musson 1978: 82 oder Steinbach 2004: 25
[170] In der englischsprachigen Literatur ist vom *Powerloom* die Rede, welcher ins Deutsche mit Mechanischer Webstuhl übersetzt wird.
[171] Vgl. Musson 1978: 82

The number of factory workers (spinning and weaving) in the United Kingdom cotton industry rose rapidly to 331,000 by 1850; the total number of mills was then 1,932, [...].”[172]

Lancashire nahm im Kampf mit seinen Nachbargrafschaften um die Vormachtstellung der britischen Baumwollindustrie die Führungsposition ein, zwei von drei Fabriken, FabrikarbeiterInnen und *Powerlooms* konnte man um die Jahrhundertmitte dort vorfinden.[173]

Die Grafschaft wurde nach Industrialisierungsgrad (erkennbar am regionalen Arbeitsmarktangebot) und Konzentrationsphasen bestimmter Industriebranchen in einzelne Regionen gegliedert. In der Baumwollindustrie unterschied man wiederum zwischen den einzelnen Produktionsvorgängen. So wurde das industrialisierte Manchester gemeinsam mit Oldham und Bolton den „Spinnstädten“ (in diesen Städten konzentrierte sich die Produktion vor allem auf das Spinnen) zugeteilt, wogegen der Norden, im Gegensatz zum „spinnenden Süden“, mit Blackburn und Preston bedeutende „Weberstädte“ vorweisen konnte.[174]

Das Fabriksystem brachte nicht nur Veränderungen in den Produktionsvorgängen, sondern auch eine neue Aufteilung der Arbeitsschritte nach Geschlecht mit sich. Das häusliche Spinnen war in der vorindustriellen Phase vorwiegend in den Händen der Frauen und Kinder; kaum verlagerte man diesen Produktionsprozess in Richtung Fabrik und fügte Maschinen hinzu, wurde aus der niedrigen Frauenarbeit eine anerkannte Männerbeschäftigung. Die Frauen wurden nun von ihrem traditionellen Beruf als Spinnerin abgesetzt und fanden in den Hilfs- und Vorarbeiten ihre neue Beschäftigung. Die Fabrikarbeit rief nicht nur im Spinnen geschlechtsspezifische Veränderungen vor, das Weben wurde als bis dato reine Männerarbeit auch für die Frauen zugänglich.[175]

Bei der Fabrikarbeit fiel die Argumentationslinie von einer männlich physischen Stärke weg, Frauen bekamen die Aussicht, wie ihre männlichen Kollegen, durch Fleiß und körperlichen Einsatz die Maschinen selbst zu bedienen. So einfach war es dann doch nicht, da man von nun an das Bild von einer körperlichen Überlegenheit durch einen geistigen Vorteil des Mannes ersetzte. Demnach wurden vor allem Männer für die neuen und teuren Maschinen eingesetzt und die Frau war lediglich die Assistentin.

---

[172] Musson 1978: 82f

[173] Ebd.: 83

[174] Vgl. Musson 1978: 83
Die industrialisierten Städte Lancashires wurden untereinander wiederum in Web- und Spinnstädte eingeteilt. Demnach gehörten sie bestimmten Kategorien an, ließen jedoch Überschneidungen zu. Eine räumliche Nähe zwischen den beiden wichtigen Produktionswegen in der Baumwollindustrie ließ Vorteile erkennen, welche nicht nur im Finanziellen zu finden waren.

[175] Ebd.

Gemeinsam mit den Fabrikmädchen und Fabrikbuben bildete sie die Arbeitskraft zweiter Klasse und stellte zugleich die Mehrheit der Fabrikarbeiterschaft. *Working class* Frauen stellten im Jahr 1850 57 % der Fabrikarbeiterschaft.[176] Die Baumwollindustrie Lancashires umfasste für das Spinnen und Weben insgesamt 470 000 Fabrikarbeiter – 222 000 von ihnen waren männlich, 248 000 weiblich.[177]
Das Baumwollgewerbe boomte in bestimmten Regionen Lancashires. Dies zog Gewinner nicht nur auf Seiten der Fabrikbesitzer mit sich, auch die Fabrikarbeiter und die Heimarbeiter profitierten von der steigenden Nachfrage nach Baumwollkleidung.[178]

Nach den vielen Informationen über neue Innovationen und deren Entwicklungen möchte ich das Fabrikwesen und seine Arbeiterinnen präsentieren. Neue Maschinen wurden nicht von heute auf morgen ohne Grund erfunden, es herrschten Probleme, diese zu lösen galt. Demnach ist es trivial anzunehmen, dass die Industrialisierung einfach über das Land „rollte" und all die alten Traditionen mit sich riss. Die steigende Nachfrage nach Baumwollprodukten und die quantitativ geringeren, jedoch zeitintensiven Resultate im Handspinnen brachten ab 1750 das Problem des Garnhungers vermehrt in die Öffentlichkeit, industriell gelöst wurde es durch die technische Erfindung der *Spinning Jenny*. Diese Erfindung war nicht der erste Versuch gegen das Problem vorzugehen, doch für die Zeit der erfolgreichste. Vorindustrielle Lösungsversuche, wie die Aufstockung an Spinnerinnen, erzielten kaum Erfolg.
Von entscheidender Wichtigkeit für das Erfassen der Baumwollindustrie Lancashires in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Erkenntnis einer bestehenden Koexistenz von Hausindustrie und Fabrikwesen.
Einen Art Übergang zur Kleinmanufaktur[179] vollzog sich vor allem durch die Einführung der *Mule* ab den 1780er Jahren. Gerhard Adelmann beschreibt als einer der wenigen Wissenschaftler die *„rudimentory factories"*. Man erfasst dabei Betriebe, in den meisten Fällen große Räume wie Scheunen oder kleine Wohnhäuser, in denen sich mehrere *Spinning Jennies* oder *Mules* mit Kardiermaschinen befanden und von einigen wenigen Personen betrieben wurden. Dieses System wird erfahrungsgemäß nicht eigenständig erwähnt, sondern einfach bei der Hausindustrie eingeordnet und nicht als Übergangsform zur späteren Fabrik angesehen. Die *Spinning Jenny* wurde ab den 1780er Jahren in der Baumwollindustrie eingesetzt, war jedoch 20 Jahre später beinahe völlig verschwunden. Sie wurde erfolgreich

[176] Musson 1978: 83
[177] Ebd.
[178] Vgl. Chapman 1990: 37
[179] Vgl. Adelmann 2001: 59f

und vor allem schnell von ihren Nachfolgern abgelöst.[180] Die Zwischenstation auf dem Weg zur Fabrik beanspruchte die *Mule*. Die ältesten Fabrikate unter ihnen wurden vorwiegend in der Hausindustrie eingesetzt, wogegen die neueren Modelle bereits Einzug in Manufakturen erlangten, welche schließlich ab 1790 in Fabriken mündeten.[181] *„1771 entsteht mit Arkwright`s wasserkraftgetriebener mechanischer Spinnerei in Cromford der erste geschlossene Fabrikbetrieb der Welt mit Arbeits- und Kraftmaschinen.“*[182]

Der nächste Höhepunkt in der Entstehungsgeschichte einer Fabrik zeigt sich in der Eröffnung der ersten *Waterframe*-Spinnerei (die neuen Spinnmaschinen wurden durch Dampfmaschinen angetrieben) im Jahr 1785. Die Gebrüder Robinson stellten als Pioniere die Kombination zwischen Dampfmaschine und Baumwollfabrik ins Blickfeld, diese Vereinigung setzte sich jedoch erst nach 1793 langsam durch.[183]

“It is likely, however, that the domestic ideology played a part in the exclusion of women from many industries in a quite different manner.”[184] Mit der Konzentration auf den Textilsektor lassen sich Verbindungslinien zwischen weiblicher Berufstätigkeit und dem Fabriksystem ziehen, dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass national betrachtet (nur) 10 % der weiblichen Bevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts darin beschäftigt waren.[185] Addiert man die Zahl der Mägde und Dienstbotinnen, arbeiteten mehr Frauen im *domestic service* als in den Fabriken, doch selbst diese Tatsache kann den hohen Stellenwert der weiblichen Fabrikarbeit nicht reduzieren.

Die Fabriken als Berufsfelder der *working class* Frauen waren entscheidend für die Entwicklung der Frauenarbeit, allein schon dadurch, dass sie mit dieser Beschäftigung in die Wahrnehmung der Gesellschaft kamen und somit zum Thema wurden.

Es gab natürlich Branchen, in denen die Frau so gering vertreten war, dass man sie kaum erfassen konnte – z. B. die Eisen- und Schwerindustrie. Abgesehen von den handwerklichen Berufen, war die Frau vor allem im mechanisierten Textilgewerbe tätig.

Trotz gesellschaftlicher Abwertung von Fabrikarbeit waren vor allem *working class* Frauen aus finanziellen Gründen gezwungen, dieses Arbeitsfeld zu wählen. Als Fabrikarbeiterin im Baumwollgewerbe verdiente sie im Gegensatz zu anderen Frauenberufen mehr Geld.[186]

Mit der weiblichen Fabrikarbeit entstanden Debatten über die Aufgabenbereiche einer Frau.

---

[180] Vgl. Adelmann 2001: 60
[181] Ebd.; Bohnsack 1981: 20-29 (tabellarische Entwicklung der Innovationen) oder Fuchs 2005: 131
[182] Adelmann 2001: 61
[183] Ebd.
[184] Jordan 1989: 289
[185] Vgl. Bythell 1993: 32
[186] Ebd.: 47

Die Rechtfertigung für ein Zurückdrängen aus der Berufswelt (ich würde nicht so weit gehen und von einem Ausschluss der Frauen aus der Fabrikarbeit sprechen, da man sie für Hilfs- und Vorbereitungsarbeiten stets benötigte) und einer unterlegenen Stellung der Frau in den frühen Anfangszeiten der Fabrikhallen war die Furcht des männlichen Arbeiters, durch billige Arbeiterinnen und den fortschrittlichen Maschinen ersetzt zu werden.[187] Man versuchte daher Regeln und Pflichten (gesellschaftliche Positionierung) für die *viktorianische Frau* aufzustellen, welche je nach Sozialklasse und Lebensform (unverheiratet, alt, jung) auf die Frau zugeschnitten waren. Dementsprechend wurden verheiratete Frauen im Gegensatz zu jungen und unverheirateten weniger häufig in Fabriken angetroffen, sie waren besonders für ihren Haushalt und ihre Familie verantwortlich. Weibliche Lohnarbeit war trotz eines stark verbreiteten *male breadwinner concept* in England des 19. Jahrhunderts und der Forderung nach einem angemessenen Familienlohn für das männliche Familienoberhaupt für eine Vielzahl an *working class* Familien überlebenswichtig.

„Preston in 1851, for example, something under a quarter of wives with children were at work, and fewer than two-thirds of these worked away from home for most of the day. Moreover, contrary to the modern pattern, it was the younger wives, with few or no children, who were most likely to be working: they gave up permanently as their families became larger, and in due course it was the older children who became the family`s extra earners. Nevertheless, the phenomenon of women working away from home, […] provoked the state to lay down statutory limits on their working hours in the shape of the Factory Acts.[188]"

[187] Vgl. Bythell 1993: 47
[188] Ebd.: 48

1.4.1 Frauen der Arbeiterklasse gehen in die Fabrik.[189]

Die ersten Fabriken Englands waren Baumwollfabriken, denn gerade die Baumwollindustrie war eine bedeutende Schlüsselindustrie für die Entwicklung der Industrialisierung. *„Cotton, the largest and fastest-growing of the thriving textile industries, was concentrated in Lancashire, Cheshire, and Scotland. In 1818, women comprised over half of the labour force in the cotton industry in England – in Scotland, the figure was 61 per cent – and they were important in other forms of textile production as well, [...]. In 1831, cotton represented over one-fifth of British industry."*[190]

Die Entscheidung, ob eine *working class* Frau ein Arbeitsverhältnis in einer Fabrik einging, hing unter anderem von folgenden zwei Aspekten ab: erstens vom regionalen Arbeitsmarkt und seinem Angebot an „weiblichen" Arbeitsfelder und zweitens von der familiären Finanzlage.

Damit selbst eine verheiratete Frau mit Kindern sich im 19. Jahrhundert für die Fabrik entschied, musste schon die Bezahlung im Gegensatz zu den anderen weiblichen Beschäftigungsangeboten dafür sprechen. Der wöchentliche Durchschnittslohn einer Fabrikarbeiterin in einer Baumwollfabrik in Lancashire betrug 9 Shilling.[191] Die Löhne wiesen gleichzeitig eine geschlechtsspezifische Einteilung auf, in der die berufstätige Frau dem Lohnarbeiter unterlegen war. In der Baumwollindustrie ist es von Bedeutung, zwischen den einzelnen großen Produktionsschritten, dem Spinnen und Weben, auch bei den Löhnen zu unterscheiden. Löhne waren in Abhängigkeit von der Arbeitstätigkeit, deren sozialem Status und dem Geschlecht. Daraus ergab sich eine Anordnung, in der männliche Weber, die an *Powerlooms* arbeiteten, am meisten verdienen konnten, ganz im Gegensatz zu ihren weiblichen Hilfsarbeiterinnen oder den einfachen Spinnerinnen (auch wenn die Mechanisierung des männlichen Spinnens einen Lohnanstieg erkennen ließ). Die Mechanisierung des Spinnvorgangs brachte neben einer klaren geschlechtsspezifischen Segmentierung des Arbeitsprozesses eine Vertiefung der Arbeitsteilung innerhalb einzelner Fertigungsstufen durch Teilung in Haupt- und Hilfsarbeiten. Mit diesen Veränderungen nahmen die hoch angesehenen männlichen Fabrikspinner die obersten Ränge im Bereich der Lohnauszahlung ein. Der Arbeitseinsatz der *Mule* in den Fabriken und die bei Karin

---

[189] Dickens 1964: 69
„Die Feenpaläste zeigten sich wieder hell erleuchtet, ehe noch die ungeheuern Rauchschlangen, die sich über Coketown hinzogen, im blassen Morgenschimmer sichtbar wurden. Ein Klappern von Holzschuhen auf dem Pflaster, ein schrilles Glockensignal, und die melancholischen Elefanten, für das einförmige Tagewerk frisch geölt und poliert, waren wieder in voller Tätigkeit."

[190] Steinbach 2004: 24

[191] Vgl. Purvis 1989: 34 (Eine Frau zwischen 36 und 41 Jahre bekam im Durchschnitt 9s 8d.)

Zachmann erwähnte erhöhte Verantwortung des Spinnens wertete ihr Arbeitsfeld auf. Zeigt sich dadurch eine geschlechtspezifische Arbeitsteilung, kann gleichzeitig mit dem „neuen männlichen Spinner" die weiteren Veränderungen in den Produktionsvorgängen (z. B. eine Rückstufung von Frauen zu Hilfskräften) beschrieben werden.[192]

„In Manchester between 1809 and 1819, weekly wages for cotton pickers were 7s. to 11s., carders about the same. Between 1803 and 1833 spinners in Manchester made between 8s. 5d. and 10s. 50d. By 1842, throstle spinners in Manchester made an average weekly wage of 9s. to 11s., though women in Wigan made only 7s. 6d. for the same work. Later in the period, cotton weavers in Lancashire made 21s. to 27s. weekly, while carpet weavers in Kidderminster made only 16s. weekly."[193] Lancashires Fabrikarbeiterinnen hatten den Vorteil, dass die Grafschaft, insbesondere die Gegenden um Preston und Manchester, vor allem von Baumwollfabriken übersät war. Das Gewinnbringende an dieser Situation waren die höheren Lohnverhältnisse - im Gegensatz zu Grafschaften wie Yorkshire und seiner Wollindustrie oder den Seidenfabriken in Essex, die einen geringen Lohnsatz aufwiesen, als das profitable Baumwollgewerbe.[194]

„[…] in 1851, only 26 per cent of the total number of women in cotton mills were either married or widowed, though this proportion increased to about 33.3 per cent in the 1870s, probably reaching a peak in the 1890s and the declining again."[195]

In der Zeit von 1800 bis 1850 konnten gerade in Lancashire alle Familienmitglieder in einer *mill* vorgefunden werden. Das Fabriksystem war aufgrund seiner hohen Löhne für Familien der Arbeiterklasse anziehend.

Die Spinn- und späteren Webfabriken breiteten sich vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Parallel dazu wurden diese noch „jungen" Produktionsstätten und ihre damaligen Arbeitsverhältnisse bereits in den 1830er Jahren mit gesetzlichen Vorschriften konfrontiert. Die Fabrikgesetze aus den Jahren 1833 und 1844[196] setzten sich somit zum Ziel, das willkürliche Arbeitsverhältnis für Kinder und Frauen einzugrenzen. So brachte der *Factory Act* von 1844 folgende zeitliche Einschränkungen der Arbeitszeit: 12-Stunden-Arbeitstag, ein Nacharbeitsverbot für die Frau und ein Fabrikarbeitsverbot für Kinder unter neun Jahren.

---

[192] Vgl. Hausen 1993: 74-80
[193] Steinbach 2004: 25
[194] Vgl. Purvis 1989: 35
[195] Ebd.
[196] Fuchs 2005: 136; Näheres bzgl. *Factory Acts* siehe Abschnitt 3.4.1 „Frauen in den Fabrikgesetzen von 1833 und 1844"

Wenn auch diese Gesetzesreformen die Frauenerwerbstätigkeit einschränken wollten, ist gerade das Gegenteil erkennbar. Kinder fielen durch diese Gesetze als Arbeitskraft weg und wurden von Frauen ersetzt, denn schließlich waren Lohnarbeiterfamilien auf ihr geregeltes Einkommen angewiesen – waren es nun nicht mehr die Kinder, mussten die Mütter arbeiten.

„To balance the reduction in hours that young children worked in the mills, more young women and even more teenagers entered the factory workforce."[197]

Der weibliche Fabrikarbeiter, insbesondere das Fabrikmädchen,[198] stellte den Archetyp der Lohnarbeiterin des 19. Jahrhunderts dar. Fabrikarbeit war ein neues Umfeld für die Frau, besser gesagt, für die gesamte Bevölkerung. Es entstanden Fehler, es gab keine Muster, an welche man sich halten konnte, und die Fabrik und ihre Produktionsweise mussten erst an die Bevölkerung und ihr Umfeld angepasst werden.

Susie Steinbach bringt mit folgenden Zahlengrößen die weibliche Fabrikarbeiterschaft Lancashires dem Leser/der Leserin näher: *„The number and proportion of married women working in factories varied by region, family income, and their husband`s trade. In Lancashire`s cities, by 1851 most women workers were between sixteen and twenty-one, and 75 per cent were single. This means, of course, that one in four factory workers was married."*[199]

Fabrikarbeit mit ihren vorgeschriebenen Arbeitszeiten und –pausen formte das Leben der Arbeiterschaft, da sich ihr täglicher Rhythmus und die Alltagserfahrungen änderten.[200] Für die Fabrikarbeiterinnen bedeutete dies *„Arbeit ohne Feierabend".*[201] Schlossen sich die Türen der Fabriken zu später Stunde für die *working class* Frau, setzte an der Türschwelle ihres Zuhause die Zeit der häuslichen und mütterlichen Aufgaben ein.

Frauen hatten durch die zeitintensive Mehrfachbelastung von Beruf und Familie und einer geringen Beteiligung in den stark männlich besetzten Gewerkschaften nur wenig Gelegenheit, ihrem Unmut über Diskriminierung Stimme zu geben. Sie fanden sich häufig mit den schlechten Arbeitsverhältnissen ab und waren noch dankbar für diese schlecht bezahlte Arbeit. Speziell Frauen im Textilgewerbe, vor allem Fabrikarbeiterinnen, nahmen jedoch jede die sich ihnen bietende Chance wahr, durch Streiks oder Proteste gegen die schlechten Verhältnisse (insbesondere geringe Löhne) aufmerksam zu machen.[202] So gab es gerade in

---

[197] Fuchs 2005: 135

[198] Vgl. Steinbach 2004: 23
In der englischsprachigen Literatur kommen Begriffe wie *mill girl* oder *factory girl* zu tragen.

[199] Ebd. Unterschiede herrschen bei den Verhältnissen, sie variieren meistens zwischen 1 zu 4 bzw. 1 zu 6.

[200] Vgl. Fuchs 2005: 131

[201] Vgl. Hausen 1993: 14

[202] Fuchs 2005: 141

Lancashire durch die verstärkte Präsenz an *unions* und Widerstandsbewegungen wie dem Chartismus eine Vielzahl an lokalen Fabrikstreiks mit weiblicher Beteiligung.
Die Entwicklung von Fabriken verlief langsam, regional unterschiedlich und war je nach Mechanisierung des einzelnen Produktionsvorgangs spezifisch.[203] Die bestehenden Gebäude wurden für die immer größer werdenden Maschinen und der wachsenden Arbeiterschaft zu klein und man vergrößerte sie demzufolge. Konzentrierte Produktionsstandorte gewannen mit der Zeit an Vorteilen, mit ihnen wurden die Kosten für Hin- und Abtransport der Waren günstiger und die Arbeitsteilung brachte ebenfalls kostengünstige Vorteile mit sich.

1.4.2 Frauen der Arbeiterklasse arbeiten zuhause. Hausindustrie[204]

"Frequently artisans ran small businesses, alongside agriculture, using family labour, buying their own raw materials and completing a finished or semi-finished product for sale. More commonly, merchants distributed raw materials to domestic workers who often worked on just one process such as spinning or weaving. In this, the putting-out system, the merchant controlled access to raw materials and to markets and benefited from low overhead costs."[205] Ein System, welches Rachel Fuchs mit Worten wie *"small businesses alongside agriculture"* oder *"putting-out system"* umschreibt, ähnelt unseren Vorstellungen einer Hausindustrie. Lancashire präsentiert sich den Historikern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem Nebeneinander von zwei Produktionsformen: Hausindustrie und Fabrikwesen.
Pat Hudson spricht sogar von einer integrierten, fortschrittlichen Entwicklung der Hausindustrie durch den Industrialisierungsprozess.[206] Auf alle Fälle ist es wichtig zu erkennen, dass das Entstehen des Fabrikwesens nicht gleichzeitig das Ende der Hausindustrie bedeutete. Bis in die 1840er Jahre hinein sind in Lancashire beide Systeme präsent.
Die große Frage, die sich jetzt stellt, ist: Wie konnte ein protoindustrielles Verarbeitungssystem mit seinem „großen Bruder", dem Fabriksystem, mithalten? Die Antwort steckt in beiden Systemen, in ihren Entwicklungen, Problemen und Arbeitsschritten.

---

[203] Floud, Johnson 2004: 37
[204] Näheres bzgl. Synonyme für Hausindustrie siehe Steinbach 2004: 29
Heimarbeit, Heimindustrie, outwork, home work, domestic industry, domestic manufacture, the domestic system, domestic work, putting-out system
[205] Floud, Johnson 2004: 29
[206] Ebd.: 34

Habe ich im vorigen Abschnitt versucht, die *working class* Frau innerhalb des Fabrikwesens aufzuzeigen, möchte ich an dieser Stelle der Hausindustrie Gelegenheit geben, sich zu präsentieren.

„Die Verbreitung der Heimindustrie, die allmählich die Landwirtschaft als Subsistenzbasis ersetzte, ist einer der wichtigsten Einschnitte in der neueren Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen. Die protoindustrielle Familienwirtschaft auf dem Land gehört […] zur Nachgeschichte der bäuerlichen Gesellschaft und zur Vorgeschichte des industriellen Kapitalismus.“[207]

Die Hausindustrie wird von einer Hauswirtschaft, auch als Familienökonomie bezeichnet, getragen und vereinigt im Gegensatz zum Fabriksystem die Arbeits- mit der Familienwelt. Die Familie produzierte als Einheit und wies dem ungeachtet eine Rollenverteilung auf. Der Mann übernahm unter anderem das Weben, wogegen seine Frau mithilfe ihrer Kinder und Gehilfen die Wolle spann und die Vorarbeiten dazu verrichtete. Die Hausindustrie und das Fabriksystem wiesen beide eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf. Unterschiede finden sich dennoch wieder, zum Beispiel im Prioritätsanspruch einzelner Arbeitsschritte. In der protoindustriellen Hausindustrie lag die Arbeitsaufteilung im Ermessen des Arbeitspaares (vorwiegend vom Ehemann bestimmt). Als Produzent wurde dabei nicht alleine der männliche Arbeiter gesehen, sondern die gesamte Belegschaft.[208]

Das *output-system* vereinigte die später getrennten Lebenswelten und besaß demzufolge für die Frau den Vorteil, diese zwei Welten miteinander leichter verknüpfen zu können.[209] Zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren 80 % der britischen Haushalte auf Löhne angewiesen, damals zeigte sich die Hausindustrie samt ihren zugehörigen Familienmitgliedern im Zentrum der Erwerbstätigkeit. Dennoch war nicht jedes Familienmitglied frei, selbst über seine Arbeit bzw. über die Tatsache von Erwerbstätigkeit zu bestimmen. So wurde die Frau mit Funktionen der Mutter und Ehefrau überladen und stand im Gesamtkonzept als Arbeiterin nicht gleichgestellt an der Seite ihres Ehemannes.[210] Frauen wurden nicht als vollwertige Arbeitskräfte bezeichnet, da sie zum einen im Gegensatz zu den Männern nicht ständig und in deren Ausmaß arbeiteten und zum anderen grundsätzlich für das Haus vorgesehen waren.

In der Hausindustrie war die gesamte Familie an der Produktion beteiligt und es lassen sich Verbindungen zwischen protoindustriellen und industriellen Arbeitsfeldern von Frauen

[207] Honegger, Heintz 1981: 19
[208] Vgl. Hausen 1993: 75
[209] Purvis 1989: 28
[210] Vgl. Bythell 1993: 33

erkennen.[211] Die Industrialisierung brachte demzufolge keine neuen Arbeitsprozesse für Frauen auf, was sich veränderte, war die Produktionsweise – das Textilgewerbe und die Bekleidungsindustrie blieben erhalten, nur die Art und Weise der Ausübung veränderte sich. *„As home-based industries moved to workshops, warehouses, and factories, women moved with them.“*[212]

Ein Merkmal der Hausindustrie ist die Verbindung zweier Arbeitsfelder: die Textilindustrie mit der Landwirtschaft. Im 18. Jahrhundert konnte dieses Modell beobachtet werden. Ab 1750 traten Veränderungen innerhalb dieser Wechselbeziehung zutage, der Sektor der landwirtschaftlichen Nutzung verringerte sich und die ländliche Textilproduktion breitete sich aus. Robert Shoemaker räumt der Hausindustrie einen wichtigen Platz in der wirtschaftlichen Entwicklung Englands ein, da er unter anderem die Gruppe der produktiven Bauern als erste Akteure des Industrialisierungsprozesses erfasst.[213] *„[…] in the textile areas of Lancashire and the West Riding, the combination of spinning and weaving with small agricultural holdings was common.“*[214]

Mit der industriellen Entwicklung veränderte sich das traditionelle Arbeitsverhältnis. Die Heimarbeit wurde mit dem neuen Fabriksystem kombiniert, teilweise sogar von ihm abgelöst und selbst die alt eingesessenen Aufgabenbereiche wurden vor allem für die Frau nochmals eingeschränkt. *„Protoindustrialisation had a number of key characteristics: much of the production was rural, it was often organised by merchants who used the `putting-out system` to take advantage of cheap underemployed rural labour, and the primary producers were women and children.”*[215]

Die ländliche Hausindustrie schaffte es mit ihren billigen Produkten die Fabrik als Konkurrenz zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zaum zu halten. Verleger fanden selbst nach 1800 oft den Weg in das Dorf, um neue Verträge mit kleinen Produktionsbetrieben einzugehen. Vorteile für die Hausindustrie als Produzent sahen die Mittelmänner vor allem in den günstigen Preisen der einzelnen Waren. Fand man vor 1750 sowohl die Garnproduktion wie auch ihre Verarbeitung in den Händen der Hausindustrie, zeigten sich mit der Mechanisierung des Spinnvorgangs wesentliche Veränderungen im bisherigen Produktionsfeld. Almut Bohnsack präsentiert mit dem Wandel des ackerbauenden Webers zum ländlichen und späteren urbanen Textilarbeiter fünf wichtige Phasen des

[211] Vgl. Jordan 1989: 290
[212] Jordan 1989: 292
[213] Vgl. Shoemaker 1998b: 160
[214] Ebd.
[215] Ebd.: 161

englischen Baumwollgewerbes von 1700 bis 1850.[216] Bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts zeigte sich die Textilproduktion (Spinnen und Weben) in kleinen, bäuerlichen Produktionseinheiten. Die Textilarbeit der familiären Produktionseinheit erzielte größeren Profit als die landwirtschaftlichen Erträge und so wurde aus der anfänglichen Nebenbeschäftigung mit der Zeit eine Vollzeitbeschäftigung. Der Einsatz des Handwebstuhls mit Schnellschützen brachte ab 1750 eine steigende Nachfrage nach leichten Stoffen. Das Problem des Garnhungers breitete sich aus und konnte selbst mit Unterstützung von Spinnmanufakturen nicht bewältigt werden. Die erste bedeutende Spinnmaschine *(Spinning Jenny)* konnte eine Steigerung der Garnproduktion in der Hausindustrie erzielen, doch das Problem war damit jedoch nicht behoben. Spinnmaschinen ab 1780, die *Waterframe* bzw. die *Mule*, verlegten die Garnproduktion in die mechanischen Spinnfabriken. Die Garnherstellung innerhalb einer familiären Produktionseinheit (Hausindustrie) lohnte sich mit der Zeit nicht mehr und so verlagerten ehemalige Garnproduzenten der Hausindustrie ihre Tätigkeit auf den gefragten Webprozess bzw. setzte die Entwicklung Richtung urbane Fabrikarbeiterschaft ein. Eine letzte große Entwicklungsstufe brachten die mechanischen Spinn- und Webfabriken, die sich ab den 1840er Jahren stark ausbreiteten. Nun mussten sich auch die ländlichen Handweber den Fabriken geschlagen geben. Innerhalb diesen fünf Phasen befand sich die *working class* Frau und mit jeder neuen Entwicklung zeigten sich Veränderungen sowohl in ihrem Arbeitsprozess, Arbeitsplatz bzw. in ihrem gesellschaftlichen Status.

Der Aufstieg der Baumwollindustrie von Lancashire war nicht nur durch den Aufschwung des Fabriksystems zu erkennen, Auswirkungen waren selbst in der Hausindustrie ersichtlich.

Die steigende Nachfrage an Baumwollprodukten und die Zunahme an Webaufträgen (die erst in den 1840er Jahren nur mit Unterstützung der Webfabriken erfüllt werden konnten) breiteten die Beschäftigungsangebote für *working class* Frauen aus. Mit den neuen Spinnmaschinen verlagerten sich einerseits Teilprozesse in Fabriken, andererseits expandierten selbst die kleinen Hausindustrien. Der Markt für Textilarbeiter, ob als Fabrikarbeiter oder in einer kleinen Scheune am Land, wuchs. Die Beschäftigungsangebote für Frauen dehnten sich aus, doch ihre geringe Bezahlung blieb weiter bestehen.[217]

---

[216] Vgl. Bohnsack 1981: 236-242

[217] Vgl. Shoemaker 1998b: 169
Billige weibliche Arbeitskräfte verrichteten so genannte *"sweat work"* unter schlechtesten Arbeitsbedingungen. (literarisch erfasst in dem Gedicht *„The Song of the shirt"* vom englischen Poet und Humorist Thomas Hood, online unter <http://www.poemhunter.com/poem/the-song-of-the-shirt/> abrufbar)

"In cotton industries, workers laboured at home, turning raw goods into finished products for very little money."[218] Die Hausindustrie stellte die Produzenten, welche wiederum nur ein Teil des Verlagssystems waren. Als Bestandteil eines Ganzen wurden sie mit starken Abzügen seitens des Mittelmannes und Verlegers bezahlt.

Die Hausindustrien zeigten sich häufig vorindustriell, obwohl gerade viele Beschäftigungsbranchen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts industrielle Charakteristika aufwiesen.[219] *"Once thought to have been quickly replaced by factory production, cottage industries are now recognized to have thrived alongside newer technologies and systems of organization throughout the nineteenth century. The two coexisted, often as different facts of a single production effort. Many processes were performed in homes and in factories simultaneously, and even for the same employer."*[220]

1.4.3 Frauenarbeit zwischen Spinnen und Weben

"The organisation of labour in proto-industrial textile production foreshadowed its organisation in capitalist industrial production, with an occupational interchange between the work of men and women that defined spinning as `skilled` male work and weaving as `unskilled` women`s work."[221]

Was zeigt Ivy Pinchbeck mit diesem Statement auf? Möchte sie die zwei wichtigen Produktionsprozesse des Baumwollgewerbes, das Spinnen und Weben, durch ihren Einzug in die Fabriken als unterschiedliche geschlechtsspezifische Arbeitsbereiche aufzeigen? Wenn ja, wie kam es zu dieser Entwicklung?

Die Sozialwissenschaftlerin Ivy Pinchbeck bejaht die Frage nach der geschlechtsspezifischen Zuordnung von Arbeitsprozessen und sieht diese Entwicklung in der Reduzierung der physischen Mannesstärke. Sie meint, dass die vorindustrielle einfache weibliche Spinnarbeit allein durch den Maschineneinsatz in den Fabriken zur qualifizierten Männerarbeit aufstieg.

June Purvis gibt sich mit diesen Argumentationssträngen nicht zufrieden und sieht hinter diesem Wandel weitere Gründe, wie das Konzept des männlichen Haupternährers und einen soziokulturell gefestigten geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt. [222]

---

[218] Steinbach 2004: 29
[219] Vgl. Steinbach 2004: 30
[220] Ebd.: 30f
[221] Gomersall 1997: 8
[222] Vgl. Gomersall 1997: 8

Weben wurde mit dem *Mechanische Webstuhl* zu einer Frauenbeschäftigung herabgesetzt, von einem angesehenen qualifizierten Handwerk zu einer weiblichen Fabrikarbeit. Frauen, insbesondere Weberinnen, waren nicht nur billiger als ihre männlichen Gegenspieler, sie wurden als disziplinierter und fähiger für monotone Arbeiten angesehen.[223]

Die Nachteile einer Frau, welche vor allem in ihrer physischen Schwäche und ihrem fehlenden technischen Know-how lagen, konnten durch männliche Kontrollpersonen eingeschränkt werden. So wurde selbst eine Arbeiterin an einem *Powerloom* von einem männlichen Vorgesetzten kontrolliert. Die Arbeitsschritte wurden in einzelne Teile aufgeteilt, die von mehreren Arbeitskräften vollzogen wurden. Die dabei entstehende monotone Arbeitsweise wurde vom Mann nicht so akzeptiert, wie es für die Frau der Fall war.

Das Spinnen an den mechanisierten Spinnmaschinen war zum Teil für den Mann reserviert, da dieser im 19. Jahrhundert eine gesamte Familie mit seinem Lohn ernähren musste. Die Frau der Arbeiterklasse musste den männlichen Prioritätsanspruch hinnehmen, denn schließlich versuchte eine jede Lohnarbeiterfamilie durch den Erhalt eines männlichen Familienlohnes der Frauenberufstätigkeit entgegenzuwirken. Das Spinnen, seit der Mechanisierung männliche Lohnarbeit, wurde mit einem durchschnittlichen Lohn von 22s um 1850 bezahlt. Mit einem durchschnittlichen Gehalt von rund 23s war bereits ein Mann fähig, für sich und seine Familie mit möglichen zwei Kindern den Lebensunterhalt zu verdienen, ohne dass seine Frau arbeiten gehen musste.[224]

Die unterschiedlichen Lohnverhältnisse zwischen dem Spinnen und Weben lassen sich in der Frauenerwerbstätigkeit der einzelnen industrialisierten Städte erkennen. Die Baumwollindustrie Lancashires definierte ganze Städte nach ihrem Produktionsprozess, es gab somit Städte, welche sich entweder auf das Spinnen oder auf das Weben konzentrierten. Auch wenn man die Frauenerwerbstätigkeit nicht nur auf den Faktor der differenzierten Lohnauszahlung reduzieren kann, ist es zumindest verblüffend, dass unterschiedliche Zahlen gemäß der Frauenerwerbstätigkeit in verschiedenen Städten zum Vorschein kommen. Bolton und Oldham – so genannte *„spinning towns“*[225]– wiesen 1861 25 bis 31,6% weibliche Erwerbstätigkeit auf, welches um einiges geringer als die höheren 38,4% in Blackburn und Preston war, die gemeinsam mit Burnley als „Weberstädte“ fungierten. Somit brachten „spinning towns“ mit ihren hoch angesehenen, gut bezahlten männlichen Fabrikspinner einen

[223] Vgl. Gomersall 1997: 9
[224] Vgl. *male breadwinner concept* Abschnitt 3.2 oder Gomersall 1997: 18
[225] Gomersall 1997: 20

geringen Prozentsatz an weiblicher Erwerbstätigkeit hervor – (ergo) bessere Lohnverhältnisse der *working class* Männer reduzierten die außerhäusliche Arbeit der Frau.[226]

Spinnen wurde in der Hausindustrie im großem Stil von Frauen übernommen, diese äußerst schlecht bezahlte Tätigkeit wurde im Laufe der Zeit partiell mechanisiert und mit diesem Prozess kam es zu einem Wandel bzw. gleichzeitigen Emporheben der Spinntätigkeit – immer mehr Männer machten sich an den Spinnmaschinen breit.[227] Den Frauen und Kindern blieben danach vor allem die Vorarbeiten wie Waschen, Krempeln und Spinnen übrig. Vor der Mechanisierung des Spinnens benötigte man dutzende Spinnerinnen, die einer kleinen Zahl von Webern das weiterzuverarbeitende Garn lieferten. Der enorme Arbeitsaufwand und die entsprechend große weibliche Arbeiterschaft ließen somit ein ungleichmäßiges Personalverhältnis im Textilgewerbe erkennen.

„In textiles, every sector of the industry has its own story, but the general pattern is of an expansion of work opportunities for women, [...]."[228] Wenn man gerade im Textilbereich eine große Zahl an Frauen erkennen kann, war gerade der Sektor der Bekleidungsherstellung vor allem im Handwerk und in den Innungen weitgehend Männerarbeit. Den Frauen wurden wie auch schon in der Hausindustrie nur bestimmte Aufgaben übertragen.[229]

Mit der Wende vom 18. ins 19. Jahrhundert kam es einerseits zum *„extensive use of water- or steam-powered machines […] in factories. At the same time, however, there was a further expansion in the amount of work which took place in the home under the putting-out system. Both these changes had a significant impact on patterns of men`s and women`s work."*[230]

Erstens brachten die Maschinen neue Arbeitsfelder für Frauen, zweitens stieg die Zahl der Frauenerwerbstätigkeit im Textilbereich mit einer gleichzeitigen Abnahme im landwirtschaftlichen Sektor, und drittens kam es zu einer neuen geschlechtsspezifischen Arbeitsaufteilung.

„As we have seen, weaving was predominantly (but by no means exclusively) a male occupation prior to mechanisation, and here the introduction of machine looms facilitated greater female participation."[231] Die Entwicklung des mechanisierten Webens in den Fabriken wurde mit Widerstandsbewegungen seitens der männlichen Handweber begleitet. In den Anfangszeiten der Webfabriken konnte man somit kaum mit Webern aus dem Hausgewerbe für die Arbeit

[226] Vgl. Gomersall 1997: 20
[227] Vgl. Bythell 1993: 47
[228] Shoemaker 1998b: 162
[229] Vgl. Shoemaker 1998b: 162
[230] Ebd.: 166
[231] Ebd.

an diesen Maschinen rechnen. Die Frauen hatten nun die Gelegenheit diese Fabriktätigkeit aufzunehmen, nebenbei gesagt gehörte das mechanisierte Weben zu den bestbezahlten weiblichen Arbeitsverhältnissen in der Textilbranche. Die steigende Konkurrenz der Webfabriken gegenüber der Hausindustrie brachte mit der Zeit auch die männlichen Weber vermehrt in die Fabriken.[232]

„Spinning was the first task to be mechanized and brought into the factory.“[233] Bevor diese Entwicklung vonstatten ging, wurde die Spinnarbeit zu 90% von Frauen und Kindern bewältigt. Die Einführung der *Spinning Jenny* brachte noch keine starke Veränderung, da Spinnen mit der *Jenny* vor allem zuhause bewältigt wurde. Langsam jedoch erlangte das Spinnen Einzug in die Fabrik, doch sollte erst die *Mule* den Wandel von einer reinen Frauen- zu einer Männerarbeit bewerkstelligen. *„Mule-spinning became a skilled male task, now called `minding`, and women were able to perform only preparatory and unskilled work relating to it.”*[234]

Die Mechanisierung der Baumwollweberei[235] setzte erst nach Beendigung der wichtigsten Spinnmaschinenerfindungen ein. Sie wies keine unzähligen Zwischenstationen von unterschiedlichen Erfindungen auf, sondern sah sich bereits mit der Erfindung des *Mechanischen Webstuhls* an ihrem Ziel angelangt.[236]

Der Schnellschütze Kays aus dem Jahr 1733 brachte eine Teilmechanisierung des Webvorgangs mit sich, dennoch blieb das Weben in den Händen der Dorfweber, welche wiederum ein Teil der Hausindustrie waren. Edmund Cartwright sollte es im Jahr 1787 schaffen, das Weben mit der Erfindung des *Mechanischen Webstuhls* voranzutreiben. Da es anfangs noch einige einschneidende Schwierigkeiten gab, konnte die Expansion dieses Webstuhls durch das Fabriksystem ab den 1820er Jahren beginnen. Das Weben blieb lange Zeit nach der Mechanisierung des Spinnens und der Verlagerung in die Fabriken in den Händen der Heimarbeiter.

Das mechanisierte Weben verlagerte sich in einer Zeit um 1830 langsam in die Fabrik, ein Grund dafür war die unstillbare Gier nach Baumwollprodukten. Handweber waren einfach nicht mehr in der Lage, die Unmengen an Spinngarn zu verarbeiten und so verlagerte sich dieser Prozess in die Fabriken, wo gemeinsam mit den Spinnvorgängen das Endresultat

[232] Vgl. Hausen 1993: 83-85
[233] Steinbach 2004: 26f
[234] Ebd.: 27
[235] Näheres bzgl. den Entwicklungen in der Baumwollweberei und -spinnerei siehe Adelmann 2001: 58-65
[236] Vgl. Adelmann 2001: 63

geliefert wurde. Erst nach 1833 war man in der Lage, dieses Ungleichgewicht mit dem Einsatz des *Powerlooms* in den Fabriken zu befriedigen.[237]

Das Weben wurde also erst nach dem Spinnen mechanisiert. Vor der Mechanisierung der Spinnvorgänge war das Verhältnis von Arbeitsaufwand und entsprechender Arbeitskraft zwischen Spinnen und Weben gerade umgekehrt. Dies war auch ein Grund, weshalb selbst der Staat die Erfinder aufrief, neue Maschinen für den Spinnvorgang zu entwickeln. Das Verhältnis drehte sich um 180 Grad, und nun war man auf sich gestellt, das Weben zu vereinfachen bzw. zu beschleunigen. Der *Mechanische Webstuhl* sollte dabei helfen. Der Wandel vom hausindustriellen Spinnen als Frauenbeschäftigung zur männlichen Fabriktätigkeit konnte beim Weben in die entgegengesetzte Richtung beobachtet werden - aus dem landwirtschaftlichen Weber wurde eine industrialisierte Fabrikarbeiterin.[238]

„The contrast between the effects of the transition into factories of spinning and weaving on male and female workers is striking. Where men embraced new technology, as in spinning, women were excluded; and where men resisted new forms of work, as in weaving, women had more opportunities. As power-loom weaving expanded and women were no longer confined to auxiliary tasks, their role in mechanized cotton production changed. The result was that in the weaving-only factories of north-east Lancashire, women became conscious of themselves as workers with rights, and weavers saw themselves as a group of workers whose interests cut across gender lines. Gender was not the sole determinant of women and men`s experiences or identities as workers. Frequently, though, it was a decisive factor. Women weavers in weaving-only factories were exceptional in doing the same work as men for the same wages;"[239]

[237] Vgl. Adelmann 2001: 65
[238] Vgl. Steinbach 2004: 28
[239] Steinbach 2004: 28

II. FAMILIE.
WORKING CLASS FRAUEN UND IHRE FAMILIEN

THE ANGEL IN THE HOUSE by Coventry Patmore[240]

Man must be pleased; but him to please
Is woman's pleasure; down the gulf
Of his condoled necessities
She casts her best, she flings herself.
How often flings for nought, and yokes
Her heart to an icicle or whim,
Whose each impatient word provokes
Another, not from her, but him;
While she, too gentle even to force
His penitence by kind replies,
Waits by, expecting his remorse,
With pardon in her pitying eyes;
And if he once, by shame oppress'd,
A comfortable word confers,
She leans and weeps against his breast,
And seems to think the sin was hers;
Or any eye to see her charms,
At any time, she's still his wife,
Dearly devoted to his arms;
She loves with love that cannot tire;
And when, ah woe, she loves alone,
Through passionate duty love springs higher,
As grass grows taller round a stone.

2.1 Familie und Haushalt. Aufgabenbereiche der *working class* Frau

2.1.1 Familie und Haushalt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Formen, Funktionen, Charakteristika

„The family and household were units of central importance in English society at this time.“[241]

Die Aufgabenbereiche der Institution Familie waren weit gestreut: Mit einer demografischen Sichtweise fand man sich im Bevölkerungswachstum wieder, mit einem wirtschaftlichen Blick zeigte sich ein geschlossenes Erbsystem und sozial und kulturell betrachtet war die Familie für die Kindererziehung und für eine intergenerative Kommunikation zuständig. Ein Haushalt wurde somit als Spiegel der Gesellschaft angesehen, als ihre kleinste soziale Einheit.

Es gab sowohl für den Mann als auch für die Frau Lebenszyklen, welche von der Gesellschaft vorgegeben waren, die sie im Regelfall durchlaufen sollten: Brautwerbung, Heirat, Ehe, Mutterschaft bzw. Vaterschaft.[242]

---

[240] Das Exzerpt des Gedichtes "*The Angel in the House"* von Coventry Patmore ist online unter <http://academic.brooklyn.cuny.edu/english/melani/novel_19c/thackeray/angel.html> abrufbar. Das Gedicht wurde 1854 zum ersten Mal publiziert, darin beschreibt Patmore seine Frau Emily und präsentiert sie als die ideale *viktorianische* Ehefrau. Eine Frau der damaligen Zeit sollte folgende Charakterzüge aufweisen: Aufopferung, Unterwürfigkeit, Sanftheit, Frommheit und Anmut.

[241] Shoemaker 1998b: 87

[242] Ebd.

Die englische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts bestand aus einzelnen Individuen, die sich in kleinen Kollektiveinheiten, Haushalten, zusammenschlossen. Die Familie stellte eine bedeutende Rolle im Leben der einzelnen Familienmitglieder dar. Die Familie galt und gilt heutzutage noch als ein Ort des Lernens. Kinder wurden in ihre Familien geboren und erlernten in ihrer Kindheit anhand von Beobachtungen und Lebenserfahrungen die Grundlage für ihr weiteres Leben. Die Kinder wuchsen gemeinsam mit ihren Eltern und möglichen anderen Bewohnern auf, sie lernten durch Beobachtung und Nachahmung bestimmte soziale Rollen kennen: der männliche Patriarch oder die fürsorgliche Mutter.
Das Familienleben spiegelte auf der kleinsten sozialen Ebene die Gesellschaft wieder und somit ruhten die Aufgabenfelder in einer Familie im Rollenverständnis der Gesellschaft. Die Gesellschaft nahm sich der Rollenverteilung an und ihre Ideologiekonstruktionen wurden auf eine familiäre Ebene übertragen. Die Kinder (die Zukunft von morgen) wuchsen unter diesen Konstruktionen auf und wurden danach geformt. Sie ordneten sich selbst in das höher stehende System ein und nahmen ebenfalls geschlechtsspezifisch ihre Rolle in ihrem Umfeld ein.

„People went through a series of life transitions which impinged not only on their own lives but also on the structure and membership of their families and households. Leaving home, getting married, setting up independent households. All such individual transitions were related to collective family decisions and affected the family and household structure directly and indirectly. Households were like a revolving stage on which different members appeared and disappeared, under their own momentum or under the impact of external conditions. It is important, therefore, to understand how individual life transitions and the movement of different family members in and out of the household were synchronized with the family as a collective unit."[243]

Tamara Hareven, eine bedeutende amerikanische Sozialwissenschaftlerin, nahm sich in ihren Studien dem Aufgabenfeld der Familie an. Sie stellte einerseits Familie und Haushalt als eine Kollektiveinheit dar und zeigte dadurch, dass all die Entscheidungen eines einzelnen Familienmitgliedes, in unserem Fall sprechen wir von der *working class* Frau, von der gesamten Familie bestimmt und mitgetragen wurden. Mit möglichen Konsequenzen, die unter anderem aufgrund einer Berufstätigkeit der *working class* Frau auftraten, musste sich nicht nur die Frau auseinandersetzen, nein, die gesamte Familie war davon betroffen und versuchte Lösungen zu finden. Infolgedessen beeinflussten ein geschlechtsspezifischer Arbeitsplatz und die Normgebundenheit der *working class* Frauen nicht nur die Frau selbst, all ihre Erfahrungen darin prallten auf die Familie zurück. Das Arbeitsverhältnis einer *working*

[243] Hareven 1984: 154

class Frau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sei es als Fabrikarbeiterin, Heimarbeiterin oder Waschfrau, formte somit die Familie und den Haushalt der englischen Arbeiterklasse.

In diesem Sinne ist es bedeutend, beide Tätigkeitsfelder (die Familie wie auch die Arbeit) gemeinsam zu betrachten und Verbindungslinien untereinander aufzuzeigen. Mit dieser Sichtweise ist ein Historiker in der Lage, die einzelnen Ereignisse und Wandlungsprozesse zur Zeit der Industrialisierung zu erkennen und vor allem zu benennen.[244] Verbindungslinien zwischen der Institution Familie und dem Arbeitsmarkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts offenbaren sich unter anderem in den damaligen Fabrikberichten, wenn von kurzen Pausen für verheiratete, kinderreiche Mütter die Rede ist, welche während des Tages für einige Zeit die Fabrik verlassen durften, um ihre Familie zu versorgen.[245] Familien und ihre internen Aufgabenbereiche änderten sich aufgrund der Arbeitsverpflichtung der *working class* Frau. Sprach ich zuvor lediglich von einer Wechselbeziehung zwischen den Tätigkeitsbereichen der Arbeit und Familie, muss ich an dieser Stelle eine dritte „Komponente" in dieses Schema einbringen. Hinter der Aussage, die Familie ist die kleinste soziale Einheit, verbirgt sich zugleich der Beweis für die Verbindungslinie zwischen Arbeit-Familie-Gesellschaft. In diesem Sinne führen Konsequenzen im Bereich der Familie zu Veränderungen in den Bereichen Arbeit und Gesellschaft. Der Gedankengang kann jedoch weiter gesponnen werden, und man muss feststellen, dass die aufkommenden Konsequenzen am Arbeitsmarkt (neue geschlechtsspezifische Arbeitsfelder und Arbeitsteilung) nicht die ursprünglichen Auslöser für Veränderungen in den übrigen zwei Bereichen waren, sondern ebenfalls nur ein Dominostein unter anderen.[246]

Eine Wechselbeziehung zwischen den drei Tätigkeitsbereichen der *working class* Familie legt sich über meinen Beobachtungszeitraum. Wirtschaftliche, politische Ereignisse, Veränderungen innerhalb der Sozialordnung wären demnach unter Berücksichtigung dieser Annahme zu erforschen, um schließlich Fragen nach dem berühmten Warum (Warum veränderte sich gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Rolle der Frau zur v*iktorianische*n Hausfrau und Mutter? u. Ä.) beantworten zu können.[247]

[244] Vgl. dazu Kapitel 4.1 „Arbeit, Familie & Gesellschaft. Die Grafik"
[245] Vgl. Janssens 1998: 2
[246] Vgl. Hareven 1984: 166
[247] Siehe Fuchs 2005: 141ff

Von der damaligen Gegenwart und ihren soziokulturellen Ereignissen getragen zeigen sich im England des 19. Jahrhunderts folgende Familienstrukturen.[248] Im 16., 17. und 18. Jahrhundert weist eine englische Familie statistisch 4,75 Personen auf.[249] Von einer Großfamilie ist man mit diesem Wert noch weit entfernt, und gleichzeitig kann der Mythos eines Dreigenerationenhaushaltes[250] ebenfalls ausgeschlossen werden. Die Industrialisierung, so Michael Mitterauer, brachte nicht zwangsläufig einen Rückgang der Familiengröße in Richtung Nuklearfamilie. Ein Abbau der Familiengröße war erst mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts erkennbar, überdies stellten sich einige ländliche Gebiete gegen den Trend und zeigten mit dem Aufkommen der Industrialisierung einen Zuwachs. Der Rückgang steht vielmehr in Verbindung mit den Verbesserungen der Wohnverhältnisse oder mit dem Rückgang der Kinderzahlen.

Ein Haushalt des 19. Jahrhunderts setzte sich in erster Linie aus der Familie und deren Dienstboten zusammen – seien es die Mägde und Knechte auf dem Land oder die Dienstboten in der Stadt. Die ursprüngliche Familiengröße - Vater, Mutter, Kind(er) - wurde in der damaligen Zeit durch dieses, für die Familie nützliche, „Dienstpersonal" ergänzt (ob in der vorindustriellen Zeit getragen durch die Familienökonomie oder als Gesellschaftsmuster in der viktorianischen Stadtbevölkerung).

Die kleineren Familiengrößen ab den 1820er Jahren brachten einen Rückgang der englischen Hausindustrien und Landwirtschaften zum Ausdruck.[251] In der vorindustriellen Zeit sah man in der Familie einen gesamten Produktionsbetrieb, das 19. Jahrhundert mit seinem Mechanisierungsprozess stellte die Aufgabe der Familie als eigenständiges „Unternehmen" in den Hintergrund und fand sich vermehrt als Ort der Sozialisation. Mit dem Rückgang an Hausindustrien verlor die Familie ihre Funktion als kollektiver Arbeitsmarkt, blieb aber dem ungeachtet als natürlich vorgegebene Ordnungsform erhalten.[252] Die einzelnen Familienmitglieder handelten zwar jeder für sich, grundsätzlich jedoch im Namen der Familie. Eine *working class* Frau verließ ihre Familie und suchte sich eine Arbeitsstelle, unternahm jedoch gerade diesen Schritt für ihre Familie und deren Zukunft.

---

[248] Laut Michael Mitterauer weist England das beste statistische Datenmaterial im Bereich der Familiensoziologie auf.

[249] Vgl. Mitterauer 1984:132 oder siehe Anderson 1971 bzw. 1999

[250] Ebd.: 139f
Von der durchschnittlichen Familiengröße einmal abgesehen, ließ die geringe Lebenserwartung ein Leben von drei Generationen unter einem Dach in der Regel nicht zu.

[251] Vgl. Mitterauer 1984: 150

[252] Ebd.: 131

„Familie“ nach Tamara Hareven offenbart sich als *„fehlende[s] Bindeglied zwischen dem Leben einzelner Menschen und den übergreifenden Prozessen sozialen Wandels […].“*[253] Die Familie war für Hareven eine Bühne, die Verbindungslinien zwischen der Gesellschaft und dem sozialen Wandel, unter anderem der Industrialisierung, aufzeigte.[254] Demzufolge forschte sie seit 1971 über das bestehende Verhältnis zwischen Familie und Arbeit, ihr Forschungsfeld konzentrierte sich speziell auf die Textilgeschichte New Englands.[255] Dabei blickt der Leser/die Leserin durch ihre Publikationen in die USA am Anfang des 20. Jahrhunderts. Lebenserfahrungen von Fabrikfrauen in den USA lassen Ähnlichkeiten zu ihren „Arbeitskolleginnen“ im England des 19. Jahrhunderts erkennen - ihr Quellenmaterial stützt sich vor allem auf die Fabrik Amoskeag in Manchester, New Hampshire.[256]

Für Tamara Hareven stand fest, dass die Familie zur Zeit der Industrialisierung nicht zusammenbrach, *„sondern im Zusammenspiel mit dem Industrialisierungsprozess agierte und dabei ihre eigenen Strategien und ihr eigenes Timing verfolgte.“* Diese Behauptung kann ohne Zweifel für die englische Grafschaft Lancashire im 19. Jahrhundert verwendet werden.[257] Tamara Hareven sah ein Interaktionsmuster zwischen Familie und Arbeit, weiters meinte sie, dass sich beide Bereiche aufgrund des Industrialisierungsprozesses differenziert entwickelten. War die Industrialisierung mit ihren neuen Erfindungen schnell in der Lage, in der Arbeitswelt der Menschen Fuß zu fassen, stand die Familie teilweise wie im alten Glanze vor einem. Sie galt und gilt selbst noch heute als Hüterin von Traditionen. Hareven ging selbst so weit und sprach der Familie die Macht zu, selbst das Tempo für Innovationen vorzugeben. Die Familie, so Hareven, folgte unter anderem ihren eigenen Strategien, sie bestimmte selbst, wo Traditionen endeten und Reformen aufgenommen wurden.[258] Im weitesten Sinn würde dies bedeuten, dass nur mit der Zustimmung der Familie eine Entwicklung des Fabriksystems möglich war.

Die gesellschaftliche Stellung der Frau im 19. Jahrhundert wurde in Verbindung mit Familie und Haushalt gesetzt. Die Familie, eine sehr wichtige Institution im 19. Jahrhundert, bedeutete für die Frau des Hauses eine zu übernehmende Machtposition. In diesem Sinne musste man nach dem Status der Familie trachten, um selbst in der Gesellschaft eine adäquate Stellung zu erlangen. Die enorme Stellung der Familie und des Haushalts in der

[253] Hareven 1999: 13
[254] Ebd.: 13 (wichtig für Kapitel 4)
[255] Ebd.: 17
[256] Ebd. oder siehe Hareven 1978 *„Amoskeag. Life and work in an American factory-city“*
[257] Vgl. Hareven 1999: 18
[258] Ebd.: 20

Gesellschaft brachte natürlich Umstellungen für die Frau mit sich. Anpassung war das Stichwort, und konnte bzw. wollte Frau dies nicht, musste sie sich mit einem Platz am Rande der Gesellschaft zufrieden geben. Dieser Umstand brachte selbst die *working class* Frau dazu, Muster aus den oberen Sozialklassen in ihre Klasse aufzunehmen und danach in abgewandelter Form zu leben.

Untersuchungen über Heiratsalter, Kinderzahlen oder Haushaltgrößen, wie sie von Wissenschaftlern wie Pierre Goubert, E. A. Wrigley oder Peter Laslett[259] durchgeführt wurden, geben Auskünfte über die Arbeitsverhältnisse von *working class* Frauen.[260] *„The age at which a woman marries, the number of children she bears, the size of the household in which she lives, and the value of children to the family all directly affect her working life. The amount of time required for household and childbearing activities affects the amount of time spent in productive work. A history of women`s work must therefore also be a history of the family."*[261]

Die Industrialisierung wird stets als Hauptgrund für die Verdrängung der traditionellen Familienmuster angesehen, doch muss man eins festhalten, die Aufgaben einer Frau haben sich im Wesentlichen nicht verändert: Ihr Primärziel war und blieb die Haushaltsführung und Kinderfürsorge.[262] Diese bestehenden Aufgaben wurden lediglich mit den zunehmenden außerhäuslichen Lohnarbeitsverhältnisse der *working class* Frauen ergänzt.

Zum Schluss dieses Abschnittes ist es mir ein Anliegen, einen Einblick in die Familienpolitik des 19. Jahrhunderts zu geben, um wiederum auf das soziokulturelle Rollenverständnis der *working class* Frau hinzuweisen. Unter dem Begriff Familie fanden sich im deutschsprachigen Raum folgende Mitglieder zusammen: Vater, Mutter und Kind(er). Im England des 18. Jahrhunderts war der Begriff *'family'* gleichzeitig als Synonym für *'household'* in Gebrauch. Mit dieser Annahme wurden der ursprünglichen Familie Mitglieder wie Dienstboten oder im Haus lebende Verwandte dazugezählt.[263] Die Familie ist infolgedessen ein wichtiges Forschungsobjekt, da sie erstens mit ihren einzelnen Familienmitgliedern und deren Ideologievorstellungen auf die englische Gesellschaft schließen lässt, zweitens die Rollenverständnisse innerhalb der Familie auch in ihrem übergeordneten Ordnungssystem, der Gesellschaft, zu finden sind und drittens als aktiver Sozialraum, in welchem einzelne Mitglieder miteinander agieren, gezeigt werden kann.

[259] Siehe Laslett 1988 oder Laslett, Wall 1972: 1-23
[260] Vgl. Tilly, Scott 1978: 7
[261] Ebd.
[262] Ebd.: 6
[263] Vgl. Tadmor 1996: 112

Die englischen Familien stellen somit die Gesellschaft, bilden zusammen ein Ganzes und werden dennoch als autonome Komponenten gehandelt. Die einzelnen Familienmitglieder zeigen ungeachtet dessen durch ihre eigenen Handlungen unterschiedliche Bewegungsschübe auf. Erstens kann ein Mitglied der Gesellschaft eigenständig agieren, ohne Rücksicht auf seine Mitmenschen zu nehmen, muss jedoch gleichzeitig mit Sanktionen von Seiten der Gesellschaft rechnen, wenn sich die Aktion gegen die Norm richtet. Zweitens handeln Familienmitglieder häufig zu Gunsten der Familie und stehen in Verbindung mit ihrem Umfeld. *Working class* Frauen nehmen dabei häufig die Rolle des abhängigen Individuums ein und stellen das Glück der Familie über ihr eigenes. In der Familiengemeinschaft sind sie dem Familienoberhaupt unterstellt, sie sind abhängig. Die Familie weist in sich eine Hierarchie auf - der Mann als Oberhaupt, die Frau als Untergebene und *„housekeeper"*[264] und die übrigen unselbständigen Familienmitglieder: Kinder, mögliche Dienstboten und Verwandte. Die einzelnen Familienmitglieder nehmen sowohl in der Familiengemeinschaft wie auch in der Gesellschaft Rollen ein, welche in den meisten Fällen durch gegenseitige Beeinflussung definiert werden. Die Zugehörigkeit zu einer Familiengemeinschaft geschieht nicht ausschließlich über Blutlinien, sondern vor allem über die Anerkennung ihres männlichen Oberhauptes, der durch sie jeweils eine Familie zusammenhält.[265]

Familienpolitik ist für die Geschichtswissenschaft deshalb von ausschlaggebendem Interesse, weil sie einen Teil der Sozialpolitik darstellt und demzufolge für die Gesellschaftsanalyse von entscheidender Bedeutung ist.[266] Familienpolitik nimmt jedoch nicht nur die Politik der Familie in ihre Beobachtungen hinein, sondern zeigt gleichzeitig ein Abhängigkeitsverhältnis zur aktuellen Ausrichtung anderer Politikbereiche, insbesondere der Wirtschaftspolitik, auf. *„Für den Bereich Frauenpolitik innerhalb der Familienpolitik bedeutet dies konkret, dass sich die Familienpolitik in einer Wechselbeziehung zur Arbeitsmarktpolitik befindet."*[267] Isabel Priemel und Annette Schuster stellen die deutsche Frau und ihre Erwerbstätigkeit in den letzten zwei Jahrhunderte dar - Gemeinsamkeiten zu England in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollen Ihnen an dieser Stelle präsentiert werden.

Die Autoritätsstellung des Vaters beruhte in der proletarischen Familie nicht auf der Verfügung über ein vererbbares Eigentum, sondern vielmehr auf der Bedeutung des Vaters als Verdiener – der Einzige, der kontinuierlich den Lebensunterhalt sicherte.[268] Karin Zachmann stützt diesen männlichen Prioritätsanspruch auf die Polarisierung der

[264] Tadmor 1996: 119
[265] Ebd.: 120
[266] Vgl. Priemel, Schuster 1990: 7
[267] Ebd.
[268] Vgl. Rosenbaum 1978: 45

Geschlechtscharaktere. In meinem Untersuchungszeitraum zeigte sich gleichzeitig der Wandel des *„Konzepts vom männlichen Familienoberhaupt zum Familienernährer.“*[269] Mit dieser Annahme schließt sich gleichzeitig der Kreis nach der Forderung eines Familienlohnes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Debatten über die Charakteristika von Weiblichkeit waren im 19. Jahrhundert weit verbreitet, diese schloss Themen wie Sexualität, Moralität und weibliche Lebenszyklen mit ein.[270] *„It was argued that women possessed a character best fulfilled in the domestic setting where their tendency to moral and sexual weakness could be controlled.“*[271] Louisa Tilly und Joan Scott setzen sich ebenfalls in ihrem Werk *„Women, work and family“*[272] mit den Arbeiterklassefamilien und deren Arbeitsleben auseinander. Sie versuchen die Frage über eine mögliche Auswirkung der Industrialisierung für die Frau des 19. Jahrhunderts zu beantworten. Der französische Politiker Jules Simon spricht vom Verlust von weiblichen Moralvorstellungen und mütterlichen Gefühlen mit dem Einstieg in die Fabrikarbeit.[273] Friedrich Engels sieht hingegen trotz der größer werdenden Gefahr des Kapitalismus in der weiblichen Fabrikarbeit einen Schritt Richtung Befreiung aus den Fängen des Patriarchats.[274] Arbeiten im 19. Jahrhundert zeigten sich gemäß gesellschaftlicher Wahrnehmung in Form von Erwerbstätigkeit, es wurden weder Hausarbeit noch die Arbeitsunterstützung des Ehemannes durch Familienmitglieder als Arbeit angesehen. Sie entsprachen vielmehr den natürlichen Aufgaben einer Ehefrau.[275] Vor der Industrialisierung bewegte sich die weibliche Lohnarbeit im Hintergrund der öffentlichen Wahrnehmung und so war es auch üblich, Frauenarbeiten im eigenen Heim als Arbeit anzusehen. Mit der Trennung von Arbeits- und Wohnwelt wanderte das Wahrnehmungsfeld in Richtung des öffentlichen Arbeitsmarkts und verlagerte parallel dazu den Begriff der Arbeit auf die Erwerbsarbeit.

[269] Hausen 1993: 73
[270] Vgl. Hudson 1992: 232
[271] Ebd.
[272] Siehe Tilly, Scott 1978
[273] Vgl. Tilly, Scott 1978: 2 *„The range of opinion was very wide indeed. And the assessment of the impact of industrialization on women`s work depended in the perspective of the observer.”* Simon äußert sich wie folgt: *“A woman who becomes a worker [...] is no longer a woman.”*
[274] Tilly, Scott 1978: 2
[275] Ebd.: 3

2.1.2 Englische Familien als ländliche Gewerbetreibende (Hausindustrie)

In vorindustrieller Zeit[276] zeigte sich mit der Familie eine geschlossene Haushaltseinheit. Ob auf dem Lande oder in den anfänglichen Stadtregionen, der Haushalt war das Zentrum von Arbeit und sozialem Kontakt. *„Nonetheless, in all cases production and family life were inseparably intertwined. And the household was the center around which resources, labour, and consumption were balanced."*[277] 1750 lebten 65% der englischen Gesamtbevölkerung in ländlichen Regionen und waren von der Landwirtschaft abhängig.[278] *„The dispossessed became agricultural laborers working for wages on the large farms, or they turned to cottage industry. […]The family was the unit of production and of consumption, the household was the locus of work and residence."*[279] Einzelne Haushalte brachten Arbeitsplätze hervor, sie waren Kleinunternehmen, welche jeweils für sich einen Vertrag mit einem Verleger eingingen und in Kombination mit einer kleinen Landwirtschaft ihr Leben bestritten.

Die Arbeit der Heimindustrie organisierte sich nach dem Konzept des „ganzen Hauses",[280] worin die einzelnen Familienmitglieder gemeinsam den Arbeitsprozess bewältigten. In der Heimindustrie kam eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Gegensatz zu den Bauern- und Arbeiterfamilien im geringeren bzw. kaum zum Ausdruck. Ländliche Gewerbetreibende konnten auf unterschiedlichen Wegen ihren Lebensunterhalt verdienen, die häufigste Kombination bestand aus der Koexistenz von einer kleinen Landwirtschaft (sehr häufig für den eigenen Gebrauch – Subsistenzwirtschaft) mit einem ländlichen Gewerbe (zum Beispiel Spinn- oder Webprozess im Baumwollgewerbe). Ausgehend von der jeweiligen Lebensgrundlage (Fehlen einer eigenen Landwirtschaft bzw. Größe und Intensität der Hausindustrie) setzten sich die Aufgaben der Frau zusammen. *„Ob die Frau als Spinnerin in der gewerblichen Warenproduktion für den Markt aktiv wurde oder die Grenzerträge der agrarischen Eigenwirtschaft durch Intensivkultur […] erhöhte, oft war nur durch ihre Tätigkeit die lebenswichtige Marge familienwirtschaftlicher Subsistenz garantiert."*[281]

Mit der hausindustriellen Produktion wurde die Frau als eigenständiges Mitglied in die Familienproduktion integriert. Die anfallenden Arbeiten in einer Hausindustrie, ob für den Mann oder für die Frau, sind auf „Ergänzung" angelegt. Mit dem 19. Jahrhundert wurde der

[276] Siehe Tilly, Scott 1978: 11-60
[277] Tilly, Scott 1978: 12
[278] Ebd.
[279] Ebd.: 14f Die Familienmitglieder arbeiteten zusammen und der entstehende Familienlohn stellte das Familienbudget.
[280] Näheres bzgl. dem Konzept „ganzes Haus" siehe Brunner Otto: Vom „ganzen Haus" zur „Familie". In: Rosenbaum 1978: 83-89
[281] Medick 1978: 295f

Druck durch die Konkurrenz der sich stets ausbreitenden Spinn- und Webfabriken für die Heimindustriellen immer größer und demzufolge wurden Kinder von ländlichen Gewerbetreibenden (insbesondere Mädchen) aufgrund von Arbeitsmangel in den ländlichen Räumen in die Städte geschickt, wo sie vor allem im *domestic service* oder in den Fabriken Arbeit fanden.

Die Hausindustrie war als selbstständige Produktionseinheit nicht auf eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung angewiesen, im Gegenteil, es zeigte sich gerade dort eine *„'gleichberechtigte' Rolle beider Geschlechter".*[282] Die gewerbliche Produktion in Kombination mit einer (kleinen) Subsistenzwirtschaft zielte nicht auf das kapitalistische Prinzip der Profitmaximierung ab. Ziel war es, seinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, um sich und seine Familie zu ernähren – mit diesen Absichten formte sich das Arbeitsleben der gesamten Familie.[283]

„Die heimindustrielle Erwerbsarbeit von Mädchen und Frauen hatte eine große Bedeutung."[284] Erwerbsarbeit kann in diesem Sinne verschiedenes bedeuten: Unterstützung im häuslichen Gewerbe, Haushaltsführung, Kindererziehung, landwirtschaftliche Tätigkeit vom Melken bis hin zur Gartenarbeit oder, und das vor allem nach 1820, für die Töchter des Hauses, eine außerhäusliche Lohnarbeit. Weibliche Arbeitsfelder in der gewerblichen Produktion waren bei den Vor- und Hilfsarbeiten anzusiedeln, allen voran das Spinnen.[285] Diese Aufgabenteilung zeigte sich jedoch nicht aufgrund einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, sondern wurde durch den zeitintensiven Einsatz der Frau in ihrer Funktion als Mutter und Hausfrau definiert. Der deutsche Historiker Hans Medick bringt eine Ausweitung der weiblichen Arbeit in der Hausindustrie zum Ausdruck, wenn die Frau zusätzlich zu ihren bisherigen Tätigkeiten im Haushalt und in der Landwirtschaft, im Sektor der textilen Produktion zu arbeiten beginnt.[286]

Mit dem Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe und einem gleichzeitigen Ausbau der eigenen Hausindustrien wurden die ländlichen Familien ihrer Subsistenzwirtschaft beraubt - im 19. Jahrhundert sah sich ein Teil von ihnen mit der Armut konfrontiert.[287] Diese Familien mussten ihre Arbeitszeiten verlängern, um eine Profitsteigerung zu erzielen, damit sie sich anschließend auf den Märkten Lebensmitteln kaufen konnten, welche sie in der Vergangenheit selbstständig erzeugten. Die Familien der Hausindustrie wurden mit der Zeit

[282] Medick 1978: 297
[283] Vgl. Sieder 1987: 73
[284] Ebd.: 75
[285] Ebd.
[286] Vgl. Peschel 1989: 60
[287] Vgl. Sieder 1987: 78

immer stärker (vor allem beim Fehlen einer eigenen Landwirtschaft) vom Warenabsatzmarkt abhängiger.

„Hatten die Heimarbeiter einmal ihre landwirtschaftliche Existenzgrundlage aufgegeben, waren sie auf höhere Einkommen aus der Heimarbeit angewiesen und gerieten damit in vollständige Abhängigkeit vom Verleger. Konjunkturelle Einbrüche auf überlokalen und überseeischen Märkten […] bedeuteten nun für die Heimarbeiterfamilie oft Hunger und Not."[288]

Die Arbeitsproduktion der Hausindustrie war von entscheidender Bedeutung für die Institution Familie. Die Arbeitsstätte war gleichzeitig auch die Wohnstätte und demzufolge reichten Erlebnisse aus dem Arbeitsleben in den Familienalltag.[289]

Reinhard Sieder zeigt mit der Arbeitsorganisation in der Hausindustrie eine *„Lockerung traditioneller Vorstellungen von männlicher und weiblicher Arbeit bis hin zur Umkehrung der Verhältnisse"*,[290] auf. Ähnlichkeiten finden sich im Konzept *„familialer Kooperation"* von Karin Hausen wieder, wo die Familienmitglieder als eigenständige Produktionseinheit agierten, und folglich keine festen Aufgabenbereiche der Frau existierten – diese wurden erst unter Berücksichtigung der eigenen Wirtschaftslage definiert und nicht nur durch geschlechtsspezifische Ideologievorstellungen festgelegt.

Der Arbeitsprozess wurde gleichzeitig, damit überhaupt die eigene Hausindustrie erfolgreich sein konnte, in einzelne Arbeitsschritte gegliedert, die wiederum auf die einzelnen Familienmitglieder und verfügbaren Gehilfen aufgeteilt wurden.[291] So genannte „Doppelökonomien" – Koexistenz von Landwirtschaft und Gewerbeproduktion – waren mit dem 19. Jahrhundert vermehrt Wandlungsprozessen ausgesetzt. Aufgaben für Frauen ließen sich immer weniger in den Bereichen der Reproduktion (Haushalt), sondern vermehrt im Produktionssektor (Arbeit), finden.[292] Der zunehmende Einsatz in der gewerblichen Produktion bis hin zu außerhäuslichen Lohnverhältnissen brachte die Frau, abgesehen von ihren Funktionen als Ehefrau, Mutter, Hausfrau in den öffentlichen Arbeitsmarkt und somit in das Diskussionsfeld der damaligen Zeit.

Barbara Duden und Karin Hausen zeigen in ihrem Artikel *„Gesellschaftliche Arbeit – Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung"* auf, dass ein Großteil der Heimarbeiterfamilien nicht die Möglichkeit besaß, auf Vorurteile hinsichtlich einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung Rücksicht zu nehmen.[293] Die Einzigartigkeit der Hausindustrie bestand somit in der

[288] Sieder 1987: 79
[289] Ebd.: 80
[290] Ebd.: 91
[291] Vgl. Peschel 1989: 53f
[292] Ebd.: 56ff
[293] Ebd.: 22

„Autonomie, die Gesamtheit der anfallenden Arbeiten innerhalb der Familie zu verteilen und zu organisieren".[294] Der Wandel vom Bauern zum Lohnarbeiter, in dessen Entwicklung sich auch die Hausindustrie wieder findet, zeigte sich vor allem nach 1800 durch eine vorzeitige Abwanderung der männlichen Heimindustriellen Richtung städtischen Arbeitsmarkt. Agrarische Kleinbetriebe blieben dabei zurück, die von der Frau und eventuell auch von ihren Töchtern bewirtschaftet wurden und auf diesem Wege ebenfalls das Familienbudget aufstockten. *„Whenever the husband worked mainly as a wage earner, the crops and the stock were left to his wife, who could manage the greater part of the work with assistance at hay and harvest time."*[295]

2.1.3 *Working class* Familien im 19. Jahrhundert. Wandlungsprozesse der Institution Familie

Die Familie war und ist der Ort, an dem Individuen und Gesellschaftsnorm in Kontakt miteinander treten - ob nun als familiäre Produktionseinheit (wie zum Beispiel in der Hausindustrie) oder als Lohnarbeiterfamilie in den urbanen Zentren. Mit dem fortsetzenden Mechanisierungsprozess im 19. Jahrhundert verlor der Haushalt seine Doppelfunktion als Familien- und Arbeitsinstitution. Mit einem Haushalt assoziierte man von nun an die Familie und deutete dies entsprechend, indem man die Familie als geschütztes Terrain der Außenwelt gegenübersetzte. Die geschlechtsspezifische Aufteilung schuf auf der einen Seite einen Ort für die Frau, ihr Zuhause, und einen für den Mann, den Rest, also die Welt außerhalb dieser vier Wände. Das Vordringen der Frau in die männlich dominierte Außenwelt, in den Arbeitsmarkt, wurde in Verbindung zu der Expansion des Fabriksystems gesetzt. Die Frau gelangte als Fabrikarbeiterin in das Wahrnehmungsfeld des Mannes und somit in die Erfassung von historischen Quellen.

„If family life provides an important window on gender relations, then changes in the nature of family life would have important implications for our understanding of gender roles."[296]

Der Wandel der Familienform, der sehr gerne von den Veränderungen der Industriellen Revolution abhängig gemacht wird, soll schuld an den neuen Ideologievorstellungen der Frau im 19. Jahrhundert gewesen sein. Ich würde dies nicht so formulieren, da sich das Rollenverständnis der Frau nicht durch die Industrialisierung verändert hatte, sondern nur

[294] Ebd.: 24
[295] Pinchbeck 1981: 20
[296] Kriedte, Medick, Schlumbohm 1978: 222

entsprechend integriert wurde. Schon vor 1750 wurde die Frau als das schwächere Geschlecht angesehen und stand dem Mann in einem Abhängigkeitsverhältnis gegenüber.
Entsprechend bestimmter Lebenszyklen, welche vor allem auch bei der Forschung einer Tamara Hareven aufgezeigt werden, durchwandert sowohl die *working class* Frau wie auch der Mann bestimmte Stadien mit unterschiedlichen Rollen.[297] Gerade das Rollenverständnis des Mannes im Bereich der weiblich dominierten Häuslichkeit gestattet uns Einblicke in seine Position innerhalb der Familie und offenbart uns gleichzeitig andeutungsweise die Rolle der Frau. Eine Ehegemeinschaft rief neue Pflichten und Regeln für Mann und Frau hervor. Die Frau verlor durch die Ehe ihren Status als Tochter bzw. eigenständige Lohnarbeiterin und ihr vorehelicher Sozialstandort in der Gesellschaft wurde für die Rolle als Begleiterin eines Mannes eingetauscht. Gleichzeitig trat sie ihre Autorität ab, welche sie unter anderem durch ihre Erwerbstätigkeit erlangt hatte und legte ihren Freiraum und das Schicksal ihrer Familie in die Hände ihres Ehemannes. An dieser Stelle stellt sich die Frage, was hinter diesem Wandel steckt - findet dieser Bruch freiwillig statt oder wer gibt dies vor?

„Yet marriage was a social and financial necessity for most women. Women were expected to marry and breed, [...]."[298] Es war sehr schwierig, anhand eines geschlechtsspezifischen Arbeitsplatzes und einem bestimmten weiblichen Rollenverständnis gerade als eine alleinstehende Frau genügend Geld für den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Demzufolge war es auch kein Wunder, wenn eine Frau auf ihre Ehe hinarbeitete, damit sie anschließend von ihrem Mann unterstützt wurde. Dies forderte eine bestimmte Vorgehensweise in den Bereichen Arbeit (geschlechtsspezifischer Arbeitsmarkt), Familie (weibliches Rollenverständnis der Hausfrau und Mutter) und Gesellschaft (soziale Lage der Frau, der *„Angel of the home"*), und all dies floss zusammen und präsentierte sich im *male breadwinner concept* und seinen entsprechenden Annahmen. Ich möchte damit zum Ausdruck bringen, dass man im Modell des männlichen Alleinernährers die entsprechenden Ansätze erkennen kann, wie unter anderem die Lohndifferenz zwischen weiblicher und männlicher Erwerbstätigkeit oder die Existenz geschlechtsspezifischer Lebensräume begründet und praktiziert wurde.
Ausgehend von Seiten der Frau und ihren Wunschvorstellungen suchte sie nach einem Mann, der sie und ihre Familie finanziell erhalten konnte. Ein Mann war wiederum auf der Suche

[297] Vgl. Shoemaker 1998b: 91
[298] Ebd.

nach einer guten Hausfrau und Mutter. So ergänzten sich beide Ziele und ließen eine Ehegemeinschaft entstehen, die unterschiedliche Aufgaben an die Ehepartner stellte.[299]

„Working-class women often saw full-time housework as the best way to improve their family`s respectability and standard of living."[300] Diesem Statement zufolge sah selbst die Frau der Arbeiterklasse trotz ihres sozialen Elends ihre Aufgabe in der Familie. Nicht nur die Männer, welche in den berufstätigen, billigen Arbeiterinnen ihre größte Konkurrenz sahen, sondern auch Frauen der oberen Klassen, forderten aufgrund der bestehenden Gefahr eines Etiketteverlustes die „Arbeitslosigkeit" für *working class* Frauen. Die Begründungen der Frauen lagen jedoch auch teilweise an den ideologischen Vorstellungen der Viktorianischen Zeit, welche Weiblichkeit mit dem Arbeiten im Haushalt definierte. Ihre Stimmen wurden mit den 1830er Jahren immer lauter und selbst die neuen Gesetzeslagen bestätigten diese Entwicklungen. Die Rufe kamen insbesondere aus dem Lager der reicheren *working class* Männer und dem Mittelstand.[301]

Die verheiratete *working class* Frau besaß im 19. Jahrhundert meistens zwei Aufgabenbereiche, die sie mit unterschiedlicher Intensität und Fürsorge zu erledigen hatte. Da wäre zum Ersten ihre Erwerbsarbeit zu erwähnen, welche sie zwar von ihrem kostbarsten „Schatz", ihrer Familie, wegriss, jedoch aufgrund von finanziellen Nöten notwendig war. Zum Zweiten, und wohl am bedeutendsten, zeigt sich die Fürsorge für die Familie, welche nicht einfach mit Kochen, Waschen und Haushalt Sauberhalten erledigt war, man verstand darunter die aufopferende Bedürfnisbefriedigung der einzelnen Familienmitglieder.[302]

Ihrem weiblichen Engagement war es zu verdanken, dass die Familie ihre Rolle als Ruheort selbst in einer aufwühlenden Zeit wie dem 19. Jahrhunderts bewahren konnte. Die Frau war die Hüterin der Familie, als Kollektiveinheit bildete sie den moralischen Grundpfeiler der Nation, auf dem alles andere aufgebaut wurde. Gerade deshalb war die häusliche Frau in dieser Zeit so bedeutend. Die Familie musste in den Augen der englischen Gesellschaft trotz der ständigen Wandlungsprozesse bewahrt werden, denn würde man die Familie verlieren, würde man sich einen Schritt weiter selbst verlieren. Das Wichtigste für eine Frau, ob als

---

[299] Shoemaker 1998b: 96

[300] Steinbach 2004: 15

[301] Vgl. Steinbach 2004: 15
oder Hudson 1992: 232f Krisensituationen des 19. Jahrhunderts wurden dem moralischen Verfall der Frau angeheimt, Schuld daran wäre vor allem die weibliche Lohnarbeit außer Haus, welche die Frauen aus ihren natürlich - biologischen Raum zerren und somit die gesamte Gesellschaft vergiftet. *„The impact of these ideas and of the Victorian domestic ideal was widespread in middle-class society."*

[302] Vgl. Davidson 1982: 1

Angehörige der *working class* oder der Oberschicht, war laut den Ideologievorstellungen der Viktorianischen Gesellschaft die Familie.

Louisa Tilly und Joan Scott zeigen auf, dass die Arbeitsverhältnisse von *working class* Frauen im Interesse der Familienökonomien waren.[303] Eine Steigerung der Frauenerwerbstätigkeit im 19. Jahrhundert war, einmal abgesehen vom Wahrnehmungsdefizit der berufstätigen Frau in der vorindustriellen Zeit, vor allem von der finanziellen Lage einer *working class* Familie abhängig. Ließ es die Situation zu, dass ein Ehemann seine Familie mit nur einem Gehalt ernähren konnte (oder zumindest mit finanzieller Unterstützung seiner Kinder), blieb die Frau zuhause und ging ihren soziokulturellen Aufgaben als Hausfrau, Mutter und Ehefrau nach.

Selbst wenn die Hausfrau ihr Heim und ihre Familie für einige Stunden am Tag aufgrund ihrer Berufstätigkeit verließ, blieb der Großteil von ihnen in Berufsfeldern hängen, welche als häuslich, weiblich und traditionell umschrieben wurden. So entspricht jeder der drei wichtigsten Sektoren der weiblichen Erwerbstätigkeit – Dienstleistungssektor, Bekleidungsherstellung und die Textilarbeit in den Fabriken – diesen Eigenschaften und konnte somit als weibliche Lohnarbeit toleriert werden.[304] Von einer Frau wurde nämlich erwartet, dass sie zuhause blieb, um die Familie und insbesondere ihren Ehemann zu umsorgen.[305] Die Familie stellte sich demzufolge als ruhender Pol (Ort des Friedens) dar. Diese Vorstellung einer Familie zog anstandslos einige Aufgabenbereiche für die Frau mit sich: Haushalt, Kindererziehung, Verpflegung der Familie insbesondere des Familienoberhauptes, ihres Ehemannes.

Dieser Auffassung folgend ist es nicht schwer zu erraten, welches als das höchste Ziel einer *viktorianische*n Frau auserkoren wurde: ihre Hochzeit mit ihrem zukünftigen Ehemann. Eine Frau wurde erst als „wahre Frau“ angesehen, wenn sie diese Aufgabe erfüllte, wenn sie ihre „biologische“ Rolle der Ehefrau und Mutter zu Gunsten ihrer Nation übernahm. Folglich besaßen die verheirateten *working class* Frauen mehr Anerkennung als ihre Geschlechtsgenossinnen, die ledig blieben und als Steigerung dazu noch als Lohnarbeiterinnen ihren Lebensunterhalt bestritten. *„In sum, marriage, wifehood, motherhood and the management of the home were seen as a woman`s vocation or profession.”*[306]

[303] Vgl. Honegger, Heintz 1981: 113
[304] Ebd.: 117
[305] Vgl. Fuchs 2005: 110-116
[306] Purvis 1989: 54

2.2 *Working class* Frauen gefangen in ihren Lebenszyklen

Tamara Hareven versucht in ihrem Werk *"Aging and Generational Relations"*[307] unter anderem ihren Ansatz des *life cource*[308] gerecht zu werden und präsentiert diesen kurz mit folgenden Worten, *„Underlying the life-course approach are three major dimensions, all of which revolve around timing: Individual timing of life transitions in relation to external historical events; the synchronization of individual life transitions with collective familial ones; and the impact of earlier life events, as shaped by historical circumstances on subsequent ones. The timing of transitions involves the balancing and timing of an individual`s entry into and exit from different family work and community roles (education, family, work, and community) over the life course."*[309]

Sehr wichtig für meine Überlegungen über die *working class* Frau und ihre Tätigkeitsfelder ist der Ansatz von festgelegten *life cycles*. Einzelne Lebensabschnitte und ihre jeweiligen Funktionsleistungen eines Menschen spiegeln zum einen die Gesellschaft wider, bringen jedoch gleichzeitig Erkenntnisse über bestimmte familiäre Strukturen oder Arbeitsbedingungen mit sich. Die *working class* Frauen, besser gesagt Frauen des 19. Jahrhunderts, präsentierten sich in erster Linie als Hausfrauen, Mütter und Ehefrauen. Von diesen Funktionen abgeleitet lassen sich bestimmte Lebensstadien erkennen, die ein junges Mädchen erreichen wird, als gestandene Frau durchlebt und an die nächsten Generationen weitergibt. Gefangen unter anderem in den Moralvorstellungen der Gesellschaft durchschreitet es jeden einzelnen Zyklus mit dem Ziel, in die nächste Ebene einzutauchen. Die einzelnen Phasen weisen jedoch Konsequenzen für ihre Lebensfelder (Arbeit, Familie und Gesellschaft) auf. Basierend auf dem Kreislauf der Lebenszyklen von Tamara Hareven verlässt ein Mädchen des 19. Jahrhunderts den einen Zyklus und findet sich anschließend im nächsten wieder.

Die Lebenszyklen einer Frau begannen bereits bei ihrer Geburt, zuallererst nahm sie die Rolle der Tochter ein. Ihre ersten Aufgaben lagen in der Unterstützung der Mutter im Haushalt. Mit dem Alter wurden die Aufgaben ausgeweitet und man setzte sie ebenfalls als Arbeitskraft außer Haus ein. Ob im Dienstbotensektor oder in der Fabrik, die Mädchen zählten als Familienmitglied und wurden so von ihren Familien „gebeten", finanziell ihren Beitrag zu leisten. *„The work of a young single woman was circumscribed by a limited range of occupational opportunities. The type and location of her work was defined by her family`s needs."*[310]

---

[307] Hareven 1996
[308] Siehe Hareven 1996: 1ff
[309] Ebd.: 3
[310] Tilly, Scott 1978: 37

Eine Ehe brachte den Mann mit der Frau zusammen und beide gaben sich das Versprechen der gegenseitigen Unterstützung. Vom Mann erwartete man in erster Linie ein adäquates Arbeitsverhältnis mit entsprechender Bezahlung und in der Frau sah man die gute Ehefrau, Mutter und Hausfrau. Somit hatte nicht nur die Frau ihr Bündel voller zu erledigender Aufgaben zu tragen, nein, auch der Mann war unter Druck geraten.[311] *„Families were productive and reproductive units, centers of economic activity and creators of new life. Married women contributed to all aspects of family life and thus fulfilled several roles within their households."*[312]

Junge Mädchen brachten zugleich die Wertvorstellungen und Gewohnheiten ihrer Mütter in die eigene Ehe ein. Die traditionelle Rolle einer verheirateten Frau, ihre lebenswichtige Funktion innerhalb der Familienökonomie, trieb sie in die Gruppe der lohnabhängigen Arbeiterschaft, sobald ihr Verdienst für das Haushaltsbudget notwendig wurde.[313]

„Ob sie außer Haus arbeiteten oder nicht, verheiratete Frauen definierten ihre Rolle innerhalb des Rahmens der Familienökonomie. Arbeiterfrauen scheinen in der Tat so etwas wie die Bewahrerinnen vorindustrieller Werte innerhalb der Arbeiterfamilie gewesen zu sein."[314]

Die Lebenszyklen geben Aufschlüsse auf die einzelnen Aufgabenbereiche einer *working class* Frau. Zur besseren Einsicht hier ein kurzer Auszug aus dem Werk von Rachel Fuchs *„Gender and poverty in nineteenth-century Europe": „Gender, family and work were as interrelated in urban settings as they were in the rural countryside. The standard historical narrative of women`s work follows the family life cycle. The story begins when young unmarried girls and women entered the paid workforce outside their homes. They supported themselves, contributed to their parents` households, and, if lucky, accumulated sufficient savings to make a good marriage. Then, according to the plot, they left the paid workforce outside the home once they had children. When their children were young or when their husbands became sick and unemployed, women may have taken in paid homework, such as sewing or laundry, in addition to carrying out their unpaid domestic tasks. Their children would go to work and contribute to the family when they were old enough, at which times the mother could continue to stay home with the younger ones, often doing domestic piecework for wages. Finally, without young children at home, a woman might rejoin the workforce, but by this time she would be well into her 40s or 50s, perhaps unemployable and dependent on her daughters."*[315]

311 Vgl. Tilly, Scott 1987: 43
312 Ebd.: 44
313 Ebd.
314 Ebd.:122
315 Fuchs 2005: 109

Diese Beschreibung der einzelnen Lebensabschnitte offerierte zwar die Norm des 19. Jahrhunderts, doch die Ausnahme bestätigte die Regel. Ausreißer daraus waren häufig junge Fabrikmädchen, welche durch ihren Widerstand gegen die *life cylces* als Außenseiter behandelt wurden. *„The fact that they were single, however, had an important influence on their position.“*[316]

Zusammenfassend zeigt sich gemäß der *life cycles* folgendes Arbeitsschema einer *working class* Frau. Als junges, unverheiratetes Mädchen begibt sie sich in die Welt der Arbeit und unterstützt dabei finanziell ihr Elternhaus. Mit der Unterstützung der Eltern tritt sie vor den Traualtar und beginnt ihr Leben als Ehefrau. Wird aus der Ehefrau und Hausfrau auch noch eine Mutter, gibt sie ihre Lohnarbeit auf und widmet sich von nun an ganz ihrer Familie. Mögliche Schicksalsschläge in der Familie (z. B. Arbeitslosigkeit des Ehemannes) bringen die Frau in den Arbeitsmarkt zurück. Sie steigt dabei häufig als Heimarbeiterin wieder ins Berufsleben ein und findet mit der Zeit ihre eigenen Kinder in den geschlechtsspezifischen Lebenszyklen wieder.

[316] Tilly Scott 1978: 5

2.3 Weibliche Ideologievorstellungen: Ehefrau, Mutter, Hausfrau

„[T]he family was a puplic as well as a private institution"[317] und demzufolge ließ sich eine Familie nicht nur von außen formen, sprich von der Gesellschaft, sondern auch von innen und somit waren einzelne Mitglieder in der Lage, ihre Gemeinschaft und den Umgang miteinander zu gestalten.

"The ideal of the `angel in the house`"[318] wurde in Form der Mutter, Ehefrau und Hausfrau wahrgenommen. Wie auch in dem Gedicht des englischen Poeten und Kritikers Coventry Patmore wurde die „ideale Frau" des 19. Jahrhunderts mit unterschiedlichen Idealen verglichen, war es in diesem Gedicht der Engel, brachten andere Zeitgenossen (z. B. John Ruskin oder Mrs. Ellis) Vergleiche mit der Jungfrau Maria hervor. Diese Funktionen stellten die natürlichen Aufgabenbereiche einer Frau des 19. Jahrhunderts dar. Die Weiblichkeit des 19. Jahrhunderts wird mit der Häuslichkeit gleichgesetzt, eine Frau hatte sich in erster Linie um das private Wohl ihrer Familie zu kümmern. Mit dieser Einstellung wuchs das Interesse an weiblicher Haushaltsführung, Kinderpflege und –erziehung und all diese Veränderungen hatten Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt.[319]

Frauen als billige Fabrikarbeiterinnen wurden durch folgende Maßnahmen eingeschränkt bzw. verloren an Status. Erstens, ledige und junge *working class* Mädchen bekamen vor verheirateten Frauen Vorrang, da sich diese in erster Linie um ihre Familien kümmern sollten. Zweitens, wurde die Forderung nach einem männlichen Familienlohn stets lauter, und drittens, erlebten verheiratete Fabrikarbeiterinnen, weil sie sich der gesellschaftlichen Moralvorstellungen widersetzten, einen Statusverlust in der Gesellschaft.

„[The wife was] working from morning till night at housekeeping; she is bearing children, and suffering all the pangs of labour, and all the exhaustion of suckling; she is cooking, and washing, and cleaning; soothing one child, cleaning another, and feeding a third. And all this is nothing; for she gets no wages. Her wages come from her husband; they are optional; he can give her either twenty shillings to keep house with, or he can give her only ten."[320] June Purvis schildert mit diesen wenigen Zeilen alltägliche Lebenserfahrungen von *working class* Frauen und bringt gleichzeitig die Probleme einer finanziellen Abhängigkeit dar. Eine Frau war unter anderem nicht in der Lage über ihren eigenen Lohn bzw. über ihre Freizeit frei zu verfügen. Für einen Mann im 19. Jahrhundert war der Platz einer Frau ihr Zuhause, ihre Familie. Der Bereich der Arbeit –

[317] Davidson 1982: 55
[318] Hudson 1992: 234
[319] Vgl. Duden, Hausen 1979: 27
[320] Purvis 1989: 45

sprich in welchen Arbeitsfeldern die Frauen aufgrund von soziokulturellen Rollenbildern zu finden waren – stand in enger Verbindung zu den Ideologievorstellungen der unterschiedlichen Gesellschaftsschichten. In England rotierten diese soziokulturellen Analysen rund um die Mittelschicht und deren Auslegungen von Rollenverständnissen für ihre Sozialklasse. Dann wurden sie für die gesamte Bevölkerung abgeleitet.

„It was commonly believed that family life and paid work should be separated, and that women should be located within the private sphere of the home, ideally as full-time wives and mothers. The context of such images, where women were seen as the cornerstone of family life [...]."[321] Mann und Frau sollten vor allem im 19. Jahrhundert durch eine Heirat zueinander finden, damit sie ihr Leben gemeinsam verrichten konnten. Unterschiedliche Akteure waren an der Gestaltung ihrer Zukunft beteiligt, *„a lot of advice, from the church, the law, conduct manuals, and their own family and neighbours, advice which emphasised the husband`s authority over his wife and a sexual division of labour."*[322]

In der Ehe fand sich wie auch in der Arbeitswelt eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wieder und somit zeigte sich in der Familienordnung eine patriarchalische Hierarchie, welche ableitend dazu Aufgaben für Mann und Frau hervorbrachte. Nichtsdestotrotz erlangte die Frau durch die Pflicht bzw. das Privileg für ihre Familie zu sorgen Verfügungsgewalt über die übrigen Familienmitglieder und somit auch partiell über ihren Ehemann.[323] *"Food was the most important item in the budgets of most families."*[324] Die Tatsache, dass z. B. die Frau als Haushaltsführer die Rolle des Nahrungsmittellieferanten einnahm, brachte ihr eine wichtige Position in der Familienhierarchie.

So wie es im 19. Jahrhundert „natürliche", besser gesagt soziokulturelle, Rollenbilder gab, denen selbst eine Frau der Arbeiterklasse nachgehen sollte – Ehefrau, Mutter und Hausfrau – existierten nebenbei „künstliche". Diese wurden unter anderem durch die Trennung von Wohn- und Arbeitswelt herbeigeführt und fanden in der Geschichtsforschung, z. B. in Form der erwerbstätigen Lohnarbeiterin, vermehrt Beachtung. War ein Großteil der *working class* Mädchen als Lohnarbeiterinnen tätig, schränkte sich diese Berufstätigkeit mit der Gründung einer eigenen Familie stark ein. Konnte sich ein Ehepaar rein aus finanziellen Gründen leisten, nur mit einem Lohn die Familie zu ernähren, war es stets die Frau, die ihre Erwerbstätigkeit beendete.[325] Selbst wenn beide Eheleute einer Lohnarbeit nachgingen, war es die Frau, die

[321] Purvis 1989: 53
[322] Shoemaker 1998b: 101
[323] Vgl. Shoemaker 1998b: 110
[324] Tilly, Scott 1978: 54
[325] Shoemaker 1998b: 116

der Mehrfachbelastung von Arbeit und Haushalt ausgesetzt war. *„Such practices left women to work longer hours than their husbands, seven days a week.“*[326]

Die häuslichen Aufgabenstellungen an einer Frau beanspruchten sie beinahe den ganzen Tag und die ganze Nacht. Im Gegensatz zu dem *working class* Mann konnte sie mit Ausnahme ihrer Lohnarbeit kaum außerhalb ihrer vier Wände eigenständige Schritte unternehmen. Es fehlte ihr nicht nur an Selbstständigkeit und Macht, sondern hauptsächlich an Zeit.

Mit dem 19. Jahrhundert kamen neue Häuslichkeitsvorstellungen. Erstens erlangte in den Mittelstandshaushalten der Dienstbotensektor vermehrt Einzug, zweitens wurden frühere männliche Haushaltstätigkeiten (wie Bierbrauen) aus dem Haus verlagert und drittens kam es zu einer steigenden Dominanz der weibliche Häuslichkeit.

„[T]here was a growing ideological distinction, and physical separation, between housework, which was seen to be female, and (real) work, which was seen to be male.”[327] Robert Shoemaker weist auf eine Aufteilung der beiden Lebenswelten hin, welche die Frau in das Heim zu ihrer Familie zurückdrängt, jetzt wo sie durch ihre Lohnarbeit aus ihrem „biologischen“ Kokon und dessen Rollenverteilung ausbrechen konnte.

Kommen wir nun auf die Funktion der Mutter für die Frau der Arbeiterklasse zu sprechen, war sie allein aufgrund ihrer biologischen Veranlagung für die Kindererziehung vorgesehen.[328] Die Mutter war für die Kinderfürsorge und Kindererziehung verantwortlich, doch selbst der Vater hegte Interesse an seinem Nachwuchs. Auch wenn der Vater sich nicht ständig mit den Kindern beschäftigte, besaß er zu seinen Kindern, trotz häufiger Abwesenheit, eine Beziehung. Ein guter Vater wurde man nicht durch seine physische Wärme im Umgang mit seinem Nachwuchs, *[f]athers saw their primary role as providing economic support, authority, and discipline, and in preparing their children for a career. Fathers were expected, and expected themselves, to provide economic support for the family, and viewed themselves as personal failures when they were unable to provide it. In addition, they controlled all-important decisions affecting their children`s future […].”*[329] Die Stellung als Familienoberhaupt wurde in der Beziehung und vor allem Verantwortung gegenüber seinen Kindern sichtbar, er zeigte sich als Leitfigur und Mediator. In der vorindustriellen Zeit bedeutete dies, dass z. B. der Sohn das Handwerk des Vaters übernahm und vom Vater geführt wurde. Das aufkommende Bewusstsein einer Arbeiterklasse ließ diese Tradition in den Hintergrund treten und das expandierende

Gründe dafür liegen im geringeren Lohn, in den Moralvorstellungen und dem Fehlen des weiblichen Rechts auf Arbeit basierend auf dem *male breadwinner concept.*

[326] Shoemaker 1998b: 117

[327] Ebd.: 118

[328] Vgl. Shoemaker 1998b: 122f

[329] Ebd.: 124

Fabriksystem stellte die Weitergabe eines Berufes langsam ein.[330] Die Mutter dagegen war für die Bedürfnisbefriedung der Kinder und ihres Ehemannes verantwortlich.

Die Ideologievorstellung der Frau als Hausfrau und Mutter[331] im 19. Jahrhundert brachte gleichzeitig einen Rückzug des Vaters aus dem Familiengeschehen mit sich – die Trennung von Arbeits- und Wohnwelt ließ die Stunden, in denen der Vater zuhause bei seiner Familie war, weniger werden.

Die Erziehung der Kinder war entscheidend für den weiteren Lebensweg. Von klein auf wuchsen Jungen und Mädchen unter unterschiedlichen Vorstellungen auf, wurden demnach unterschiedlich erzogen und behandelt. *„During childhood boys and girls learned about gender from observing the actions of adult men and women.“*[332] Das Verhältnis zwischen ihren Müttern und Vätern zeigte ihnen bereits soziale Rollenverständnisse auf. Die Erziehung selbst beruhte auf Ideologievorstellungen wie, was ist eine Frau, was macht einen Mann aus und was braucht man alles, um eine ideale *viktorianische* Frau bzw. ein vorbildlicher Mann zu werden?

Erreichten die Kinder das Erwachsenenalter wurden sie durch ihre Kindheit bereits mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Charakterzügen (Etikette, Verhaltensvorschriften in der Öffentlichkeit) und Erfahrungen (sehr prägend für ihre Zukunft) geformt.[333] Die Differenzierungen zwischen den beiden Geschlechtern setzten bereits vor der Geburt des Kindes ein. Jungen wurden vor allem in den oberen Klassen aufgrund des englischen Erbsystems freudiger erwartet als Mädchen.

Die Kinder wuchsen vor allem durch die Obhut der Mütter auf, von Mädchen und Jungen wurde Unterschiedliches erwartet. Ein Mädchen sollte die Mutter nachahmen, ihr Ziel war ebenfalls eine Ehe mit einer aufopfernden Haltung ihrem Ehemann und Kindern gegenüber zu führen. Für einen Jungen sah man vor, dass er ständig bestrebt daran war, seinem Vater nachzueifern, damit er eines Tages die Stellung des Patriarchen einnehmen konnte. Geschlechtsspezifische Differenzen waren vor allem im Schulsystem erkennbar, die Knaben bekamen eher die Chance sich durch schulische Bildung weiterzuentwickeln als ihre weiblichen Geschwister. Auch wenn im 19. Jahrhundert die Zahl der weiblichen Schulkinder anstieg, blieb eins weiter bestehen, die unterschiedliche, geschlechtsspezifische Erziehung. Ihr Lehrplan richtete sich nach ihrem zukünftigen Leben und ihren Aufgabenbereichen, lernte

[330] Vgl. Shoemaker 1998b: 125

[331] Ebd.: 126
Davidoff, Hall, Lawrence Stone oder auch John Tosh, sie zeigen alle auf, dass Vorstellungen von Weiblichkeit rund um Haushalt und Familie kreisten.

[332] Shoemaker 1998b: 126

[333] Ebd.: 129

man dem Jungen Fähigkeiten für sein späteres Arbeitsleben, kreisten die Lehrfächer der Mädchen um das Erlernen häuslicher Fähigkeiten.[334]

Die Kinder wurden größer und mit der Zeit stieg der Druck der Eltern, ihre Kinder als Arbeitskräfte anzusehen. Die Wertigkeit der Schulzeit für *working class* Mädchen verlor gegenüber der Schulzeit der Jungen, sie mussten die Schule früher als ihre männlichen Altersgenossen verlassen. Als junge Mädchen fanden sie sich anschließend häufig im Dienstleistungssektor wieder, wo sie oft bis zu ihrer eigenen Hochzeit ausharrten.[335]

Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurde die Rolle der Mutter idealisiert. Mutterschaft wurde nicht nur als Reproduktionsfunktion betrachtet, sie wurde ein symbolischer Status der idealen Frau.[336]

[334] Vgl. Shoemaker 1998b: 131
Je nach Rollenbild wurden sie in unterschiedlichen Fächern unterrichtet, bei den Mädchen waren dies häusliche Fähigkeiten wie Nähen, wogegen die Erziehung der Jungen auf Sprache und Rechnen Wert legte.

[335] Ebd.: 134

[336] Abrams: 5, online unter <http://www.bbc.co.uk/history/...> abrufbar

2.4 Double shift. *Working class* Frauen pendeln zwischen Familien- und Arbeitswelt

„The double shifts many factory women had to work took their toll. Around 1850, the people worst affected by tuberculosis, the classic disease of overwork, were women between twenty-five and thirty-four, the group supplying the greatest share of millworkers. One of the major objections against female factory work put forward by middle-class observers was their conviction that factory women lacked even the most basic domestic skills. With both mothers and daughters working in the mills, the standard argument ran, girls had no opportunity to receive training, so that ignorance in domestic matters was passed on over the generations."[337]

So schwer die moralischen Angriffe seitens des Mittelstandes auf die erwerbstätige *working class* Frau gewesen sein mögen, eines steht unter allen Umständen fest, Frauen, die durch die Berufstätigkeit an zwei Orten (zuhause und in der Berufswelt) möglichst gleichzeitig ihren Aufgaben nachgehen mussten, gefährdeten ihre Gesundheit und somit indirekt ihre eigenen Familien. Natürlich hatten die Frauen der Arbeiterklasse keine andere Wahlmöglichkeit, als zwischen Familien- und Arbeitswelt immer wieder hin und her zu pendeln. Jutta Schwarzkopf möchte meiner Ansicht nach nicht die Berufstätigkeit der *working class* Frau anprangern, sondern vielmehr auf ihre harten Arbeitsfelder, die schlechten sozialen Förderungen und die geringe Unterstützung für diese Frauen hinweisen.

Die häufig auftretenden Unterscheidungen zwischen Arbeit- und Familienleben verfälschten im Leben einer *working class* Frau häufig die Realität, da in den meisten Fällen beide Welten miteinander kombiniert wurden – *„family duties often merged with paid work and vice versa."*[338]

Die strikte Trennung von Arbeit und Familie muss eher ideologisch betrachtet werden als real, da es für die *working class* zahlreiche Fälle gab, in denen man die beiden Welten miteinander verknüpfen musste. Frauenarbeit, vor allem von verheirateten Frauen, wurde nicht gerne von den Mitmenschen, vor allem von den Angehörigen der oberen Klassen, gesehen, und meistens deutete man die weibliche Berufstätigkeit als Versagen des Familienoberhauptes. Der Mann, so sagte man, war nicht in der Lage, seine eigene Familie ohne fremde (vor allem weibliche) Hilfe zu ernähren. Musste die verheiratete Frau dennoch eine Arbeit annehmen, versuchte man diese vor allem im Mittelstand vor den Verwandten und Nachbarn zu verheimlichen. Ein weiterer Ausweg, um möglichst die Frauenarbeit zu

[337] Schwarzkopf 1991: 18
[338] Purvis 1989: 27

verhindern, war das Einsetzen der Kinder als Arbeitskraft. Kinderarbeit verletzte weniger den Stolz eines Mannes, als seine eigene Frau arbeiten zu schicken.[339]

Das Konzept des männlichen Haupternährers wurde zwar von allen Teilen der englischen Gesellschaft anerkannt, doch für *working class* Familien, welche auf den Verdienst der Frau nun einmal angewiesen waren, hatte es geringfügige Relevanz in ihren Alltagserfahrungen.[340] Unterstützt wurde das Konzept von den Gewerkschaften und ihrem Anspruch auf einen Familienlohn, der es ermöglichen sollte, eine ganze Familie zu ernähren.

Eine geschlechtsspezifische Lohnauszahlung wurde demnach akzeptiert. Auf dem Konzept des *male breadwinner* basierend besaß der Mann das Recht auf Arbeit, da dieser auch eine Familie zu ernähren hatte. Berufstätige Frauen wurden im 19. Jahrhundert dagegen sehr gerne als eine Gruppe zusammengefasst und als vulgär und egozentrisch gesehen, welche sich gegen Mutter Natur richteten und ihr wahres Ziel verachteten.

Ob Doppelbelastung oder vielmehr Mehrfachbelastung für eine *working class* Frau, gleichgültig ob sie zusätzlich zu ihren Aufgaben als Mutter, Hausfrau und Ehefrau noch ein Arbeitsverhältnis zu bewältigen hatte, jede *working class* Frau musste arbeiten, ob im Haushalt oder in der Familie, im schlimmsten Fall beides zur gleichen Zeit. *„They started their days early, often at 5:30 in the morning with fetching the water and possibly […].”*[341]

Die Lohnverhältnisse für Frauen (und Kinder) waren abgesehen von der Fabrik- und Heimarbeit sehr gering. Die Familien waren von ihren Familienoberhäuptern – meistens dem Vater – finanziell abhängig. Männer verdienten viel mehr als das andere Geschlecht. Offen gesagt, waren die Frauen und Kinder finanziell betrachtet nicht die „großen Verdiener“,[342] vor allem nicht bis 1835, dennoch waren viele *working class* Haushalte darauf angewiesen, auch wenn am Ende des Monats nicht der gesamte Lohn der Frau der Familie weiterhelfen konnte - man darf auf keinen Fall die Ausgaben vergessen, die durch eine weibliche Erwerbstätigkeit für die Familie entstanden. Diese zusätzlichen Kosten für fremde Kinderbetreuung u. Ä. waren ein Grund, weswegen einige Familien (selbst bei einer finanziellen Not) die Erwerbstätigkeit der Frau zu diesen Zeiten ausschlugen und sich eher das älteste Kind eine Beschäftigung suchen musste.[343]

---

[339] Fuchs 2005: 110

[340] Ebd.: 112 oder 113f: *„Moreover, the concept had little relevance fort the unskilled poor; these men wanted jobs for their wives and children.“* Ihre finanzielle Situation war so prekär, dass sie ohne Zusatzlohn nicht überleben konnten.

[341] Fuchs 2005: 16

[342] Vgl. Horrell, Humphries 1995: 106

[343] Siehe Horrell, Humphries 1995: 101-106

Die Mehrfachbelastung der *working class* Frau ruhte auf ökonomischer Seite auf dem Bedarf/Nichtbedarf weiblicher Arbeitskräfte für den Arbeitsmarkt, und zum anderen setzte sie sich aus dem gesellschaftlichen Aufgabenfeld einer Familie zusammen.[344] Die deutsche Wissenschaftlerin Karin Jurzcyk beschäftigt sich in ihrer Forschungsarbeit mit Frauen, die zwischen Erwerbstätigkeit und Familie standen. Nach Jurzcyk erfüllte die Familienpolitik des 19. Jahrhunderts die Aufgabe, *„das Ideal von Familie als den gesellschaftlichen Ort der Primärsozialisation, des individuellen Freiraums ihrer Mitglieder und als Stätte als Regeneration zu erhalten […].“*[345]

Theorien zur Erwerbstätigkeit der Frau gliedern sich ungeachtet der starken Benachteiligung der Frau im Arbeitsmarkt in folgende zwei Bereiche: in die Theorie der industriellen Reservearmee und des segmentierten Arbeitsmarktes.[346] Eine weibliche Erwerbstätigkeit und somit auch das Entstehen einer Mehrfachbelastung für die *working class* Frau konnte nur mit einer Akzeptanz weiblicher Lohnarbeit innerhalb des Arbeitsmarktes von statten gehen. Die folgenden Ausführungen präsentieren zwei theoretische Ansätze auf die Frage, warum und welche Rolle die *working class* Frau im Arbeitsmarkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einnahm.

Die Theorie der industriellen Reservearmee ruht auf marxistischen Gedankengängen, welche die Frauenarbeit von der wirtschaftlichen Entwicklung abhängig sahen. Die Wirtschaftslage einer Nation entschied nun über den Anteil an weiblicher Erwerbstätigkeit im nationalen Arbeitsmarkt. Die Baumwollindustrie von Lancashire wies unter anderem durch ihre Zunahme des Fabriksystems zum einen eine Steigerung von geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und zum anderen einen Anstieg an weiblicher Erwerbstätigkeit auf. Die Frau als billige Arbeitskraft wurde für Hilfsarbeiten eingesetzt und förderte somit auf ihrem Weg den expandierenden Kapitalismus. Gesellschaftlicher Reichtum wurde getragen von der Ausbeutung von Lohnarbeitern, allen voran der *working class* Frauen. Der Familienlohn sank zu jener Zeit und so war die Frau, meist in Kombination mit ihren Kindern gezwungen, ebenfalls das Familienbudget durch Lohnarbeit zu verstärken.

„Die relative Rechtlosigkeit der Frau sowie ihre starke Familienbindung mit der damit verbundenen geringeren Mobilität, und ihre höheren Ausfallzeiten durch Schwangerschaft und Geburt von Kindern mit der daraus resultierenden angeblich geringeren Produktivität ließen sich von vornherein zu den billigeren und leichter ausbeutbaren Arbeitskräften werden. Somit wurde die Frau für den Mann auf dem Arbeitsmarkt zur unliebsamen Konkurrenz, denn ihre Erwerbstätigkeit verschlechterte die

[344] Vgl. Priemel, Schuster 1990: 20
[345] Ebd.: 20
[346] Ebd.: 24-45

Bedingungen, unter denen Männer ihre Arbeitskraft zum Kauf anbieten konnten. Durch das vermehrte Einbeziehenkönnen der Frauen in den kapitalistischen Verwertungsprozess wurde Männerarbeit zuerst freigesetzt, und diese sahen sich dann gezwungen, ihre Arbeitskraft billiger anbieten zu müssen, was in der Folge wieder die Frauenlöhne drückte. […] Das Ergebnis dieser Entwicklung wird als industrielle Reservearmee bezeichnet.“[347]

Die Arbeiterklassefrauen wurden ihrer *„gesellschaftlichen Vorgabe von variablen Leitbildern“* nach unterschiedlich eingesetzt.[348] An oberster Stelle fungierte die Frau als Reproduktionsfigur, sprich als Mutter. Diese Funktion konnte jedoch mit zusätzlichen Rollen behaftet werden, ergänzt wurde sie mit der Funktion der Hausfrau bis hin zur Arbeiterin, solange es für die Wirtschaft des Landes förderlich war.[349] *„Je nach ökonomischer Lage, die durch entsprechende variable Leitbilder aufbereitet wird, sollen sich Frauen jeweils die Berufs- und/oder die Familienarbeit zu eigen machen.“*[350] Die Theorie der Reservearmee findet sich in der Praxis der *working class* Frauen wieder. Ihr mannigfacher Einsatz, ob als Heimarbeiterin oder Fabrikarbeiterin bringen Ansätze und Überlegungen dieses Modells in die Geschichtsforschung mit ein.

Das Gleiche zeigte sich bei der Segmentationstheorie, aus den USA kommend. Ihre Leitgedanken stützen sich auf eine Gliederung des Arbeitsmarktes in Teil- und Segmentmärkte. Die Teilmärkte sind heterogen und weisen unterschiedliche Arbeitskräfte auf, welche an sich kaum austauschbar sind.[351] *„Segmentation bedeutet für den einzelnen Arbeitnehmer, dass er Zugangsrestriktionen zu bestimmten Arbeitsplätzen ausgesetzt ist, die er nicht ohne weiteres überwinden kann. Es gibt zwei Typen von Zugangsbarrieren, zum Ersten zählen bestimmte unabänderliche Merkmale der Erwerbsperson, z. B. Geschlecht, zum Zweiten werden gewohnheitsrechtliche oder formale […].“*[352]

Praktiken von Teil- und Segmentmärkten sind im englischen Arbeitsmarkt des 19. Jahrhunderts ebenfalls erkennbar. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und damit eine Benachteiligung der weiblichen Arbeiterklasse konnte jedoch mit Konzepten wie dem mehrmals erwähnten *male breadwinner concept* begründet werden.

[347] Priemel, Schuster 1990: 28
[348] Ebd.: 30
[349] Ebd.
[350] Ebd.: 31
[351] Ebd.: 37
[352] Ebd.: 38

„Frauen interessieren nie als Frauen, sondern als Mütter, Hausfrauen und Ehefrauen, sowie unter bestimmten Umständen als Erwerbstätige, das heißt, sie interessieren stets nur in ihrer Funktionalität für etwas; primär in ihrer Funktionalität für die Familie, schwankend für den Arbeitsmarkt.“[353]

[353] Priemel, Schuster 1990: 31

III. GESELLSCHAFT. *WORKING CLASS* FRAUEN UND IHR SOZIALSTANDORT

Verteidigung der Rechte der Frauen by Mary Wollstonecraft[354]

"Wenn die frau von natur ein geringerer mensch ist als der mann, aber doch ein mensch, dann müssen ihre tugenden der beschaffenheit nach, wenn auch nicht dem grade nach, dieselben sein, wie die des mannes; ihre lebensführung muss auf dieselben prinzipien gegründet, ihr ziel dasselbe sein.

Als töchter, ehefrauen und mütter mögen die frauen danach geschätzt werden, wie sie ihre einfachen pflichten erfüllen, aber das ende, das letzte grosse ziel ihrer bestrebungen soll sein, ihre eigensten eigenschaften zu entwickeln und die würde eigener kraft zu erlangen.[355] […]

Stets sind es sanftmut, häuslichkeit und hündische liebe, die vom weib als haupttugend verlangt wird; ein schriftsteller ging sogar so weit, ihr das recht, traurig zu sein, abzusprechen: sie sei geschaffen, zum spielzeug des mannes und als solches dürfe sie nur heiter sein, lachen und plaudern, wenn ihn die lust anwandelt, unterhalten zu sein."[356]

„Die frau soll keine gewalt über den mann haben, wohl aber über sich selbst."[357]

3.1 Die englische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihre weiblichen Ideologiekonstruktionen

„England was zoned off and divided up by class to a quite extraordinary degree; where people lived, what clothes they wore, what accents they spoke in, what education they received, where they took their holidays, [...] all these things were determined by the social class to which they belonged."[358]

Das 19. Jahrhundert präsentiert sich mit unzähligen Transaktionen – von einer starken ländlichen Agrargesellschaft zu einer urbanisierten Industriegesellschaft, von einer schlechten Infrastrukturlage zu einer mit Eisenbahnnetzen ausgebauten Verkehrslage oder - berechnet an der Bevölkerung - von ausgehend 12 Millionen am Beginn des 19. Jahrhunderts zu mehr

[354] Wollstonecraft 1978: 69
[355] Ebd.: 41
[356] Ebd.: 48
Mary Wollstonecraft richtete sich als eine der ersten Frauen gegen die allgemeine Annahme, dass der Mann dem Weib überlegen sei, und die dementsprechende Rollenverteilung. Mit ihrer Rede *„Vindication of the Rights of Women"* aus dem Jahr 1792 machte sie auf das Übel dieser Ideologievorstellung aufmerksam, die Unterdrückung der Frauen und deren vorgeschriebenen Lebenszyklus. Es ist für Frauen wichtig sich selbst zu entfalten, sich zu bereichern und eigenständig ihr Leben meistern zu können und der erste Schritt dazu geht über die Bildung. Näheres ist unter Kapitel 3.4.2 „Frauen und Politik" nachzulesen.
Näheres zu Mary Wollstonecrafts Leben und zu ihren Werken siehe Beck 2006: 5
[357] Ebd.: 69
[358] Host 1998: 4

als 40 Millionen Menschen am Ende des Jahrhunderts in Großbritannien. [359] Die Liste der Veränderungen kann noch mit vielen anderen Aspekten bereichert werden. Obwohl neue wirtschaftliche Prozesse anhand von Zahlen und Ereignissen in einfacher Form präsentiert werden, sind die Unterschiede innerhalb der englischen Landesgrenzen endlos. Wird zum Beispiel eine Bäuerin in Lancashire bereits am Ende des 18. Jahrhunderts mit technologischen Textilentwicklungen konfrontiert, spinnt eine andere Bäuerin im Süden Englands noch an ihrem Handspinnrad und sieht sich an der Spitze der Produktionsleiter. Gemäß diesem Exempel sind Differenzierungen nach sozialökonomischen, wirtschaftlichen, regionalen und zeitlichen Aspekten vorzunehmen.

Die *working class* Frau und ihre Produktivität innerhalb ihrer Familien- und Arbeitswelt wurden in den ersten beiden Kapiteln behandelt. Nun soll der Versuch unternommen werden, die Frau der Arbeiterklasse durch den Überbau, die Gesellschaft, darzulegen und somit wiederum auf deren Rollenbild Rückschlüsse zu erwirken. John Host unternimmt den Versuch, das 19. Jahrhundert und seine englische Gesellschaft mit Hilfe von drei Begriffen – Feminismus, Sozialismus und Nationalismus – dem Leser/der Leserin zu präsentieren.[360] *"Feminism, after all, as much as socialism, is a product of the nineteenth century. At first it may indeed seem a paradox that a period of history which was most explicit in articulating an ideology of `seperate spheres` for men and women should also be the age which produced large-scale ascription to feminism and a militant suffrage movement."*[361] So gern man die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts auf die Industrialisierung zurückführen möchte, wäre es ein fataler Fehler, die Wurzel der weiblichen Ideologievorstellungen darin zu suchen. In diesem Sinne zeigt Robert Shoemaker in seinem Werk *„Gender in English society"* die sozialen Rollen von Frauen und Männern des 19. Jahrhunderts als Weiterentwicklungen der Grundannahmen Aristoteles und der Schöpfungsgeschichte. [362]

[359] Vgl. Host 1998: 2f
[360] Ebd.: 4ff
[361] Ebd.: 4
[362] Vgl. Shoemaker 1998b: 15f

3.1.1 Polarisierung von Geschlechtscharakteren

Die entstehenden Charakterzüge von Mann und Frau dürfen keinesfalls als starre, kontinuierliche Konstruktionen angesehen werden. Gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind sie je nach wirtschaftlichen, politischen oder auch sozialen Veränderungen Abweichungen ausgesetzt – sie werden der jeweiligen Situation bzw. dem jeweiligen zu lösenden Problem angepasst. Hatte die *working class* Frau am Ende des 18. Jahrhunderts eine geregelte Position am englischen Arbeitsmarkt durch die Familienökonomie inne, veränderte sich dies mehrmals in den nächsten 100 Jahren (von einer Vollzeithausfrau zur berufstätigen Hausfrau). Um 1850 zeigen sich *working class* Frauen in beiden Bereichen der englischen Gesellschaft (als Hausfrau, Heimarbeiterin wie auch als Lohnarbeiterin). Gleichlaufend nehmen auf der einen Seite die Rollenbilder einer weiblichen Häuslichkeit zu und auf der anderen Seite ist ein Anstieg an weiblichen Lohnarbeiterinnen zu verzeichnen. Innerhalb der Frauenerwerbstätigkeit gab es ausgehend von der Gesellschaft eine Werteskala, die bestimmte, welche Berufssparten für Frauen annehmbar waren bzw. in welchen sie nicht akzeptiert wurden. *„Man bezichtigte die Fabrikarbeit, mangelnden Anstand und unschickliche Unabhängigkeit zu befördern, die Weitergabe häuslicher Fähigkeiten zu behindern und Frauen ihren `eigentlichen` Rollen in Haushalt und Familie als Dienerinnen, Ehefrauen und Mütter, zu entfremden. Mütter, die eine Arbeit außer Haus nachgingen, verfielen der besonderen Missbilligung: Sie würden ihre Kinder vernachlässigen und Praktiken dulden, die die Kindersterblichkeit begünstigen.“*[363] Die oberen Sozialklassen sahen in der Fabrikarbeit den weiblichen Egoismus hervorstechen, die weibliche Fabrikarbeiterin, als Retterin der Arbeiterfamilie, wurde dabei nicht anerkannt, obwohl gerade in Krisenzeiten auf diese Verlass war.

Der öffentliche Raum – die Straßen der Städte – wurde als gefährlich und korrupt dargestellt. Es war der Platz des Verbrechens und der Armut und gleichzeitig das Aktionsfeld der etikettlosen Frau.[364] Verließ eine Frau ihr wohlbehütetes Heim, war sie für die Mitmenschen durch ihre Präsenz in der Öffentlichkeit sichtbar und wurde als leichtes Mädchen oder als vulgäre Arbeiterin wahrgenommen. *“The image of the prostitute thus became a symbol of the danger and disorder of the city streets.”*[365]

Gleichgültig welches englischsprachige Buch man auch über die Frau zur Zeit der Industrialisierung in die Hand nimmt, es treten in den meisten Fällen immer wieder zwei

[363] Ditt, Pollard 1992: 384
[364] Vgl. Nead: 2, online unter <http://www.bbc.co.uk/history/....> abrufbar
[365] Nead: 1, online unter <http://www.bbc.co.uk/history/...> abrufbar

Archetypen der englischen *working class* Frau in Erscheinung. Da wäre auf der einen Seite die Fabrikarbeiterin zu erwähnen, ohne ihre Unterstützung wäre die Industrialisierung Englands nicht in ihrem Ausmaß zustande gekommen. Auf der anderen Seite steht die viktorianische Frau, besser bekannt unter *"the angel in the house"*, welche für Häuslichkeit und Mütterlichkeit stand.[366]

Vor allem in den 1830er Jahren brachte die neue Machtstellung der Bourgeoisie eine Neugestaltung der Idealvorstellungen von Frauen mit sich.[367] Die Frau wurde in erster Linie als Ehefrau und Mutter angesehen, welche sich primär um das Wohl der Familie kümmern sollte. *„The woman, after all, was private property. Gisborne saw the duties of the woman as threefold: first, to look after husbands, parents, children, relatives and friends; second, to set a good example to men and improve manners by that example; third, to care for children."*[368]

Die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen wurden als natürlich angesehen und demzufolge bekamen die weiblichen Rollen der Ehefrau und Mutter enorme Wichtigkeit.[369] Karin Hausen beschäftigt sich mit den Geschlechtsdifferenzierungen und stellt dabei die Bedeutung von „Geschlechtscharakteren" vor. In ihrem Artikel *„Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere"* arbeitet sie die große Bedeutung des Geschlechtscharakters am Ende des 18. Jahrhunderts in der Gesellschaft heraus, dieser leitete sich aus der Genetik ab und wurde als Wesensmerkmal in das Innere eines Menschen verlagert.[370]

Selbst in einer stark urbanisierten Region, wie der Süden Lancashires, der einen hohen Anteil an Lohnarbeiterinnen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen hatte, zeigt sich die Frau stets im Kreise ihrer Familie. Dieser Auffassung folgend steht und fällt die Frau mit der Existenz oder der Abwesenheit der Institution Familie - keine Frau ohne Familie und keine Familie ohne Frau.[371]

Doch wo blieb nun die unverheiratete Frau? Der Geburtenüberschuss an Frauen im 19. Jahrhundert wirkte dem Primärziel der Frau, ihrer Heirat entgegen. Wo standen aber die Frauen, die sich bewusst gegen eine Ehe aussprachen? Ein knappes Jahrhundert später

---

[366] Vgl. Shoemaker 1998a: 181
Wird das Bild einer viktorianischen Frau geschildert, stützt sich dies nicht nur auf Frauen ab 1837. Man zieht gleichzeitig eine Verbindung zu Queen Victoria, die zu dieser Zeit als die Vorzeigefrau gehandelt wurde. Queen Victoria stellte die Idealfrau dar - anfangs die treue Ehefrau und nach dem Tod ihres Mannes die trauernde, fürsorgliche Mutter, welche ganz im Zeichen ihrer Nation handelte.

[367] Vgl. Shoemaker 1998a: 181

[368] Ebd.: 192

[369] Ebd.: 195; Nead: 2, online unter <http://www.bbc.co.uk/history/....> abrufbar *"Women played an central role in all this, and the idea of feminity was encapsulated in the idea of a `woman`s mission`, which was that of playing a model mother, wife and daughter. Women wer also seen as moral and spiritual guardians."*

[370] Vgl. Hausen 1978: 162

[371] Ebd.: 167

werden gerade diese Frauen zum Sprachrohr einer ganzen Generation und fordern unter anderem in Lancashire lautstark nach mehr Toleranz und Gleichstellung.

Was Karin Hausen mit der Darstellung der Charakterbestimmung ansprechen möchte, ist eher das Festhalten an der patriarchalischen Herrschaft durch die dementsprechende ideologische Ausrichtung der Frau.[372] Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Stimmen nach einer Gleichberechtigung der Frau immer lauter, aber in Konkurrenz dazu standen die Ideologievorstellungen, welche die Frau als Mutter, Hausfrau und Ehefrau sahen. Die Bestätigung für das Festhalten an diesen Rollenbildern nahmen die Befürworter aus der Biologie und den gängigen Religionsbildern. Alle Bewegungen gegen diese *„natürliche Ordnung der Verhältnisse"*[373] wurden als Bedrohung angesehen - so auch die Emanzipationsforderungen der damals organisierten Frauenbewegungen, die vor allem auf eine Öffnung von höheren Bildungseinrichtungen für Frauen plädierten. [374]

Während der Regentschaft von Queen Victoria kam es zu einer *„Polarisierung von `Heim` und `Welt`"*,[375] die sich dadurch äußerte, dass der Mann sich für die `Welt` qualifizierte, wogegen die Frau dem `Heim` zugeordnet wurde. Jede Lebenswelt wurde einem Geschlecht zugeteilt, gemeinsam bildeten Mann und Frau eine Einheit und vereinigten infolgedessen die getrennten Welten.[376] Dieser Auffassung folgend waren beide Geschlechter auf das jeweils andere angewiesen, auch wenn die Wissenschaft stets die Abhängigkeit der Frau gegenüber dem Mann betonte, brauchte selbst der Mann sein weibliches Gegenstück. So sehr dieses System (geschlechtsspezifische Weltentrennung) eine Harmonie darstellen mochte, begann es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts langsam zu zerfallen. Der steigende Bedarf an erwerbstätigen Frauen ab 1850 ließ die Ideologievorstellungen der häuslichen, mütterlichen Ehefrau sinken und verlagerte den Sozialstandort der Frau auf eine Ebene, die zwischen Heim und Welt zu suchen war.[377]

Die weibliche Erwerbstätigkeit stieg mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Frau gewann durch ihre Berufstätigkeit an Bewusstsein und Verstand und mit ihr veränderte sich ihre ursprüngliche Aufgabe als Mutter und Hausfrau. Die englische Gesellschaft stellte die Erwerbstätigkeit der Frau nicht in das Blickfeld der Wahrnehmung, sie wurde weiterhin als Mutter und Hausfrau angesehen. In diesem Zusammenhang wurden Öffentlichkeit und

[372] Hausen 1978: 167
[373] Hausen 1993: 12
[374] Hausen 1978: 168f
[375] Ebd.: 169
[376] Vgl. Nead: 1, online unter <http://www.bbc.co.uk/history/...> abrufbar *"The pure woman was closely associated with the shelter of the private sphere, of the home."*
[377] Vgl. Hausen 1978: 169-171

Familie, wie auch Erwerbstätigkeit und weibliche Hausarbeit stets als Gegenpole zueinander vernommen.

Die gesellschaftlichen Ideologievorstellungen besaßen Auswirkungen auf das Leben der Frauen, sie formten ihre beruflichen Laufbahnen bis hin zu ihren Familienleben, doch selbst diese Konstruktionen beeinflussten in gleichem Maße das Leben der Männer, wenn sich mit ihnen die Idealvorstellungen eines viktorianischen Ehemannes herauskristallisierten. Wie die Frau anhand ihrer Familie definiert wurde, bewertete man den *working class* Mann anhand seines Berufsfeldes. *Working class* Männer, insbesondere Ehemänner, wurden im 19. Jahrhundert immer mehr außer Haus angetroffen. Sie wurden demnach nicht durch ihre Häuslichkeit und Fürsorglichkeit als perfekter Gatte, Hausherr und Vater wahrgenommen, sondern vor allem durch ihre Erwerbstätigkeit.

„Als Bekräftigung ebenso wie als Konsequenz dieser Kontrastierung von Mann und Frau dürfte es gewirkt haben, dass auf der einen Seite immer weniger Männer als häusliches Personal eingestellt wurden und auf der anderen Seite, im Ausnahmefall der ökonomischen Notwendigkeit, bürgerliche Frauen außerhalb des Hauses nur in den für Frauen als wesensgemäß und familienähnlich erachteten erzieherischen und pflegerischen Bereichen berufstätig werden konnten.“[378] Dieser neu definierte, geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt präsentierte sich für den Mann wie auch für die Frau nach einem bestimmten Muster, dabei verlor eine individuelle Lebensführung insbesondere für die *working class* Frau an Bedeutung. Die Entscheidungen wurden nicht von den einzelnen Betroffenen gefällt, ihrem Geschlecht entsprechend wurde der Weg und das zu erreichende Ziel vorgegeben. Damit fand man sich im Konzept der Lebezyklen wieder und die *working class* Frau ordnete sich erneut in dieses System ein. Die eine oder andere verließ den für sie definierten Weg und sah sich mit den Konsequenzen dieser Handlung konfrontiert - Spott, Missachtung bis hin zur Isolation in bestimmten Gesellschaftskreisen.[379]

Die englische Gesellschaft konstruierte anhand einer geschlechtspezifischen Rollenteilung, welche nicht willkürlich, sondern nach wirtschaftlichen, politischen wie auch soziokulturellen Gesichtspunkten gesetzt wurden, einen normgebundenen Lebenslauf. Ein *working class* Mädchen besaß demgemäß als Lebensziel die Gründung einer eigenen Familie und als entsprechende Aufgabe die Bedürfnisbefriedigung ihres Ehemannes und ihrer Kinder.

Ein geschlechtsspezifischer Arbeitsmarkt mit seinen weiblichen Ideologievorstellungen wurde von der Familienform zur Zeit der Industrialisierung unterstützt.

---

[378] Hausen 1978: 179

[379] Näheres zum Thema Lebenszyklen nachzulesen im Kapitel 2.1.3; Des Weiteren zeigt die Grafik in Kapitel 4 Lebensabschnitte und ihre Konsequenzen auf.

Der Umstand, dass eine Familie vorwiegend von einer Frau geführt wurde und im 19. Jahrhundert in den Augen der Gesellschaft einen großen Stellenwert besaß, war von entscheidender Bedeutung für die wirtschaftliche Ordnung.[380] Habe ich vorher von einem schicksalhaften Lebenszyklus zur Zeit der Industrialisierung gesprochen und der Tatsache, dass selbst die individuellen Entscheidungen in diesem Schema zu tragen kamen, weist John Host zu Beginn seines Kapitels *„Social Identity and the presentation of experience“* auf die englische Sozialordnung und ihre vielfältige Auslegung wie folgt hin.[381] *„But because societies are ordered by a multiplicity of underlying structures, it seems unreasonable to assume that every individual is influenced by the same structures, or the same combination of structural influences, at the same time; that every individual interprets structural imperatives in the same way;“*[382]
Meiner Auffassung nach widerspricht diese Annahme nicht dem Konzept der Lebenszyklen, vielmehr erweitert sie es um den Faktor der aktiven Entscheidungsfreudigkeit eines Menschen und dessen Kraftpotential. In diesem Sinne besitzt selbst die Arbeiterklasse die Kraft, durch ihr Gemeinschaftsbewusstsein Ereignisse zu beeinflussen und Veränderungen herbeizuführen. Mit Forschungsresultaten einer Dorothy Thompson oder Jutta Schwarzkopf zeigt John Host die Präsenz von Frauen in der Chartisten-Bewegung auf, welche häufig aus den Augen der Wissenschaftler verschwinden und bringt sie somit als eigenständige Akteurinnen in die Forschung mit ein.[383]

3.1.2 Die *perfekte Frau*. Von der *Lady* zur *guten Arbeiterin*

Die englische Gesellschaft schuf sowohl in dem Bereich der Arbeit wie auch im Sozialgefüge einer Familie bestimmte Rahmenbedingungen (geschlechtsspezifischer Arbeitsmarkt u. Ä.), mit denen sich die Frau auseinandersetzen musste. Ideen und Ideologievorstellungen, die vor allem die männlichen Mitmenschen bzw. die Angehörigen der oberen Klassen vertraten, schufen Modelle, welche von den Frauen, insbesondere von den *working class* Frauen, einzuhalten waren. Diese Ideen waren keineswegs starr oder statisch, sie veränderten sich und das gerade sehr stark in meinem Forschungszeitraum. Sie beeinflussten bzw. wurden

[380] Vgl. Hausen 1978: 181
[381] Vgl. Host1998: 60ff
[382] Ebd.: 62
[383] Vgl. Host 1998: 63ff; Näheres ist unter Abschnitt 3.4 nachzulesen.

selbst beeinflusst von Entwicklungen des wirtschaftlichen Kapitalismus und den soziokulturellen Unterschieden.[384]

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt sich das Modell der getrennten Lebenswelten durch das Zurückdrängen der Frau in das Heim (nachdem sie durch ihre Lohnarbeit am Ende des 18. Jahrhunderts die Möglichkeit besaßen dies zu verlassen). Gleichzeitig wurde der Versuch von oberen Sozialklassen unternommen, die Tätigkeitsfelder der Frauen einzuschränken – ausgerichtet auf Familie und Haushalt. Eine Frau war verantwortlich für das Wohl ihrer Familie, ihres „Göttergatten". Gleichzeitig war die Mittelklasse durch die Trennung des Arbeits- und Familienleben in der Lage, die weiblichen Ideologievorstellungen zu konkretisieren und in der Bevölkerung zu verbreiten. Das Konzept der *seperate spheres* stärkte die Rolle der *viktorianischen* Frau in der englischen Gesellschaft und rechtfertigte in diesem Sinne gleichzeitig den Statusgewinn dieser Frauen. Weiblichkeit wurde Synonym für Häuslichkeit und Männlichkeit für Lohnarbeit.[385]

Weiblichkeitsideale des Mittelstandes wurden auch für die anderen Sozialklassen wichtig. Gerade bei den Idealvorstellungen von Frauen kamen die Vernetzungen und Anpassungen zwischen den einzelnen Sozialklassen zum Vorschein. Weiblichkeit war nicht nur für den Mittelstand relevant, nein, der Glaube an eine ideale Frau war in jeder Sozialklasse spürbar – wenn auch mit kleinen Abwandlungen. Das Weiblichkeitsideal in der Mittelklasse war die *„young lady"* bzw. die *„lady".* Unter diesen Begriffen verstand man eine Frau, die sich für ein „arbeitsloses" Leben mit dem lebenslangen Streben nach einem passenden Ehemann, einer eigenen Familie und einer guten Erziehung entschied.[386] Das 19. Jahrhundert zeigte auch in diesem Feld seine Länge mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen auf, indem vor allem in der zweiten Hälfte Veränderungen im weiblichen Rollenbild zutage traten - aus der „arbeitslosen" Lady wurde nun eine arbeitsame Frau.[387] Auch mit dieser Umgestaltung durften folgende Aufgaben nicht vernachlässigt werden: Haushaltmanagement, unbezahlte soziale Arbeit und Etikette.[388] Zusätzlich übernahm die Lady die Rolle als *„perfect wife and mother"*.[389]

[384] Vgl. Purvis 1989: 2
[385] Ebd.: 59
[386] Vgl. Purvis 1989: 59
[387] Die Berufsfelder einer Lady fanden sich in der sozialen Fürsorge wieder. Mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte der Berufszweig der Administration *„white coats"* eine aufsteigende Sparte der erwerbstätigen Frau.
[388] Purvis 1989: 60
[389] Ebd.: 61

Für die *working class* Frauen brachte das Statussymbol des Mittelstandes – das Einstellen von Dienstpersonal – einen quantitativ steigenden Arbeitsbereich. Eine *„perfect lady"* war Befehlshaber von Dienstboten – im besten Fall mindestens von dreien, einer Köchin, einem Hausmädchen und einer persönlichen Zofe.[390] Die Zeit verwandelte bzw. verbesserte das damalige Ideal hin zur *„new woman",* die nicht nur in ihren vier Wänden beheimatet war, sondern aus ihrer angesehenen sozialen Stellung heraus Hilfestellungen für sozial schwache Mitmenschen gab. Nahmen einige unter ihnen bezahlte Arbeit an, verbrachte der Großteil von ihnen ihre Zeit mit wohltätigen Aufgaben.[391]

Verlassen wir aber nun die Mittelklasse und konzentrieren uns wieder vermehrt auf die *working class*, so erkennt man, dass Rollenbilder aus den oberen Gesellschaftsklassen bis in die Arbeiterklasse vorstießen. Aufgrund ihrer niedrigeren soziokulturellen Stellung beschränkte man sich bei der Weiblichkeit einer *working class* Frau auf die Häuslichkeit.

Die Rollenbilder kamen in erster Linie vom Mittelstand und entstanden durch die Wahrnehmung der *working class* Frau und den Drang des Mittelstandes, das Gesellschaftsgefüge durch neue Ideologievorstellungen von *working class* Frauen zu verbessern. Der englische Industrialisierungsprozess ab den 1780er Jahren brachte die *working class* Frau durch ihre steigende Lohnarbeit vermehrt in die Öffentlichkeit und somit in den Blickwinkel des Mittelstandes. Diese erwerbstätigen Frauen wurden vom Mittelstand als ignorant verstanden, da sie allem Anschein nach aufgrund von Desinteresse an Bildung, an der Gesellschaft und Haushaltsaufgaben all jenen Aufgabenbereiche einer „wahren Frau" weniger Aufmerksamkeit schenkten.[392] *„Working-class women were often blamed for a host of social problems among the working classes, such as alcoholism, crime, prostitution, spread of disease, a high infant mortality rate, poor educational effort among children and lack of worldly success. The ignorance of working-class women in domestic matters was one of the most powerful arguments used by those who opposed paid work for women."*[393]

Ideale für die *working class* Mädchen waren die „*gute Arbeiterin",* aber vor allem der „*gute Dienstbote"* und im Laufe ihres Lebens kam wohl die *„gute Ehefrau und Mutter"* hinzu.[394]

In beiden Sozialklassen (im Mittelstand wie auch in der Arbeiterklasse) war die Rolle der Mutter und Ehefrau anzustreben. In der Arbeiterklasse wurde dies aufgrund von wirtschaftlichen Gesichtspunkten mit dem Rollenbild einer *guten Arbeiterin* insbesondere im

[390] Vgl. Purvis 1989: 61
[391] Ebd.: 62
[392] Ebd.: 64
[393] Ebd.: 66
[394] Ebd.: 67 *„Thus the dominant ideals upheld for working-class girls were those of the good worker and especially the good domestic servant, while the dominant ideal of working-class womenwas that of the good wife and mother."*

Dienstbotensektor verbunden. Man erkannte im Laufe der Zeit, dass man die *working class* Frauen nicht völlig aus der Arbeiterwelt herausdrängen konnte, und so versuchte man durch Abänderungen der Rollenbilder Richtigkeit zu gewährleisten. Förderte man von nun an bestimmte Arbeitsfelder (Heimarbeit, *domestic service*), belegte man parallel dazu einige Branchen mit einem üblen Ruf (Fabriksystem).[395] Somit konnten *working class* Frauen zusätzlich zu ihrer soziokulturell vorgegebenen Rolle als Hausfrau, Mutter und Ehefrau noch die Rolle einer *guten Arbeiterin* übernehmen, vorausgesetzt sie waren zum einen in der Lage beide Welten – Arbeit wie auch die Familie – zu bewältigen, und zum anderen, das Familienbudget durch einen Zuverdienst zu verbessern.[396]

Working class Frauen zeigten sich im 19. Jahrhundert in folgenden Rollen: Hausfrau, Ehefrau, Mutter, Lohnarbeiterin (insbesondere als Dienstbotin). Der Dienstbotensektor, präsentierte sich auch in meinem ersten Kapitel, als größter Arbeitgeber der *working class* Frau im 19. Jahrhundert, dabei stellt sich unter anderem die Frauenforschung ab den 1970er Jahren Fragen über dessen Stellenwert innerhalb der weiblichen Berufssparten. Warum wurde gerade der Dienstleistungssektor für die Frau von der Gesellschaft anerkannt?

Mit der Beantwortung dieser Frage beschäftigte sich June Purvis und ermöglicht dem Leser/der Leserin auf diese Weise einen Blick in den Dienstleistungssektor und seine Bedeutung im Leben vieler *working class* Mädchen. Purvis zeigt drei Vorteile des *domestic service* auf. Erstens, diese Art von Lohnarbeit fand nicht in der Öffentlichkeit statt, sondern in einem familiären Heim. Zweitens, die Entlastung für die Frau des Mittelstandes und drittens, die Ausübung bzw. Erlernung bis hin zur Perfektionierung von häuslichen Tätigkeiten, welche für die Ehefrau des 19. Jahrhunderts Grundfähigkeiten darstellten, waren Beweggründe für den hohen Statuswert des *domestic service*.[397] Ehemalige Dienstbotinnen wurden als die besten Ehefrauen des 19. Jahrhunderts angesehen.[398] In Forschungsarbeiten von June Purvis werden die Modellvorstellungen der Frauen in Verbindung mit dem Festhalten am Patriarchat präsentiert.[399] Die patriarchalische Auslegung von Stärke und Macht gegenüber

[395] Vgl. Gomersall 1997: 28 Das eigenständige Fabrikmädchen wurde als Gefahr wahrgenommen. Sicherheit, Verdienst, Status und Autorität der männlichen Arbeitskraft sank durch sie.

[396] Vgl. Purvis 1989: 67

[397] Ebd. Der Dienstleistungssektor und die hohe Anteilnahme der *working class* Frau präsentieren uns auf vielfältigstem Weg die englische Frau der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert. Mit dem *domestic service* vereinigen sich zum einem die weibliche Rollenbilder wie Häuslichkeit mit dem oft verbreiteten Gegensatz der Erwerbsarbeit.

[398] Vgl. Purvis 1989: 68

[399] Ebd.: 2f und 49 (An dieser Stelle schreibt June Purvis über die Ideologievorstellungen für Frauen des 19. Jahrhunderts zwei große Worte: Patriarchat und Familie.)

der Unterdrückung und Abhängigkeit beruht vor allem auf der soziokulturellen Dominanz des Mannes. Sarah Stickney Ellis, Sozialkritikerin des 19. Jahrhunderts, wie auch Charles Darwin zeigten den Mann als die überlegene Person gegenüber der Frau.[400] Der Mann präsentierte sich als das Oberhaupt, die Führungsperson, und unter ihm standen seine Angehörigen. Die Frau wurde stets als Anhang eines Mannes betrachtet, ein Umstand, welcher sich im Konzept der Lebenszyklen bestätigt.[401]

Duncan Bythell erklärt die Idealvorstellung *„the angel in the home"* in seinem Aufsatz *„Women in the work force"* als Folge der Trennung der Lebenswelten und als fundamentalster Sozialwert des 19. Jahrhunderts.[402] Daraus resultierende Debatten über die Rolle der Frau lassen auf zwei Motive schließen, erstens, die Frau und ihre Rolle in der Gesellschaft war für die Nation wichtig, und zweitens, ungeachtet strikten Vorgaben für eine Lebensführung der Frau stellten gerade die Ausnahmen den Regelfall dar. Allein die Tatsache, dass über die Frau und ihre Charakterzüge diskutiert wurde, zeigt dies.

Erst die Diskrepanz und die unterschiedlichen Meinungsäußerungen von Beteiligten und den oberen Sozialklassen brachten die Frauenfrage im 19. Jahrhundert zu einem ihrer Höhepunkte.

„Die Entwicklung der außerhäuslichen zentralisierten Lohnarbeit übernimmt im 19. Jahrhundert offenbar Formen der geschlechtsspezifischen Zuschreibung in einer gesamtgesellschaftlich `objektiven` Form. Dabei wird Frauenarbeit zugleich anhand der allgemeinen Maßstäbe Lohn, Qualifikation und Anleitungsbefugnis gesellschaftlich diskriminiert. Die Frau wird für den häuslichen Bereich, für die nun `privatisierte` Familie, allein zuständig. Die hauswirtschaftlichen Funktionen werden ihr als Geschlechtsattribut auf den Leib geschrieben. Für die neu verstandene `Hausarbeit` und die dort zu leistenden unentlohnten Dienste schrauben Staat, Fabrik und Familie ihre Ansprüche immer höher. Die Entwicklung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bindet die meisten verheirateten Frauen im späten 19. und 20. Jahrhundert immer fester in die Familie ein."[403]

---

oder Honeyman, Goodman 1991: 609 *„Patriarchy can be defined as a pervading societal system or set of institutional arrangements which accept, reinforce, or structure male hegemony. There is nothing `natural` about this system. Patriarchy is a construct, real and imagined."*

[400] Vgl. Purvis 1989: 49

[401] Ebd.: 50

[402] Vgl. Bythell 1993: 32

[403] Duden, Hausen 1979: 31

3.2 Das *male breadwinner concept* oder das Recht des Mannes auf Arbeit

„If reinterpreted in terms of the reaffrimation of patriarchy, with its constituent elements of male dominance and female subordination, supported and substained by gender divisions of labour, then the consensus model makes sense. The reinterpretation of patriarchy expressed in the ideal of the male breadwinner and the dependent housewife [...].”[404]

Einen Art Überbau für die weiblichen Ideologievorstellungen des 19. Jahrhunderts stellte das *male breadwinner concept* dar. Mit diesem Konzept möchte ich die drei von mir behandelnden Tätigkeitsbereiche der Frau gemeinsam darlegen. Im *male breadwinner concept* flossen damalige Arbeitsverhältnisse, Familienstrukturen und auch gesellschaftliche Einstellungen zusammen. Das System des männlichen Haupternährers wurde zwar nicht im 19. Jahrhundert erfunden, doch gerade in diesem Jahrhundert zeigte sich ein Höhepunkt. Im englischsprachigen Raum ist vom *male breadwinner concept* die Rede, für unseren Sprachraum kann dies übersetzt werden mit dem System des männlichen Haupternährers bzw. nach einer freien Übersetzung als das Recht auf Arbeit für den Mann.

Die Quintessenz ist die unterschiedliche Gewährleistung von Arbeitsplätzen für Männer und Frauen. Man stattete demnach den Mann aufgrund seiner Vormachtstellung innerhalb der Familie mit dem Privileg auf Arbeit aus. War ein englischer Mann der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert arbeitslos, bedeutete dies Armut für eine gesamte Familie, sah man hingegen eine arbeitslose Frau, standen hinter ihr keine zu versorgenden Familienmitglieder.

Forderte man auf der einen Seite für den Mann das Recht auf Arbeit, wurde die berufstätige Frau nur akzeptiert, besser gesagt toleriert, wenn ihrer Erwerbstätigkeit ausschließlich das Wohl der Familie zugrunde lag. Das Leben einer Frau sollte in erster Linie um ihre Familie kreisen, erst wenn diese in finanzieller Not war, durfte die *working class* Frau eine Erwerbstätigkeit annehmen – zu Gunsten der Familie natürlich.

Das *male breadwinner concept* formte jedoch nicht nur das Leben der Frauen, nein, die Männer wurden ebenfalls dem Konzept nach stark in ihrer Lebensführung eingeschränkt. So sah der *working class* Mann einem langen arbeitsreichen Leben entgegen, denn das Recht auf Arbeit brachte nicht nur Vorteile, gleichzeitig wurde es von der Verpflichtung der familiären Fürsorge begleitet.[405]

[404] Gomersall 1997: 21
[405] Vgl. Purvis 1989: 52

Von einer *viktorianischen* Frau verlangte man vor allem Häuslichkeit und Mütterlichkeit, ein junges *working class* Mädchen suchte nach einem familiären und arbeitsamen Ehemann, *„[…] whenever a young man pays his address to you and wishes to make you his wife, ask if he is able to maintain you. If he says he is not, tell him to go about his business, […]."*[406]

Trotz der starken Präsenz des *male breadwinner concepts* im 19. Jahrhundert war gerade dieses Modell für die Arbeiterklasse unpassend, da *working class* Familien in den meisten Fällen auf die weibliche Erwerbstätigkeit angewiesen war.[407] Die Frau, in vielen Fällen auch die Kinder, mussten arbeitstechnisch mithelfen, um Geld für das Familienbudget zu erbringen. Die Forderung nach einem Familienlohn und demnach nach dem System des männlichen Haupternährers wurde mit den 1830er Jahren immer größer. Selbst die neuen Fabrikgesetze von 1833 und 1844 mit dem Kinderarbeitsverbot unter neun Jahren und der starken Einschränkung von weiblicher Fabrikarbeit können in diesem Sinne gelesen werden.

Obwohl man die Berufstätigkeit auf der einen Seite gänzlich in die Hände der Männer legen wollte, entwickelte sich die Realität in die entgegengesetzte Richtung – die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen stieg mit der Jahrhundertmitte. Man versuchte diese Entwicklung mit neuen radikaleren Ideologievorstellungen einer häuslichen viktorianischen Mutter Einhalt zu gewähren.

Die Unternehmer unterstützten eine geschlechtsspezifische Trennung nicht, für sie zählte im Wesentlichen der Profit, doch mussten auch in diesen Fällen ihre Meinungsäußerungen mit den gesellschaftlichen Ansichten über Familie, Haushalt und Frau übereinstimmen.[408]

Da der Mann als Haupternährer angesehen wurde - gleichzeitig zählte er zu den qualifizierten Arbeitern – musste sich sein Lohn von dem der Frau unterscheiden. Die Gesellschaft stimmte dem zu, denn schließlich musste eine ganze Familie von diesem Gehalt leben, im Gegensatz dazu stand eine alleinstehende junge Frau ohne Verantwortung.

Im 19. Jahrhundert ist keine direkte Abneigung von Frauen gegenüber diesem *male breadwinner concept* zu erkennen.

Meg Gomersall spricht gewissermaßen von einer Akzeptanz, *„[m]any working-class women seem therefore to have supported the ideal of a male breadwinner wage – or at least to have*

---

[406] Gomersall 1997: 16

[407] Ebd.: 15 oder Horrell, Humphries 1995: 100f
„The woman worker, patricularly the married woman worker, not only had less `right` to work, she was a cause […] of working-class poverty. Her presence in the labour market flooded the labour supply and reduced wage rates, and she took work away from those who had a greater need. […] Over the period as a whole, women and children contributed between 18 per cent and 22 per cent of family incomes."

[408] Vgl. Gomersall 1997: 19

accepted it as the best means of improving their own position."[409] Das Konzept des männlichen Haupternährers stand im Einklang mit dem Arbeits-, Familien- und Gesellschaftsleben der Menschen. Auch wenn die *working class* Frau aufgrund ihrer sozialen Lage ebenfalls auf ihre Berufstätigkeit angewiesen war, sprach man sich nicht gegen dieses System aus, sondern sah dies eher als zu erreichendes Ziel an. Selbst der gemeine *working class* Mann versuchte durch eine anerkannte und profitable Arbeitsstelle (z. B. als Feinspinner in einer Fabrik) einen Familienlohn zu erzielen, sodass seine Ehefrau nicht gezwungen war, arbeiten zu gehen.

Die Männer, vor allem in der Arbeiterklasse, forderten in den Gewerkschaften einen Familienlohn. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kämpfte man in den Gewerkschaftsbünden für den Rückzug der verheirateten Frau aus der Erwerbstätigkeit und das Einführen des Familienlohnes, der es zuließ, die Frau ans Haus und an ihre Familie zu binden.[410] Diese Entwicklung führte wiederum zu einer stärkeren Abhängigkeit der Frau von ihrem Ehemann und stellte gleichzeitig die Forderung nach dem *male breadwinner concept* dar.[411] Gewerkschaften mit Kampagnen für einen Familielohn, vor allem getragen durch den arbeitenden Mann, sahen in der lohnarbeitenden Frau die Ursache für Arbeitslosigkeit, gesellschaftlichen Verfall und geringes Lohnauskommen. Man versuchte durch Ausschluss, vielmehr durch eine Zurückdrängung in den Sektor der Hilfs- und Vorarbeiten (denn zahlenmäßig benötigte man die weibliche Lohnarbeit), die Frauenarbeit einzuschränken bzw. gleichzeitig abzuwerten. Die erwerbstätige Frau, ob nun aus der *working class* oder aus dem unteren Mittelstand kommend, wurde demnach als „Eisberg" betrachtet, man steuerte zwar auf die Gefahr zu, erkannte jedoch nicht ihre wahren Ausmaße. Die Männer der Arbeiterklasse mit moralischer Unterstützung aus den oberen Sozialklassen, versuchten durch bestimmte Manövriermanöver[412] dieser Gefahr auszuweichen. Dem *male breadwinner concept* zugrunde liegend wurden die Frauen mit ihrer Häuslichkeit bewertet, wogegen der Mann mit seiner Erwerbstätigkeit und damit seiner finanziellen Verantwortung gegenüber seiner Familie gleichgesetzt wurde.[413]

„In the working class, the idea of the breadwinner wage developed in the early nineteenth century. The male counterpart of domesticity was the argument that the male head of the household should be solely responsible for supporting his family and should be compensated accordingly.

[409] Gomersall 1997: 24
[410] Purvis 1989: 28
[411] Ebd.: 45
[412] So genannte Manövriermanöver waren Patriarchat, *male breadwinner concept* oder die Ideologiekonstruktionen einer viktorianischen Frau.
[413] Shoemaker 1998b: 204

Men of course had always played a leading role in the family economy, but in the preindustrial period their masculinity was defined in terms of their position as head of the household business. When this was undermined by the increasing role of wage labour (open to all members of the family as individuals and subject to the authority of an external employer) and the threat posed by cheaper female labour, men defended their role with the new argument that they should be the sole economic providers. Although not fully accepted among the working classes before 1850, the idea was gaining ground, especially among the unions [...].

The ideal of a breadwinner wage served two purposes for male workers: it justified demands for higher wages from their employers, and it kept lower-paid women from competing with them for jobs."[414]

[414] Shoemaker 1998b: 204f

3.3 *Separate spheres.* Der Kampf zwischen weiblicher Häuslichkeit und männlicher Öffentlichkeit

Das Modell der *seperate spheres*[415] wurde durch das Werk von John Ruskin im Jahr 1865 *„Sesame and Lilies“* innerhalb der englischen Gesellschaft zur Diskussion gestellt.
In *„Sesame and Lilies“* schildert der Autor beide Welten einschließlich ihrer „Weltenbesitzer“ durch ihre biologische Gesetzmäßigkeit. Die gefährliche Außenwelt, so Ruskin, wurde vom Mann in Beschlag genommen und konnte nur durch ihn weiter bestehen, im Gegensatz dazu stand die friedvolle Innenwelt, das Rückzugsgebiet vor allem für die Männer, die ebenfalls einen Hüter benötigten und diese Position hatte die Frau inne. Diesem Konzept der *seperate spheres* folgend wurde die Frau von den Gefahren der Außenwelt beschützt, in dem sie auserkoren wurde, sich für das Heim und demnach auch für den Nachwuchs zu sorgen, wogegen der Mann für die Weiterbestehung der äußeren Verhältnisse verantwortlich war.
Die Viktorianische Zeit wies dahingehend „zwei Welten“ – eine Frauen- bzw. eine Männerwelt – auf. Es ist erwähnen, dass das 19. Jahrhundert das Konzept der getrennten Lebenswelten nicht erfunden hat, sondern an vergangenen Grundmustern festhielt, die sich durch die Industrialisierung verändert hatten und somit im neuen Glanze wahrgenommen wurden.[416]
Die öffentliche Sphäre sollte zur privaten als geschlechtsspezifischer Gegensatz angesehen werden.[417] Eine der bedeutendsten Ideologievorstellungen für diese Aufteilung war das Konzept des männlichen Haupternährers – der Mann als Oberhaupt seiner Familie von dem seine Ehefrau und seine Kinder abhängig waren.[418] Das *male breadwinner concept* offenbarte sich mit einem geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt und entsprechenden Lebenszyklen für Männer wie auch für Frauen.[419] Des Weiteren stand dieses Konzept in Verbindung mit einem bestimmten Haushaltsmuster bzw. einer Familienform: Die Mutter war Vollzeithausfrau und besaß dazu noch Aufgaben wie Kindererziehung und Haushaltmanagement. Man gab sich mit der Akzeptanz dieses Konzepts, mit dem Vorherrschen bzw. Aufrechterhalten des patriarchalischen Systems, zufrieden.[420] Das Recht auf Arbeit wurde dem Mann gewährt, als

[415] *Seperate spheres* wird in unserem Sprachraum je nach Verwendungszweck mit der Trennung von Wohn- und Arbeitswelt gleichgesetzt, kann jedoch gleichzeitig auf die unterschiedliche geschlechtsspezifische Inanspruchnahme einer männlichen Öffentlichkeit und der weiblichen Privatwelt aufmerksam machen.
[416] Vgl. Bythell 1991: 51
[417] Vgl. Janssens 1998: 1
[418] Ebd.
[419] Ebd.: 9
[420] Vgl. Janssens 1998: 13

Erlöser einer finanziellen Notlage, welche nur durch Manneskraft und Intelligenz bewältigt werden konnte. Mit der steigenden Fabrikzahl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Reduktion von benötigter Manneskraft bekam das vorherrschende Schema Brüche. Frauen erlangten Einzug in die von Männern dominierte Welt – der einzige Ausweg für diese Entwicklung war die Offensive der Männer mithilfe größer werdender Ideologievorstellungen.

Die Existenz der *seperate spheres* zeigte sich auch in den kulturellen Verhaltensweisen der damaligen englischen Bevölkerung. Die Frau wurde als Repräsentantin der Privatsphäre sowohl visuell als auch soziokulturell dieser Lebenswelt zugeteilt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts spiegelte unter anderem die Frauenmode die neuen Ideologiekonstruktionen einer *„perfect lady"* wider. Frauen zwängten sich in immer engere Korsette und schränkten mit den neuen, modisch langen und breiten Röcken ihr Bewegungsfeld stark ein. In Kombination zur Mode kam noch das richtige Verhalten in der Gesellschaft durch die Etikette oder das repräsentative Sozialengagement dazu.[421] Diese Charakterzüge der Frau fand man vor allem im Mittelstand wieder, nichtsdestoweniger darf in diesem Fall nicht auf die Transferwellen in Richtung Arbeiterklasse vergessen werden. So sehr eine jede Familie aufgrund ihres sozialen Status, oder ihres Arbeitsverhältnisses zu einer bestimmten Sozialklasse gezählt wurde, versuchte ein Großteil der englischen Familien sich mit anderen zu messen. Natürlich möchte man dabei nicht als Verlierer den Platz verlassen. Sowie die Familien des Mittelstandes mit dem Einstellen von Dienstpersonal ihren Status erhöhen wollten oder es zumindest damit versuchten, achteten vor allem die *working class* Männer auf ihre Frauen, sie möglichst „damenhaft" zu präsentieren und somit als Familie zu glänzen. Die Frau war das Aushängeschild der Familie in der Gesellschaft. Eine perfekte *working class* Frau, welche ihre Rollen als Hausfrau, Mutter und Ehefrau hingabevoll „spielte", hob das Ansehen der Familie - bekanntermaßen war das Leben eine Bühne und sie waren alle nur Schauspieler.[422]

"The transformation of Britain into an industrial nation had profound consequences for the ways in which women were to be idealised in Victorian times. New kind of work and new kinds of urban living prompted a change in the ways in which appropriate male and female roles were perceived.

[421] Abrams: 4, online unter <http://www.bbc.co.uk/history/...> abrufbar

[422] Vgl. Klotz 2000: 673 *„Jaques: Die ganze Welt ist Bühne, Und alle Frau`n und Männer bloße Spieler."* Es folgt eine Darlegung der Lebensabschnitte, welche ein Mensch durchwandert. (Gemeinsamkeiten mit Tamara Harevens Ansatz von Lebenszyklen ersichtlich)

In particular, the notion of separate spheres [...] came to influence the choises and experiences of all women, at home, at work, in the streets."[423]

Ungeachtet dem Bestehen von getrennten Lebenswelten im 19. Jahrhundert war es gerade für die Angehörigen der Arbeiterklasse schwierig dieses System aufrechtzuhalten. Mit dem *„double burden"*(Abschnitt 2.4) sollte auf eine Zwischenstellung der Frau innerhalb dieses Systems hingewiesen werden. Mein folgender Abschnitt zeigt wiederum eine Sonderstellung der *working class* Frau in diesem vorherrschenden *seperate spheres*-System auf, anschließend werden Auswege bis hin zu neuen Aufgabenbereichen in der Gesellschaft präsentiert.

[423] Abrams: 1, online unter <http://www.bbc.co.uk./history/trail/victorian…> abrufbar

3.4 Moderne *working class* Frauen. Chancen, Grenzen, Veränderungen

3.4.1 Frauen in den Fabrikgesetzen von 1833 und 1844

Das Fabrikgesetz aus dem Jahr 1833 stellte die Fabriken unter kommissionelle Begutachtung und schränkte vor allem die Kinderarbeit ein. Kinder jünger als neun Jahre durften von nun an nicht eingestellt werden, Kinder im Alter von 9 oder 10 Jahren bekamen einen 8-Stunden-Arbeitstag,[424] 11- bis 17-Jährige durften nicht länger als 12 Stunden am Tag von den Fabrikbesitzern eingesetzt werden. 1844 kam es durch ein neues Fabrikgesetz zu einer wiederholten zeitlichen Einschränkung, Kinder unter 13 bekamen einen 6-Stunden-Arbeitstag, und Jugendliche ab 18 und alle Frauen mussten sich von nun an auf einen 12-Stunden-Arbeitstag einstellen, zusätzlich setzte sich ein Nachtarbeitsverbot für Frauen durch.[425]

Das Fabrikgesetz aus dem Jahr 1844, welches unter anderem aufgrund von miserablen Arbeitsverhältnisse für die Fabrikarbeiter/innen verabschiedet wurde, brachten die oben angeführten zeitlichen Vorschriften. Eine Folge dieser Gesetzesreform waren stärkere Kontrollen in den Fabriken, ein konsequenter Rückgang der Kinderarbeit und gleichzeitig ein starker Anstieg der Frauenbeschäftigung der über 20-Jährigen. Des Weiteren wuchs die Zahl von verheirateten Frauen und Witwen von 27 % 1847 auf 33 % im Jahr 1873.[426] Die veränderte Gesetzeslage für die Fabrikarbeit zeitigte gleichzeitig zwei konträre Folgen, auf der einen Seite kam die strikte Ablehnung der Gesellschaft gegenüber einer weiblichen Fabrikarbeit vermehrt zum Vorschein, auf der anderen Seite konnte ein Anstieg an Fabrikarbeiterinnen festgestellt werden. Ab den 1830er Jahren kam es zu einem Statusgewinn der Ideologievorstellungen der häuslichen Mutter und Ehefrau, Ansichten darüber zeigten sich am Festhalten am patriarchalischen System mit seinem „Kollegen“, dem männlichen Haupternährermodell.[427]

“Women were trapped in a vicious circle; with employers able to pay low wages to men secure in the knowledge that the earnings of wives would bring family incomes up to subsistence level, many women had little choice but to work for wages. [...] If many women welcomed the shorter hours of

[424] Im Jahr 1836 kam es zu einer Reformierung, in der der 8-Stunden-Tag auf Kinder von 9 bis 13 Jahren ausgeweitet wurde.

[425] Die Angaben bezüglich der Fabrikgesetze von 1833 und 1844 wurden allesamt entnommen von Black 1997. Black 1997: 206 Die 10-Stunden-Tage für die letzten Arbeitergruppen kamen im Jahr 1847.

[426] Abrams: 1, online unter <http://www.bbc.co.uk./history/trail/victorian…> abrufbar

[427] Vgl. Gomersall 1997: 18

work imposed by the 1844 Factory Act there were also many who were desperate to work as many hours as possible in order to earn sufficient to feed their children, and of the 1133 workers interviewed by Factory Inspector Horner in the late 1840s, it was the men rather than the women who preferred shorter working hours."[428] Meg Gomersall präsentiert diesem Zitat zufolge die Fabrikgesetze von 1833 und 1844 als von den *working class* Frauen nicht gewollt, da gerade diese Sozialklasse nun einmal auf ihre Lohnarbeit angewiesen war und mit finanziellen Einbußen durch eine Reduzierung der Arbeitszeit zu rechnen hatten. Die Fabrikgesetze, insbesondere mit der Beschränkung von Kinder- und Frauenarbeit, konnten für die Arbeiterklasse nur mit einem Anstieg des Familienlohnes tragbar sein, doch eine Realisierung dessen war nicht zu erkennen.

Mit dem Fabrikgesetz aus dem Jahr 1833 verschwanden die kleinen Kinder aus den Fabriken und ersetzt wurden sie von Frauen. *„1835 stellten weibliche Arbeitskräfte im Alter von mehr als dreizehn Jahren annähernd die Hälfte der Baumwollarbeiterschaft, und 1850, als die Baumwollarbeiterschaft von 218 000 auf 331 000 zugenommen hatte, stellten sie über 55 %."*[429]

Abgesehen von einem geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt mit einer femininen Tendenz in Richtung Textilgewerbe sprechen die Zahlen zum einen für eine hohe weibliche Erwerbstätigkeit in diesem Arbeitsfeld und zum anderen für eine Zunahme an weiblichen Arbeiterinnen ab den 1830er Jahren, *„1851 war eine von vier Fabrikarbeiterinnen verheiratet."*[430]

3.4.2 Frauen und die Politik. Wollstonecraft, Chartismus[431] und Hungerstreiks

„Die Baumwollregion Lancashires stand zwischen 1790 und 1850 an der vordersten Front aller parlamentarischen Reformbewegungen",[432] sie beherbergte unter anderem das Peterloo Massaker und unzählige Hungerstreiks mit starker weiblicher Präsenz. Rund um Manchester stiegen Vertreter des Chartismus auf die Barrikaden. Das Peterloo Massaker aus dem Jahr 1819 brachte die *working class* Frau kämpfend für bessere Arbeitsbedingungen und eintretend

[428] Gomersall 1997: 25
[429] Ditt, Pollard 1992: 383
[430] Ebd.
[431] Unter Chartismus wird eine britische Widerstandsbewegung – vor allem herbeigeführt durch die weit verbreitete Unzufriedenheit mit dem *Reform Act* von 1832 und dem *Poor Law Amendment Act* von 1834 - im Zeitraum von 1838 bis 1848 bezeichnet. Angehörige dieser Bewegung machten sich für Wahlrechts- und Sozialreformen stark. Näheres siehe Schwarzkopf 1991 oder Thompson 1993
[432] Ebd.: 386

für ein allgemeines Männerwahlrecht in die öffentliche Wahrnehmung. Von den mehr als 400 verletzten Menschen war ein Viertel weiblich und zwei der neun Toten waren ebenfalls Frauen. Ein Jahr später festigte sich das Bild der öffentlich aktiven Frau durch ihre starke Anteilnahme an der Affäre von Königin Karoline.[433] Der schottische Historiker Colin Matthew fordert nach Schilderungen dieser politischen Ereignissen den Leser/die Leserin auf, die getrennten Lebenswelten für Männer und Frauen nicht als verschlossene Sektoren anzusehen, es gab auch dort so genannte Hintertüren, die sehr wohl für Frauen offen standen.[434] Abgesehen von ihrem Auftreten bei großen politischen Ereignissen, wurden Frauen der Arbeiterklasse insbesondere bei Demonstrationen und Hungeraufständen wahrgenommen.[435] Dem zugrunde lag die Annahme, dass die Frauen als Erzeugerinnen von Lebensmitteln des 19. Jahrhunderts das Recht besaßen, auch für eine Verbesserung der Sozialfürsorge einzutreten.

David Jones, Edward Royle oder Dorothy Thompson, jede/r von ihnen zeigt den Chartismus der Arbeiterklasse als Kennzeichen für den Drang nach Veränderung auf. Alle drei präsentieren dies in einem lokalen Umfeld und Dorothy Thompson setzt ins Zentrum ihrer Forschungsarbeit die *working class* Frau und ihre revolutionären Möglichkeiten in dieser Bewegung.[436] Gemeinsam mit Jutta Schwarzkopf präsentiert sie die *working class* Frau als entscheidendes Mitglied in diesem politischen Aktivismus und sieht die Widerstandsbewegung als die erste polische Aktivität der englischen Arbeiterklasse.[437]
Die geringere Präsenz der *working class* Frau in einer politischen Widerstandsbewegung, wie es zum Beispiel im Chartismus ersichtlich ist, bringt Jutta Schwarzkopf mit dem Konzept der *separate spheres* in Verbindung. In den späten 1830er Jahren entstand durch eine Fülle an Unzufriedenheiten eine Protestbewegung der Arbeiterklasse, welche nach einer neuen

[433] Vgl. Matthew 2000: 173-178 oder online unter <http://www.loyno.edu/history/journal/Mouledoux.hmtl> abrufbar
Karoline von Braunschweig (1768-1821), Gemahlin König George IV. von Großbritannien, wurde 1820 vor dem House of Lords des Ehebruchs angeklagt. Das Verfahren wurde aufgrund Karolines Beliebtheit in der Öffentlichkeit abgebrochen. Das Gerichtsverfahren (*the Caroline affair*) brachte die geringe rechtliche Stellung einer Frau zum Vorschein. Viele Frauen, insbesondere die *working class* Frauen in den nördlichen industriellen Städten, sympathisierten mit Karolines Situation als Symbol ihrer eigenen Notlage.
Näheres zum Peterloo Massaker u.Ä. siehe Thompson 1987 (II): 764ff

[434] Vgl. Matthew 2000: 174 und 176 *„The boundaries between male and female territory were unstable."*

[435] Ebd.: 175

[436] Pickering 1995: 3 oder Thompson 1993

[437] Schwarzkopf: 1 Gemeinsam treten sie für eine Sache ein, indem sie diesen Weg wählen definieren sie sich selbst.

Charter schrie, und so den Namen Chartismus erlangte. Die Bewegung dauerte mit unterschiedlichen regionalen Ausprägungen bis zum Ende der 1840er Jahre.[438]

"Women were involved in all forms of working-class protest and, [...] they were beginning to question the right of men to speak for them."[439] Frauen waren trotz geringer Wahrnehmung an den politischen Widerstandsbewegungen beteiligt. Kämpften sie zu Beginn vor allem im Namen ihrer Männer bzw. für ein besseres Leben als Angehörige der Arbeiterklasse, wurden die Stimmen für eine weibliche Ausrichtung der Forderungen mit der Zeit immer stärker. Innerhalb der einzelnen Protestbewegungen allen voran im Owenismus[440] wurde ab den 1830er Jahren mehr die Frage nach dem sozialen Standort und vor allem nach dem Recht und den Privilegien der Frau gestellt.

Im Kampf der Frauen für mehr Gerechtigkeit stellte man sich nach Meg Gomersall jedoch nicht gegen die traditionellen Geschlechterverhältnisse. So wie die Männer stets ihre Manneskraft hervorhoben, hielten die Frauen an ihrer Weiblichkeit fest.[441] Veränderungen dessen traten erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, wo allen voran die Frauen des oberen Mittelstandes nach mehr Anerkennung und nach einem allgemeinen Wahlrecht auch für Frauen strebten. Das Ziel, das sie erreichen wollten, war die Selbstständigkeit für ihre eigene Lebensgestaltung. Bereits Mary Wollstonecraft schrieb 1792 in *„Vindication of the right for women", „Die frau soll keine gewalt über den mann haben, wohl aber über sich selbst."*[442]

Es sollte für die Gesellschaft kein Widerspruch mehr zwischen Erwerbstätigkeit und Familienfürsorge existieren. Die Französische Revolution brachte selbst im literarischen Sektor durch William Godwin oder Mary Wollstonecraft neue Möglichkeiten für die Frau zum Vorschein. Mary Wollstonecraft schaffte es mit der bereits zitierten Rede, auf die Unterdrückung der Frau aufmerksam zu machen, aufklärerisches Gedankengut erlangte Einzug in die englische Literatur.[443] Sie versuchte mit dieser Schrift auf Ursachen für weibliche Unterdrückung hinzuweisen.

---

[438] Black: 204f *„Chartism collapsed as a result of its failure to achieve its objectives, and of growing prosperity: mass support for Chartism was apparent only in times of recession."*

[439] Gomersall 1997: 22

[440] Der Begriff Owenismus (abgeleitet vom britischen Sozialreformer Robert Owen) bezeichnet eine frühsozialistische Arbeiterklassebewegung der 1830ziger und 1840ziger Jahren. Näheres zu Robert Owen (1771-1858, Vertreter des Frühsozialismus) und Owenismus, online unter <http://polonius.bibliothek.uni-ulm.de:8080/Meyers2/...> abrufbar

[441] Vgl. Gomersall 1997: 23

[442] Wollstonecraft 1978: 69 siehe literarischen Auszug am Kapitelanfang
Die erste feministische Zeitschrift *„Englishwoman`s Journal"* wurde 1858 gegründet.

[443] Vgl. Shoemaker 1998a: 41

Weshalb wird die Frau vom Mann in eine für ihn gut kontrollierbare Welt gedrängt? Warum werden Frauen als das schwächere Geschlecht angesehen? Weswegen findet die Unterdrückung der Frau selbst in einem aufstrebenden Industriezeitalter statt? Diese Fragen beantwortet sie vor allem mit zwei Begründungen, erstens mit einer geschlechtsspezifischen Erziehung und Bildung und zweitens mit dem Verhängnis einer Ehe und den damit eingehenden Verpflichtungen für eine Frau. Mary Wollstonecraft macht mit dem Inhalt dieser Rede am Ende des 18. Jahrhunderts auf die fehlende Präsenz der Frau in der Politik aufmerksam. Dieser Umstand brachte gewaltige Hindernisse, vor allem wenn man etwas an den gegebenen Umständen verändern wollte, mit sich.[444] Sie stand nicht nur für eine politische Anteilnahme der Frau, sondern richtete sich gegen den bestehenden Strom, der eine Frau als sensibel und häuslich abstempelte. Wo blieb dabei der Verstand einer Frau? Besaß sie keinen? Wie war dies möglich?

Wollstonecraft versuchte der Frau neue Aufgaben zu übertragen, welche mehr waren als Ehefrau und Mutter, sie dachte weiter und machte erst Halt bei der Frau als selbstständiger Vollbürger.[445] Mary Wollstonecraft besaß Potential für die Veränderung der Frau, die Zeit war jedoch für sie und ihre Ansichten noch nicht bereit, dennoch gab sie zumindest einen entscheidenden Anstoß, der mit dem Verlauf der Jahre Veränderungen erzielte.

Mithilfe von feministischem Gedankengut, welches man in der Literatur wieder findet, erweiterte sich die Debatte über die soziale Lage einer Frau gerade im 19. Jahrhundert.[446]

Robert Shoemaker weist an dieser Stelle auf eine Verbindung und Beeinflussung zwischen literarischen Werken wie Verhaltensbücher und dem wahren Leben hin. Ein Großteil der Frauen war zwar nicht in der Lage diese Werke zu lesen, doch ihre sozial besser gestellten Altersgenossen halfen ihnen durch eigens definierte Ideologiekonstruktionen dabei. Die Bücher kamen vor allem aus dem Mittelstand oder der unteren Oberschicht und waren mitverantwortlich für die Entstehung gesellschaftlicher Kriterien für die *working class* Frauen.[447]

Der dominierende Teil der Literatur präsentierte die Frau als sensibel und häuslich, einige Schriftsteller und Schriftstellerinnen versuchten mit ihren Werken dieser Tendenz entgegen zu wirken. In meiner Diplomarbeit versuchte ich durch die Auswahl der literarischen Auszüge beide Seiten zu präsentieren. Steht auf der einen Seite Coventry Patmore mit dem Gedicht *„The Angel in the House"*, stehen ihm gegenüber Mary Wollstonecraft, Elizabeth Gaskell oder Charles Dickens.

[444] Vgl. Shoemaker 1998a: 51

[445] Ebd.: 51f

[446] Vgl. Shoemaker 1998a: 57

[447] Ebd.

Gewerkschaftsbewegungen machten sich vor allem im 19. Jahrhundert für Verbesserungen im Sektor der Männerarbeit (im Gegensatz zum geringen Einsatz für die Arbeiterinnen) stark. Die Gewerkschaften vertraten das Konzept des männlichen Haupternährers und sahen in der weiblichen Erwerbstätigkeit einen Widerspruch. Einige Gewerkschaften sorgten sich um das Wohl der Frau und traten demnach auch für das weibliche Geschlecht ein, jedoch in dem Zusammenhang, dass sie zum einen für den Mann das Recht auf Arbeit forderten und der Frau das Recht auf Häuslichkeit und Familie zusprachen.[448] Manche von ihnen gingen soweit, dass sie die Frauen von ihren Gemeinschaften ausschlossen. Mittelstandsfrauen versuchten für die *working class* Frauen ein Portal der Meinungsäußerung zu schaffen. Ihren ersten Höhepunkt erreichten sie durch die Entstehung der WTUL – Women`s Trade Union League – im Jahr 1874.[449]

Der Chartismus beginnend in den 1820er Jahren zählte auch Frauen als Mitglieder, dennoch stand diese Widerstandsbewegung dem Frauenwahlrecht ablehnend gegenüber. Man sah mit der Emanzipation der Frau den Verlust der Weiblichkeit und demnach den moralischen Verfall.[450] Menschen der Arbeiterklasse begannen gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Situation durch politischen Widerstand und Aktivität, welche in Bewegungen wie Owenismus, Chartismus oder den Gewerkschaftsbewegungen sichtlich war, zu verbessern. Ihren Höhepunkt erreichten sie Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts mit ihrem Wahlrecht.[451] Verbesserungen, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zeigten sich auch in den kleinen Dingen, wie der Anstieg des Schulbesuches für Mädchen und Frauen erkennen lässt.[452]

Der Weg in Richtung Emanzipation wurde zwar eingeschlagen, doch er war lang und steinig und vor allem in Krisenzeiten wurde der geringe Stellenwert des weiblichen Geschlechts erneut sichtbar, z. B. wenn das Mädchen ihre schulische Ausbildung für ein Leben als Fabrikarbeiterin eintauschen musste.

[448] Vgl. Steinbach 2004: 28f
[449] Ebd.: 29
[450] Vgl. Hudson 1992: 234
[451] Näheres bzgl. Frauenwahlrecht weltweit, online unter <http://www.ipu.org/wmn-e/suffrage.htm> abrufbar
[452] Vgl. Purvis 1989: 17

IV. ARBEIT, FAMILIE UND GESELLSCHAFT. IHRE VERNETZUNG

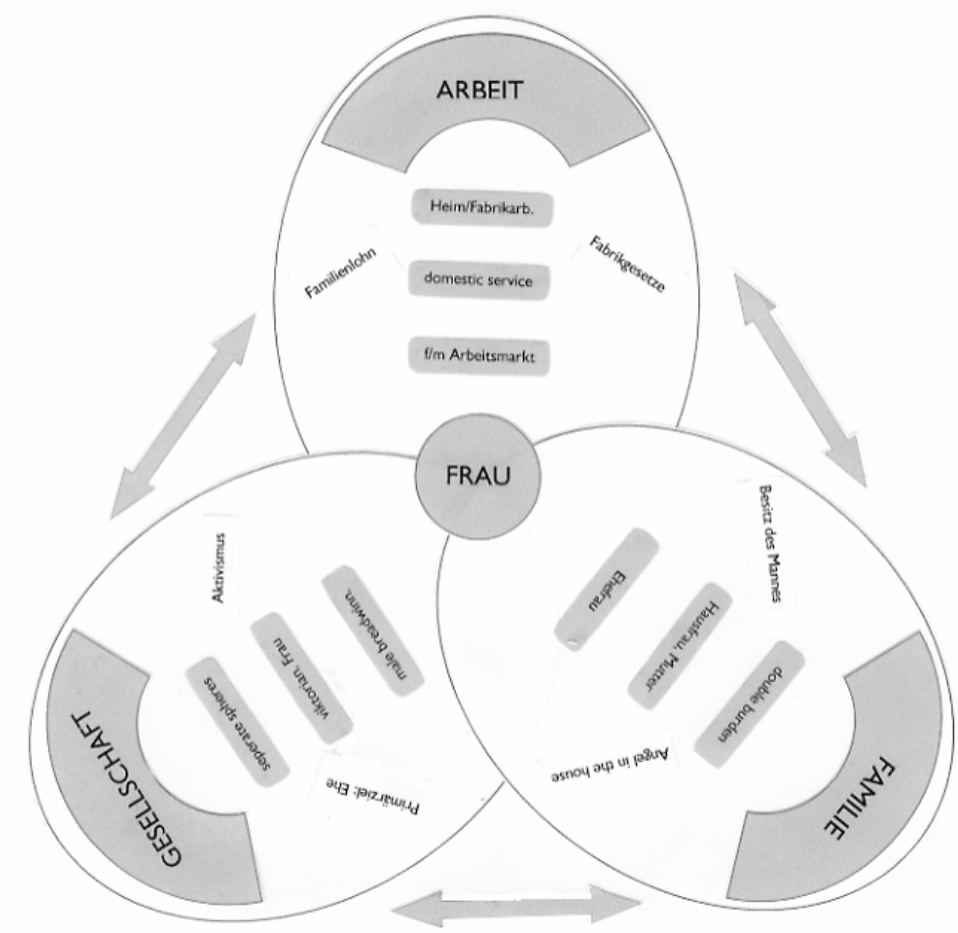


Abb. Konzepte, Lebensabschnitte und Tätigkeitsfelder, welche die *working class* Frau in der ersten Hälfte des 19. Jhs. formten.

ARBEIT, FAMILIE und GESELLSCHAFT. Die Grafik

Meine gesamte Diplomarbeit stützt sich auf die Annahme, dass alle drei Tätigkeitsbereiche (Arbeit, Familie und Gesellschaft) miteinander in Verbindung stehen. Im Fall der *working class* Frau in Lancashire in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts präsentiert sich diese Vernetzung durch Konzepte und Erscheinungsbilder wie dem des *male breadwinner concept*, den *seperate spheres*, dem steigenden Dienstbotensektor bis hin zur weiblichen Häuslichkeit. Betrachtet man nun diese Phänomene des 19. Jahrhunderts, findet man sich als Forscher/in zwar in einem Tätigkeitsfeld wieder, erkennt aber gleichzeitig Spuren zu den anderen zwei Bereichen und deren Erscheinungsbildern.

Bevor ich den Versuch unternehme, einzelne Beispiele einer Wechselbeziehung darzustellen, möchte ich Ihnen meine Grafik näher bringen.

Meine drei Tätigkeitsfelder Arbeit, Familie und Gesellschaft formen zusammen einen Kreis, weisen jedoch aufgrund ihrer räumlichen Distanz zueinander Lücken auf, die durch neue Tätigkeitsfelder der Frauen ausgefüllt werden können. Freiräume, vor allem für ergänzende Phänomene und Bewegungsfelder, finden sich in der Grafik wieder, dem zugrunde liegend steht die Annahme, dass selbst mein Konzept der drei Tätigkeitsfelder erweitert werden kann, bzw. die dargelegten Erscheinungsformen nicht die Vollständigkeit beanspruchen.

Arbeit, Familie und Gesellschaft stellen Tätigkeitsfelder der *working class* Frau dar. Ihren Lebenszyklen folgend bewegt sich die Frau zwischen diesen Bereichen hin und her. Sie legt dabei einerseits Wege zurück, die von außen, von der Gesellschaft, beeinflusst werden, andererseits tritt sie an einigen Stellen selbst als Akteurin auf. Der Grafik entsprechend habe ich einzelne Phänomene (Rollenbilder, Arbeitspraktiken usw.) einem bestimmten Feld zugeordnet.

Mit Hilfe des *seperate spheres-Konzepts* möchte ich meine Grafik und damit meine Annahme der gegenseitigen Beeinflussung von Arbeit-Familie-Gesellschaft ihnen dem Leser/der Leserin näher bringen. Der Grafik folgend wird das Konzept der getrennten Lebenswelten als ein Erscheinungsbild des Tätigkeitsbereiches Gesellschaft angesehen. Meine Annahme ruht nun in der Wechselbeziehung zwischen Arbeit-Familie-Gesellschaft, welche allesamt Veränderungen aus den jeweils anderen zwei Bereichen ausgesetzt sind.

Das Konzept der getrennten Lebenswelten lässt folglich Wechselbeziehungen zu Konzepten und Phänomene aus den Bereichen Arbeit und Familie erkennen. Diese gegenseitige Beeinflussung war für das 19. Jahrhundert von entscheidender Bedeutung, da nur so die einzelnen Konzepte weiter bestehen konnten. Geben wir diesen Phänomenen für dem Fall der *seperate spheres* Namen finden sich in dieser Reihe der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt (im Tätigkeitsfeld Arbeit) oder auch die Ideologievorstellung der Hausfrau, Mutter und Ehefrau (Familie) wieder. Das Konzept der *seperate spheres* benötigte in den Bereichen Arbeit und Familie Phänomene, die ihm half in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben den politischen und wirtschaftlichen Wandlungsprozessen weiter zu bestehen. Die Theorie von so genannten Verbindungslinien darf demzufolge bei einem Forschungsgegenstand über die englische *working class* Frau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht unterschätzt werden.

Die Grafik stellt Phänomene, mit denen sich die *working class* Frau des 19. Jahrhunderts auseinandersetzen musste, dar. Ich hoffe, dass ich mit meiner Arbeit die *working* class Frau in

verschiedenen Ausgangslagen, ob nun als lediges Fabrikmädchen oder als verheiratete Ehefrau und Mutter mit einem Arbeitsverhältnis als Heimarbeiterin, ihnen dem Leser/der Leserin präsentieren konnte. Die einzelnen Konzepte, welche sich in der Grafik widerspiegeln, traten nicht mit jeder *working class* Frau in Berührung, selbst wenn meine Untersuchung eine hohe Wahrscheinlichkeit dessen aufzeigte. Demzufolge war es mir ein Anliegen Konzepte wie das *male breadwinner concept*, *seperate spheres* oder *double burden* in meiner Diplomarbeit zu präsentieren. Eine *working class* Frau des 19. Jahrhunderts musste sich je nach regionalem Arbeitsmarkt, sozialer Stellung u. Ä. unterschiedlichen Konzepten stellen oder auch nicht. War sie als Heimarbeiterin tätig, wurde sie zum Beispiel nicht (bzw. nicht in dem Ausmaß wie es bei einer Fabrikarbeiterin der Fall gewesen wäre) mit dem Konzept des *double burden* konfrontiert.

Vernetzungen zwischen Arbeit, Familie und Gesellschaft zeigen sich jedoch nicht nur bei den *seperate spheres*. Das Wort Vernetzung legt es bereits nahe, einzelne Komponenten miteinander zu verbinden. Bildhaft gesprochen findet sich die *working class* Frau in meiner Hauptthese in der Mitte ihrer Bewegungsfelder wieder. Durch ihre Aktionen und Erlebnisse, sei es nun im Sektor der Arbeit, Familie oder der Gesellschaft, steht sie in ständiger Bewegung und wird durch diesen Prozess gestaltet. Ihre Schritte werden in Form einzelner Stationen dargestellt, die gemeinsam eine Art „Schutzweg" erkennen lassen. Mit der Metapher eines Schutzweges möchte ich die Lebenserfahrungen einer *working class* Frau des 19. Jahrhunderts mit Assoziationen aus der heutigen Verkehrswelt beschreiben.

Die *working class* Frau befand sich neben weiteren Akteuren aus den unterschiedlichsten Sozialklassen, ob männlich oder weiblich, in den Tätigkeitsfeldern der Arbeit, Familie und Gesellschaft wieder. Sie bewegte sich nun eingeschränkt durch bestimmte Konzepte innerhalb ihrer Tätigkeitsfelder und nahm dabei unterschiedliche Positionen ein, ob nun als Dienstmädchen oder Heimarbeiterin. Jedes Arbeitsverhältnis stand nun in Verbindung mit Konzepten aus den beiden anderen Tätigkeitsbereichen. Sprach sich jedoch eine *working class* Frau aus welchen Gründe auch immer gegen ein bestimmtes Konzept aus, rief sie Überdruss bei den übrigen „Verkehrsteilnehmern" (vor allem von den Angehörigen der oberen Sozialklassen) hervor, die sich zur Aufgabe machten, die *working class* Frau auf den „wahren" Lebenspfad zurückzuführen. Um beim Bild des Schutzweges zu bleiben, darf man nicht vergessen, wie viele Unfälle selbst auf Schutzwegen passieren und so liegt es wieder an der Person selbst, die „Verkehrlage" richtig einzuschätzen und sich möglichst vorsichtig zu bewegen. Da die Frau der Arbeiterklasse jedoch nicht der einzige „Verkehrsteilnehmer" ist, muss sie sich mit den anderen bestmöglich arrangieren. Manche Wege waren für sie nicht

vorgesehen, doch Umstände (unter anderen der Industrialisierungsprozess) brachten sie in neue Sphären und erweitern somit ihren Horizont.

Die Welt des Verkehrs steckt voller Gefahren, jeder neue Teilnehmer verändert die Ausgangslage und fordert von den Akteuren und Akteurinnen Potential zu Veränderungen und Anpassung. Die englische *working class* Frau des 19. Jahrhunderts war dabei keine Ausnahme.

ARBEIT, FAMILIE und GESELLSCHAFT. Ausgangspunkt *male breadwinner concept*

Das *male breadwinner concept* oder wie ich es noch nannte, das Recht des Mannes auf Arbeit, findet sich im Aktionsfeld der Gesellschaft wieder. Die Entstehung dieses Konzeptes ruht jedoch nicht allein auf dem patriarchalischen Ansehen des Mannes. Von großer Bedeutung waren zusätzlich die regionalen Arbeitsmärkte und die jeweiligen Familienstrukturen des 19. Jahrhunderts. Die Forderung nach einem Familienlohn zieht Konsequenzen nach sich: Abwertung der weiblichen Erwerbstätigkeit, Steigerung im Ansehen der weiblichen Häuslichkeit bis hin zu den getrennten Lebenswelten. In erster Linie, so scheint es, setzt sich dieses Muster aus soziokulturellen Konzepten des 19. Jahrhunderts, welche allesamt im Tätigkeitsbereich der Gesellschaft zu finden sind, zusammen. Auf eine gewisse Weise stimmt dies auch, doch dabei bleibt unangetastet, weshalb gerade im 19. Jahrhundert die Stimmen für dieses Konzept und den entscheidenden Familienlohn wuchsen.
Blicken wir über den Rand (des Tätigkeitsfeldes) findet man sich bereits in den beiden anderen Bereichen der *working class* Frau wieder. Im Arbeitsbereich entdecken wir einen geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt, der Frauen aufgrund der geringeren fachlichen Kompetenz und der Tatsache, dass sie in erster Linie von der Gesellschaft als Hausfrau, Mutter und Ehefrau angesehen werden, zu billigeren Arbeitskräften herabsetzt werden.
Ein Streit zwischen den Geschlechtern trat auf, wo die *working class* Männer ihre eigenen erwerbstätigen Frauen als Konkurrenz im Arbeitsmarkt wahrnahmen und die Gefahr der eigenen Arbeitslosigkeit sie zu einem Protestschrei anstiftete. Die Frauen wurden dadurch innerhalb des Arbeitsmarktes in eine bestimmte Ecke gedrängt, in der sie vor allem Hilfs- und Vorarbeiten verrichteten. Man versuchte dieses Problems Herr zu werden, in dem die Gewerkschaften in den 1820er Jahren vermehrt begannen, einen männlichen Familienlohn zu

fordern. Somit sollte der *working class* Mann in der Lage sein, seine Familie ohne die Erwerbseinkünfte seiner Ehefrau zu ernähren, denn schließlich besaß das männliche Geschlecht im 19. Jahrhundert die Verantwortung des Familienernährers, die Frau hingegen bekam die Rolle des Familienmanagers zugeteilt.

Bilden wir nun ausgehend vom *male breadwinner concept* einen Kreis, finden wir in den beiden anderen Bereichen Erscheinungsformen, die eine Ähnlichkeit dazu aufweisen: Der miserablen Soziallage der *working class* Angehörigen zufolge zeigt sich eine hohe weibliche Berufstätigkeit in Aktionsfeldern der Arbeit neben dem Konzept des *double burden* im Familienbereich.

ARBEIT, FAMILIE und GESELLSCHAFT. *Working class* Frauen bahnen sich ihren Weg.

So sehr Patriarchat und *male breadwinner concept* die Bewegungen der *working class* Frau auch einschränkten, schufen gerade diese Phänomene Potenzial für eine aktive Frau der Arbeiterklasse.

Die Aktionsfelder und die einzelnen Schritte der *working class* Frau weisen für das 19. Jahrhundert ein starkes Bild der weiblichen Unterdrückung auf, doch selbst darin sind Freiheiten erkennbar, die zur weiblichen Gleichstellung aufriefen. So nimmt selbst das Fabrikmädchen am englischen Arbeitsmarkt teil und ist von nun an ein zu erforschendes Subjekt.

Allein die Tatsache der öffentlichen Präsenz setzte den Startschuss für die Frauenfrage im 19. Jahrhundert. Anfangsschwierigkeiten fanden sich in den Debatten wieder, wo auf verschiedenen Seiten versucht wurde, die Frau zu definieren.

Duncan Bythell weist auf die vorherrschende Koexistenz von Frauenemanzipation und ihrer Entwicklung hin: auf der einen Seite herrscht durch Modelle wie *patriarchy, male breadwinner concept, separate spheres* par excellence eine Art Unterdrückung für die Frau vor, andererseits weist gerade diese Zeit ein starkes Motivationspotential für genderspezifische Veränderungen zu Gunsten der Frau auf.[905]

So besaß die *working class* Frau innerhalb der englischen Gesellschaft, sowohl Freiheiten, Chancen wie auch Grenzen. Sah man im Arbeitsverhältnis der *working class* Frau in erster

[905] Bythell 1993: 34

Linie die Doppelbelastung durch die ständig zu erledigende Aufgabe der Haushaltsführung und Kindererziehung, stand sie im gleichen Maße für Freiheit.

Die *working class* Frau, gleichgültig ob als verheiratete Ehefrau oder kinderloses, junges Mädchen der Arbeiterklasse, fügte sich durch ihr Arbeitsverhältnis in die von Männern dominierte Öffentlichkeit ein und bahnte sich, wenn auch sehr langsam, den Weg zur Gleichstellung.

Das Zusammenspiel zwischen Arbeit und Gesellschaft wurde auch von der Familie getragen. Die entstehende Trennung der Wohn- und Arbeitswelt fand sich in der Familienstruktur wieder und ließ darin Veränderungen erkennen, die sich erneut auf die beiden anderen Bereiche auswirkten.

Trotz Ideologiekonstruktionen wie dem Rollenbild der Ehefrau, Mutter und Hausfrau, sah die englische Gesellschaft als Lebensaufgabe der Frau die fürsorgliche Aufopferung für ihre Familie und in diesem Sinne war es erlaubt, wenn es die finanziellen Umstände verlangten, dass eine Frau einer Lohnarbeit nachging.

Es zeigt sich, dass eine Familie nicht nur die private Welt der Menschen darstellte, sondern auch als ein Spiegelbild der äußeren Welt existierte. In den Familienstrukturen und den einzelnen Grundwerten bezüglich der Aufgabenbereiche und der Charakteristika der einzelnen Familienmitglieder waren Verbindungslinien zur Außenwelt erkennbar.

Die weiblichen Ideologievorstellungen der Gesellschaft fanden sich in der kleinsten sozialen Einheit, der Familie, wieder und kamen dort auf ihre bestimmte Weise zum Vorschein. Egal, ob man von einer patriarchalisch geführten Staatsführung und einem männlich dominantem Familienoberhaupt spricht oder das anerkannte *male breadwinner concept* in Verbindung mit der weiblichen Häuslichkeit setzt, die Gesellschaft wurde auf kleinem Terrain in der Familie ausgelebt und beide Bereiche beeinflussten einander gegenseitig.

Nicht nur die Gesellschaft und die öffentlichen Machtträger lenkten die Arbeiterklasse, die *working class* selbst veränderte das 19. Jahrhundert.

Die Familie besaß dahingehend im Laufe der Zeit erstaunlich viel Macht, die vor allem unbewusst an die nächste Generation weitergegeben wurde. Selbst die *working class* Frau hielt einen Teil der Stärke in ihrer Hand, wenn sie sich unter anderem um die Kindererziehung kümmerte, denn Kinder wuchsen in ihren Familien auf, hatten durch die Verhaltenweisen der Eltern zum ersten Mal Kontakt mit dem sozialen Gefüge und wurden durch Beobachtungen und vor allem Nachahmung in eine bestehende, jedoch keineswegs starre Welt hineingeworfen.

In jedem dieser drei Bereiche bekam die *working class* Frau einerseits von ihren Mitmenschen, auf der anderen Seite durch ihre eigene Motivation Freiheiten eingeräumt, die sie und ihre weiblichen Genossinnen vorantrieben.

Die Zeit der englischen Industrialisierung ermöglichte es der Frau in meinen hier dargestellten drei Aktionsfeldern in Welten vorzudringen, die sie in einer vorindustriellen Zeit nicht einmal kannten. So konnten selbst Arbeitsverhältnisse wie Heimarbeit, niedrige Fabrikarbeit oder Dienstbotenschaft der *working class* Frau Raum zur Entfaltung ihrer Persönlichkeiten bieten.

Die neuen Bewegungsräume, die im 19. Jahrhundert für die Frau entstanden, waren Ausgangspunkte für eine Fülle an Fragen über sich und die Welt, die vor allem im 19. Jahrhundert in Widerstandsbewegungen Richtung Gleichstellung führten.

SCHLUSSBEMERKUNGEN UND DIE ZEIT NACH 1850

A VISIT TO THE CRYSTAL PALACE, 1851 by Charlotte Bronté

„Yesterday I went for the second time to the Crystal Palace. We remained in it about three hours, and I must say I was more struck with it on this occasion than at my first visit. It is a wonderful place – vast, strange, new and impossible to describe. Its grandeur does not consist in one thing, but in the unique assemblage of all things. Whatever humn industry has created you find there, from the grad compartments filled with railway engines and boillers, with mill machinery in full work, with splendid carriages of all inds, with harness of every description, to the glass-covered and velvet-spread stands loaded with the most gorgeous work of the goldsmith and silversmith, and the carefully guarded caskets full of real diamonds and pearls woth hundreds of thousands of pounds. It may be called a bazaar or a fair, but it is such a bazaar or fair as Eastern genii might have created. It seems as if only magic could have gathered this mass of wealth from all the ends of the earth – as if none but supernatural hands could have arranged it this, with such a blaze and contrast of colours and marvellous power of effect. The multitude filling the great aisles seems ruled and subdued by some invisible influence. Amongst the thirty thousands souls that peopled it the day I was there not one loud noise was to be heard, not one irregular movement seen; the living tide rolls on quietly, with a deep hum like sea heard from the distance."[454]

Charlotte Bronté, besser bekannt als viktorianische Schriftstellerin von *Jane Eyre*, beschreibt auf eindrucksvolle Weise ihren Besuch im Kristallpalast Londons im Jahr 1851. Dort fand zu diesem Zeitpunkt die erste internationale Weltausstellung statt, auf der all die Erfindungen der damaligen Zeit vorgeführt wurden.

1851 befinden wir uns bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die „gesamte" Welt blickt nach London und erkennt den fulminanten wirtschaftlichen Vorsprung gegenüber dem Kontinent. Industrialisierungsprozesse zeigen sich nicht nur in der Textilgeschichte, neue Industriezweige, allen voran die Industrie der Eisenbahnerzeugung, präsentierten sich im neuen Glanze den Besuchern.

Die Weltausstellung steht für einen Beginn einer neuen Ära, stellt jedoch gleichzeitig für mich und mein Forschungsgebiet ein Ende dar. *"The nineteenth century was Britain`s moment in world history. [...] Victorian Britain as one of the most successful states in the history of the world.*[455] *[...] The Great Exhibition of 1851, held in the Crystal Palace in Hyde Park, stands as a symbol of*

[454] Auszug aus Shorter Clemens (1907): The Bronté`s Life and Letters. Online unter <http://www.mytimemachine.co.uk/greatexhibition.htm> (Charlotte Brontés Eindrücke über die Weltausstellung im Jahr 1851 im Kristallpalast in London)

[455] Matthew 2000: 2

British economic power in the nineteenth century, a visible expression of the country`s economic might."[456]

Die *Great Exhibition* präsentiert sich als großes Abschiedsfeuerwerk für mein Forschungsgebiet, blicken wir noch einmal zurück zum Anfang ins Jahr 1767, in dem James Hargreaves mit seiner *Spinning Jenny*, einer verbesserten Spinnmaschine, die Mechanisierung des Spinnens vorantrieb und gleichzeitig einen Auslöser für den Mechanisierungsprozess der Baumwollindustrie setzte.

Die Zeit von 1780 bis in die 1840er Jahre brachte eine Vielzahl an technologischen Entwicklungen zum Vorschein und innerhalb dieser stattfindenden Wandlungsprozesse bewegte sich die *working class* Frau hin und her. Die Frau der Arbeiterklasse agierte in den drei Bereichen Arbeit, Familie und Gesellschaft und hinterließ in diesen Tätigkeitsfeldern für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Spuren, von denen aus die englischen Frauen ihren Kampf für mehr Unabhängigkeit aufnehmen konnten.

Finden wir die Frau der Arbeiterklasse in Lancashire vor allem im Dienstbotensektor und im Textilgewerbe wieder, hat sie damit einen Schritt in die Öffentlichkeit gewagt und ist nun für sich und vor allem für die Gesellschaft sichtbar. Die englische Textil- und Bekleidungsindustrie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nimmt die Frau als Heim- oder Fabrikarbeiterin auf und liefert gleichzeitig einen Beweis für die Koexistenz dieser zwei Produktionsformen (Hausindustrie und Fabrikwesen).

Neben der Präsentation der *working class* Frau innerhalb des Sozialgefüges der englischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts im Umfeld der Baumwollindustrie war es mir ein Anliegen, einen entscheidenden Teil des Industrialisierungsprozesses näher zu bringen. Die Textilgeschichte, der erste mechanisierte Industriezweig, war für die Wirtschaft Großbritanniens von entscheidender Bedeutung. Eine Ablösung des Textilbereiches als bedeutendster industrieller Gewerbezweig fand man in den Industrien des Transfers durch die Eisenbahn und in den Schwerindustrien. Der Vorsprung Englands, den es unter anderem durch die rasche Mechanisierung im Textilbereich erreichen konnte, blieb im 19. Jahrhundert aufrecht. Der kurze Auszug von Charlotte Bronté über die erste internationale Weltausstellung zeigt die Größe Englands im Weltsystem.

Die Frau, insbesondere die *working class* Frau, war bestimmend für die Weiterentwicklung der Textilindustrie und demnach für die Gesamtentwicklung Englands im 19. Jahrhundert.

In Forschungsarbeiten über den englischen Industrialisierungsprozess verliert die *working*

[456] Matthew 2000: 41

class Frau jedoch an Bedeutung. Die berufstätige Frau wurde kaum wahrgenommen, stattdessen konzentrierte man sich auf das Rollenbild der Hausfrau und Mutter, welche moralisch den Staat aufrechterhielten. Diese Betrachtungsweise ließ eine weibliche Abhängigkeit gegenüber dem Mann erkennen. Vergleiche mit weiblichen Altersgenossen aus dem Kontinent zeigten jedoch eindeutig eine Steigerung des Sozialstandortes auf. In diesem Sinne konnte Argumentationssträngen über einen gänzlichen Wertverlust der Frau durch die Industrialisierung entgegengewirkt werden.

Meine Diplomarbeit steht ganz im Zeichen der *working class* Frau und ihrem Leben in Lancashire in der Zeitspanne von 1800 bis 1850. Mit diesem Forschungsgegenstand wurden Verbindungslinien zwischen dem Industrialisierungsprozess und der Frauenfrage sichtbar.
Die vorliegende Arbeit zeigte einerseits die Industrialisierung und ihre Vorgehensweise in der englischen Grafschaft, zusätzlich dazu versuchte ich die Tätigkeitsfelder der Frau gerade in diesem Prozess darzustellen. In Viktorianischer Zeit wurden die Frauen vor allem im Gegensatz zu dem männlichen Geschlecht als Hilfskraft präsentiert, mit dieser Sichtweise traten erwerbstätige Frauen am öffentlichen Arbeitsmarkt oder feministische Entwicklungen der Sozialpolitik in den Hintergrund.
Die englische Gesellschaft der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts präsentiert sich in meiner Diplomarbeit durch die Darbietung von Konzepten wie dem *seperate spheres-Modell* oder dem *male breadwinner concept* stark patriarchalisch. Ich räume der *working class* trotz dieser geschlechtsspezifischen Phänomene Freiräume ein, in denen sich Frau (eingeschränkt) bewegen konnte.
Kapitel IV widmete sich meiner Hauptthese, der gegenseitigen Beeinflussung der drei Tätigkeitsfelder. Dieser Annahme folgend zeigte sich die Frau des 19. Jahrhunderts als aktives Gesellschaftsmitglied. Die Frau als Akteurin, welche in Verbindung mit bestehenden Konzepten (z. B. *male breadwinner concept*) ihr Leben mitformte und nicht die „Exekutive" der Männer darstellte, begleiteten wir im ihrem Tätigkeitsfeld Arbeit (Kapitel I) auf ihrem Weg in die öffentliche Wahrnehmung. Sie begegnete uns als Dienstmädchen, Lehrerin, Fabrik- oder Heimarbeiterin. In den Berufsfeldern außerhalb der Hausindustrie nahm man die Frau (zum ersten Mal) als eine autonome Arbeitskraft wahr.[457] Der *domestic service* blieb

[457] Vgl. Matthew 2000: 170

– abgesehen von regionalen Unterschieden – der Primärarbeitssektor für Arbeiterinnen. 1851 war jede vierte Lohnarbeiterin in diesem Sektor tätig.[458]

Ein Kapitel weiter (Kapitel II) fanden wir die *working class* Frau in ihren Familien wieder, wo sie vor allem der Herausforderung gegenüberstand, Familie und Beruf miteinander zu meistern. Als *viktorianische Frau* sah man sie als Ehefrau, Mutter und Hausfrau, doch gerade die *working class* Frau wurde einer Mehrfachbelastung durch ihre Lohnarbeit ausgesetzt. Die englische Gesellschaft befürwortete die Berufstätigkeit der Frau keineswegs, Akzeptanz war nur bei einer familiären Finanznotlage ersichtlich. Einzelne Berufssparten wurden unterschiedlich voneinander für die *working class* Frau toleriert. Beschäftigungsangebote, welche Assoziationen wie häuslich und weiblich besaßen – allen voran der Dienstbotensektor – wurde als weiblicher Arbeitsmarkt geduldet. Im Gegensatz dazu stand das Fabriksystem, das der Frau einerseits einen hohen Verdienst einbrachte, in der Gesellschaft jedoch stark abgewertet wurde.

Der Zensus aus dem Jahr 1851 zeigte Großbritannien als eine Industriegesellschaft, 43 % der Gesamtbevölkerung waren in den folgenden drei Arbeitsfeldern beschäftigt: Produktion, Bergbau oder Baugewerbe.[459] Die Arbeitsfelder wiesen von Stadt zu Stadt Unterschiede auf, vor allem die geografische Lage und ihr industrielles Potential ließen Beschäftigungen in der Textilindustrie entstehen oder auch nicht. Eine profitable Baumwollindustrie in Manchester oder Oldham formte nicht nur den regionalen Arbeitsmarkt von *working class* Frauen, sondern war für ein bestimmtes Arbeitsmuster und folglich auch für Familienstrukturen, soziokulturelle Rollenverständnisse und für die (Nicht-) Berufstätigkeit der *working class* Frau mitverantwortlich. Infolgedessen formte das Konzept des männlichen Haupternährers nicht nur den Arbeitsmarkt der Frauen, sondern reichte bis in die Familie. Folgen dieses Modells zeigten sich in weiblichen Rollenbildern und im Konzept der *seperate spheres*. Die Vorstellungen von weiblicher Häuslichkeit hatten selbst bei den Frauen der Arbeiterklasse Konsequenzen - feminine Lohnarbeit wurde abgewertet.

Wenn meine Forschungsarbeit vor allem die Schritte von *working class* Frauen aufzeigte, versuchte ich die Frauen der oberen Sozialklassen nicht auszugrenzen und an bestimmten Stellen ebenfalls in meine Forschung einzubringen. Des Weiteren erhoffe ich mir, dass meine Arbeit mit Konzentration auf die *working class* Frau nicht völlig auf das männliche Geschlecht vergaß. Nehmen wir zur Illustration das Bild einer idealen Ehe im 19. Jahrhundert zur Hand, so zeigt sich, dass die Zeit von damals einen Zusammenschluss beider Geschlechter vorsah,

[458] Ebd.: 171
[459] Vgl. Matthew 2000: 42

denn nur so konnte aus zwei Teilen ein Ganzes entstehen. Würde man ausschließlich die *working class* Frau präsentieren, könnte man Gefahr laufen, Ereignisse (z. B. den Industrialisierungsprozess im Baumwollgewerbe) falsch zu interpretieren.

Komme ich noch einmal auf den Industrialisierungsprozess des Baumwollgewerbes ab dem Ende des 18. Jahrhunderts zu sprechen, lässt sich darin ein Wandel ab 1850 erkennen. Veränderungen waren nicht nur innerhalb der einzelnen Gewerbebranchen zu spüren, ein Wechsel vollzog sich vor allem rund um die Akteure, die aus den Ereignissen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sozusagen in der Anfangsphase der Industrialisierung, geformt wurden. Edward P. Thompsons Klassenbewusstsein einer Arbeiterklasse, oder auch Dorothy Thompsons Frauenaktivismus könnten als Resultate dessen betrachtet werden.

Das Lancashire des 19. Jahrhunderts nahm im nationalen Vergleich eine Sonderposition für die Weiterentwicklung der englischen Gesellschaft ein. Als Zentrum der englischen Baumwollindustrie oder als „Widerstandszentrale" gegen die bestehende englische Sozialordnung war die Grafschaft maßgebend für die Zukunft Englands. In der Mitte dieser Bewegungen befand sich die aktive *working class* Frau.

Nevertheless, the condition of labour certainly improved. Employment was better and more regular; [...] In 1850, men already looked back to the Industrial Revolution as a distant historical event. They were living in a new epoch, the inheritors of the wealth and the productive power of which the eighteenth century had laid the foundations. The Great Exhibition of 1851 was triumphant celebration of British prosperity, present and to come."[460] G.L. Cole stellt die Industrielle Revolution in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits als ein vergangenes Ereignis dar. Die Menschen von damals lebten seiner Ansicht nach bereits in einer neuen Epoche, die sich auf die Entwicklungen der vergangenen 80 Jahre stützte. Nationaler Wohlstand wurde nach außen durch die erste internationale Weltausstellung im Kristallpalast von London sichtbar, doch was blieb, waren soziale Notstände sowie ein Sprachrohr der produktiven Masse.

Die *working class* Frau, welche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl in der Hausindustrie wie aber auch im aufkommenden Fabriksystem ein Arbeitsfeld vorfand, widerlegte somit den Aberglauben von einem Industrialisierungsprozess, der mit dem aufkommenden Fabriksystem das unvermeidliche Aus der Hausindustrie brachte. Gerade die Textilgeschichte, welche die erste mechanisierte Branche in diesem Prozess war, ließ erkennen, dass die Entwicklung keineswegs von den Maschinen getragen wurde und all die

[460] Cole 1948: 150f

traditionellen Produktionsformen mit sich riss. Der Industrialisierungsprozess der Baumwollindustrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellte vielmehr eine Ebene dar, auf der sich traditionelle Produktionsformen mit modernen Technologien trafen. Innovationen forderten Anpassung, womit der Industrialisierungsprozess und die Entwicklung Englands unter ständiger Assimilation standen.

Die Frau hielt gerade zu dieser Zeit in der Wissenschaft Einzug, die Trennung von Arbeits- und Lebenswelt schaffte es, dass die Frau in das Berufsleben eines Lohnarbeiters einstieg und somit von der Wissenschaft wahrgenommen werden konnte. Die damalige Geschichtsschreibung nahm die *working class* Frau in ihr Forschungsfeld auf. Die Frauen in den Hausindustrien wurden demgegenüber kaum erwähnt und so können Vergleiche zwischen Frauen zur Zeit der Protoindustrialisierung und *working class* Frauen nach 1800 zu falschen Schlussfolgerungen führen. Ein Blick auf die Frau der Arbeiterklasse ermöglichte es mir, Ihnen den Industrialisierungsprozess des Baumwollgewerbes in Lancashire aufzuzeigen und somit Antworten zu folgenden Fragen zu liefern: Wie stark war die Grafschaft wirklich industrialisiert (zeigte sich unter anderem durch den lokalen Arbeitsmarkt und dessen Angebot und Nachfrage) und in welchen Berufsfeldern wurden die *working class* Frauen vermehrt wahrgenommen?

Wie ich bereits in der Einleitung erwähnt habe, entschloss ich mich für einen Forschungszeitraum von guten 50 Jahren, die ich natürlich an bestimmten Stellen ausdehnen musste. Gerade dieser Zeitraum war wegbereitend für die Entwicklung einer ganzen Nation und im gewissen Sinne für den restlichen Kontinent. Mit meinem Forschungsfeld der Tätigkeitsbereiche der *working class* Frau konnte ich zumindest einen Teil der englischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte darlegen. Ich hoffe, dass die bestehenden Lücken an Informationen den Leser/die Leserin einladen, mehr über Lancashire und die Frauen der Arbeiterklasse von damals zu forschen.

Stellte die Zeit von 1800 bis 1850 einen Neubeginn des modernen Englands dar, begannen die Menschen ab 1851 von den Früchten dieser vergangenen fünfzig Jahre zu kosten. Man spricht dabei nicht nur von einer technologischen Weiterentwicklung mit einem wirtschaftlichen Aufschwung, sondern man zählt z. B. nach Edward P. Thompson das Klassenbewusstsein der entstehenden Arbeiterklasse hinzu. Ein Klassenbewusstsein, das für die Eigeninitiative in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand und nach weiteren 50 Jahren in das allgemeine männliche Wahlrecht mündete.

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit dem Beobachtungsraum Lancashire ermöglichte uns einen Blick in die Zukunft Englands. Sei es die Baumwollindustrie oder aber auch die sozialen Widerstandsbewegungen, wir finden dort vieles wieder, das notwendig war für die Zukunft nach 1851.

ANHANG

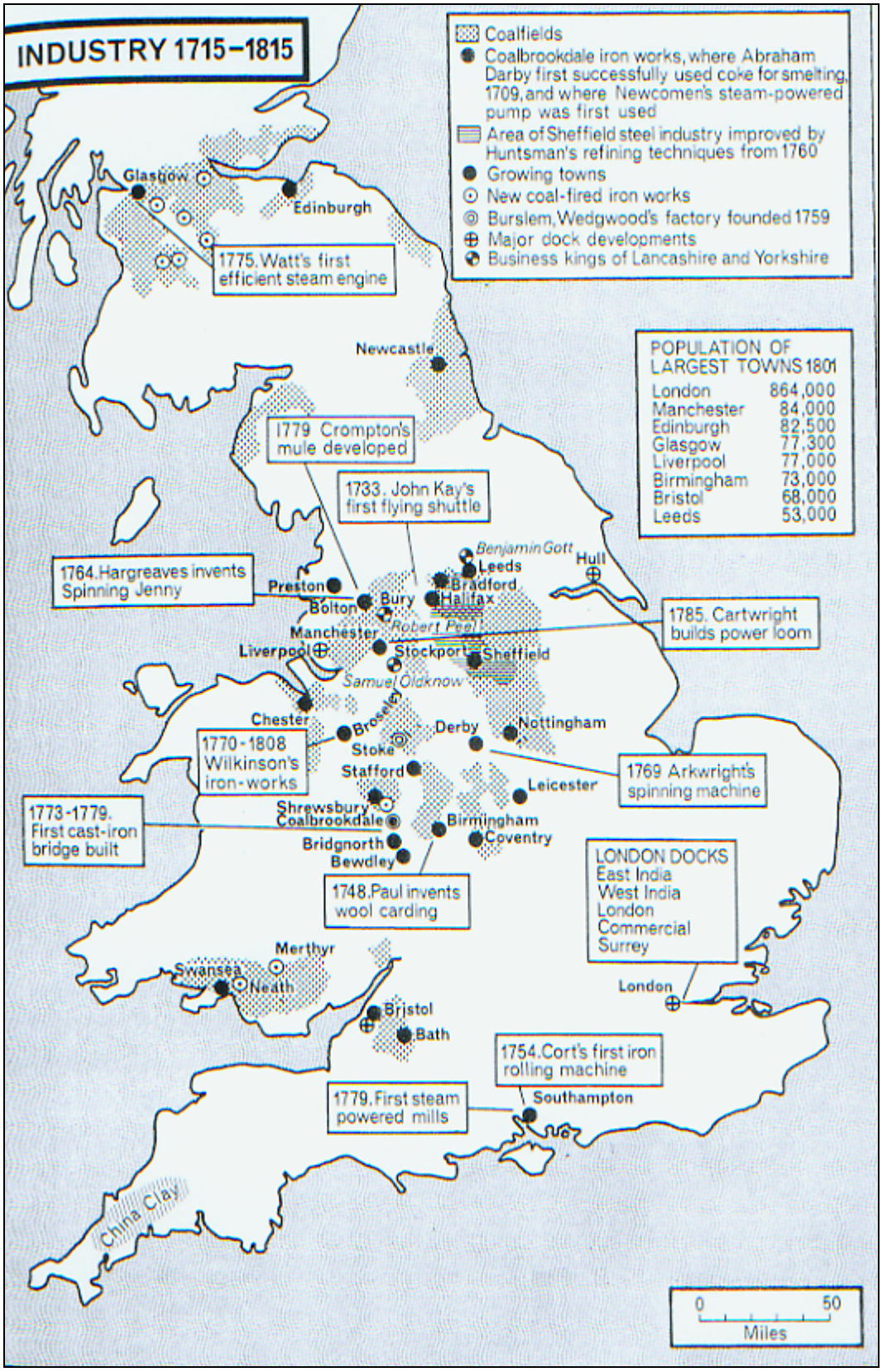
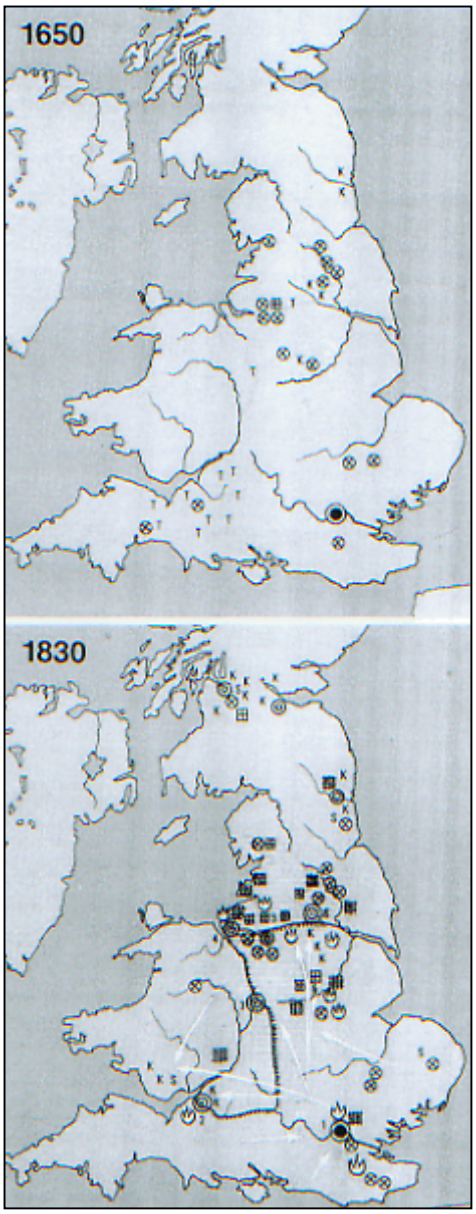


Abb. 1 Industrie Großbritanniens (1715-1815), entnommen aus Gilbert 2007: 75



T – Tuche
K – Kohle
S – Streik
– Wolle, Wollwaren
– Baumwolle, Baumwollwaren
– Textilien
– Arbeiteraufstand
– Ort über 50.000 – 100.000
– Ort über 100.000
– Hauptrichtung der Bevölkerungsbewegung
– Vervierfachung der Bevölkerung
– Kanal
1 – London
2 – Bristol
3 – Birmingham
4 – Liverpool
5 – Manchester
6 – Leeds

Abb. 2 Die industrielle Entwicklung in England zwischen 1650 und 1830, entnommen aus Bohnsack 1981: 240

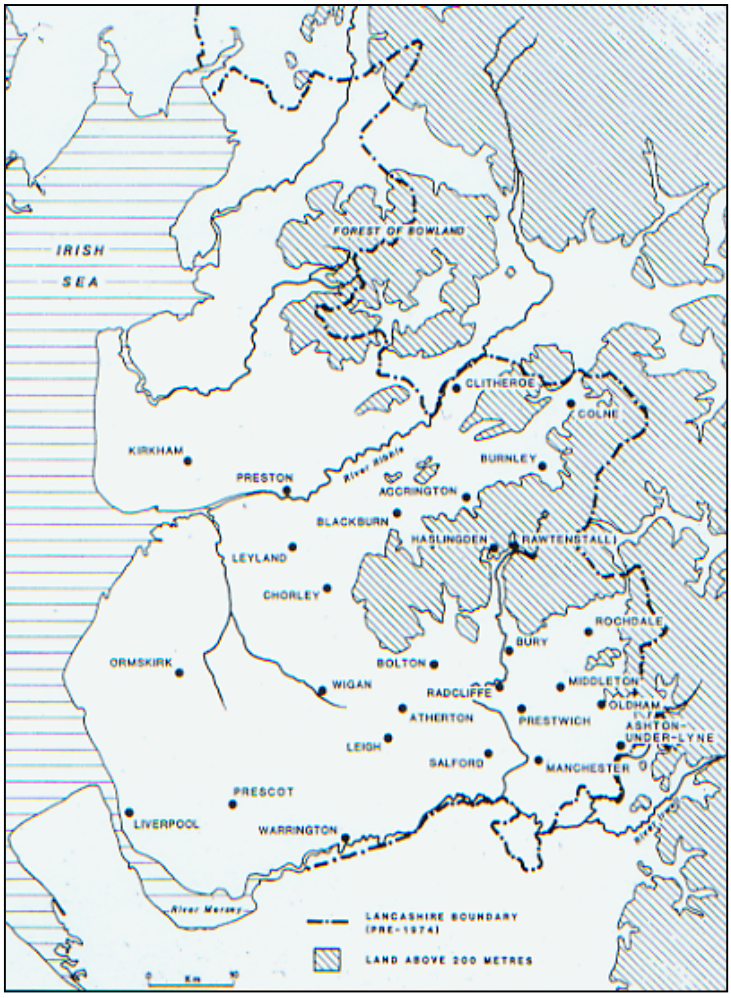


Abb. 3 Die Textilregion Lancashire im 18. Jahrhundert, entnommen aus Ditt, Pollard 1992: 365

LITERATUR

- ABRAMS Lynn: Ideals of Womanhood in Victorian Britain. Online unter <http://www.bbc.co.uk/history/trail/victorian_britain/women_home/ideals:womanhood_01.shtml> (23. April 2007)
- ADELMANN Gerhard (2001): Die Baumwollgewerbe Nordwestdeutschlands und der westlichen Nachbarländer beim Übergang von der vorindustriellen zur frühindustriellen Zeit 1750-1815. Verflechtung und regionale Differenzierung. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 55-71
- ANDERSON Michael (1971): Family structure in nineteenth century Lancashire. Cambridge: Cambridge University Press
- ANDERSON Michael (1972): The study of family structure. In: WRIGLEY E.A., Hg.: Nineteetnh-century society. Essays in the use of quantitative methods for the study of social data. Cambridge: Cambridge University Press, 47-81
- ANDERSON Michael (1999): What can the mid-victorian censuses tell us about variations in married women`s employment? In: Local Population Studies. No.62 (Spring 1999), 9-30
- BAGLEY John Joseph (1956): A history of Lancashire with maps and pictures. London: Darwen Finlayson LTD
- BARKER Hannah, CHALUS Elaine, Hg. (2005): Women`s History: Britain, 1700-1850. An introduction. London, New York: Routledge
- BECK Robert, Hg. (2006): Handbuch der britischen Kulturgeschichte: Daten, Fakten, Hintergründe von der römischen Eroberung bis zur Gegenwart. Paderborn: Fink
- BERG Maxime (1993): What difference did women`s work make to the Industrial Revolution?. In: History Workshop Journal 35, 22-44
- BIERNACKI Richard (1995): The fabrication of labor. Germanyand Britain, 1640-1914. Berkley, Los Angeles, London: University of California Press
- BLACK Jeremy (1997): A history of the British Isles. New York: St. Martin`s Press
- BLAKE Robert, Hg. (1983): Die englische Welt. Geschichte, Gesellschaft, Kultur. München: Beck
- BLAUG Mark (1961): The Productivity of Capital in the Lancashire Cotton Industry during the nineteenth century. In: Economic History Review XIII, 358-381

- BOHNSACK Almut (1981): Spinnen und Weben. Entwicklung von Technik und Arbeit im Textilgewerbe. Reinbek: Rowohlt
- BRANCA Patricia (1978): Women in Europe since 1750. London: Croom Helm
- BROWN David, HARRISON Michael J., Hg. (1984): A sociology of Industrialisation: an introduction. London, Basingstoke: Macmillan Publishers LTD
- BYTHELL Duncan (1993): Women in the work force. In: O´BRIEN Patrick, Hg.: The industrial revolution and British Society. Cambridge: Cambridge University Press
- CHAPMAN S.D. (1990): The Cotton Industry in the Industrial Revolution. In: Clarkson L.A.: The Industrial Revolution. A Compendiun. Houndmills, Basingstoke u.a.: Macmillan Press LTD
- CHARLES Lindsey, DUFFIN Lorna, Hg. (1985): Women and work in pre-industrial England. London: Croom Helm
- CHINN Carol (1988): They worked all their lives. Women of the urban poor in England, 1880-1939. Manchester: Manchester University Press
- CLARK Alice (1968): Working life of women in the seventeenth century. New York: Kelley
- CLARK John, Hg. (1979): Working-class culture. Studies in history and theory. London: Hutchinson
- COLE George Douglas (1948): A short history of the British working-class movement 1789-1947. London: George Allen & Unwin LTD
- COLLIER Frances (1964): The family economy of the working classes in the cotton industry1784-1833. Manchester: Manchester University Press
- DAVIDSON Caroline (1982): A woman`s work is never done. A history of housework in the British Isles 1650-1950. London: Chatto&Windus
- DEANE Phyllis (1965): The first Industrial Revolution. Cambridge: Cambridge University Press
- DENTITH Simon (1998): Society and Cultural Forms in Nineteenth Century England. New York: St. Martin`s Press, Inc.
- DICKENS Charles (1964): Harte Zeiten. Frankfurt am Main: Fischer Bücherei
- DITT Karl, POLLARD Sidney, Hg. (1992): Von der Heimarbeit in die Fabrik. Industrialisierung und Arbeiterschaft in Leinen- und Baumwollregionen Westeuropas während des 18. und 19. Jahrhunderts. Paderborn: Ferdinand Schöningh

- DOOLITTLE Megan (2000): Close relation? Bringing together gender and family in English History. In: DAVIDOFF Leonore, McCLELLAND Keith u.a.: Gender and history: retrospect and prospect. Oxford u.a.: Blackwell Publisher Ltd, 124-137
- DUDEN Barbara, HAUSEN Karin (1979): Gesellschaftliche Arbeit – Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. In: KUHN Annette, Hg.: Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel: fachwissenschaftliche und fachdidaktische Studien zur Geschichte der Frauen (Frauen in der Geschichte 1). Düsseldorf: Schwann, 11-33
- DYHOUSE Carol (1989): Feminism and the Family in England 1880-1939. Oxford: Basil Blackwell
- ELLIS Roger (1997): Who`s who in Victorian Britain. London: Shephear-Walwyn, 172-176
- ENGELS Friedrich (1932): Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Wien u.a.: Verlag für Literatur und Politik
- EPSTEIN James, THOMPSON Dorothy, Hg. (1982): The Chartist Experience. Studies in working-class radicalism and cultur, 1830-60. London, Basingstoke: The Macmillan Press Ltd
- ERICKSON Amy Louise (1993): Women and Property in Early Modern England. London, New York: Routledge
- FARNIE Douglas A., JEREMY David J., Hg. (2004): The fibre that changed the world. The cotton industry in international perspective, 1600-1990s. New York, Oxford: Oxford University Press
- FLOUD Roderick, JOHNSON Paul, Hg. (2004): The Cambridge Economic History of Modern Britain, Vol. I: Industrialisation, 1700-1860. Cambridge: Cambridge University Press, 28-56
- FOWLER Alan (2004): British Textile Workers in the Lancashire Cotton and Yorkshire Wool Industries. Online unter <http://www.iisg.nl/research/britain.doc> (12. November 2007)
- FREIFELD Mary (1986): Technological change and the `self-acting`mule: a study of skill and the sexual division of labour. In: Social History Vol.11, No.3 (October 1986), 319-343
- FRÖHLICH Michael (2004): Geschichte Großbritanniens von 1500 bis heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

- FUCHS Rachel G. (2005): Gender and poverty in nineteenth-century Europe. Cambridge: Cambridge University Press
- FUCHS Rachel G., THOMPSON Victoria E. (2005): Women in nineteenth-century Europe. Basingstoke: palgrave macmillan
- GASKELL Elizabeth (1994): North and South. Berkshire: Penguin Popular Classics
- GOMERSALL Meg (1997): Working-class girls in nineteenth-century England. Life, work and schooling. Houndmills, Basingstoke u.a.: Macmillan Press Ltd
- HAUSEN Karin (1978): Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere – eine Spiegelung von Erwerbs- und Familienleben. In: ROSENBAUM Heidi, Hg.: Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- HAREVEN Tamara (1978): Amoskeag. Life and work in an American factory-city. New York, Pantheon Books
- HAREVEN Tamara K. (1984): Family time and industrial time. The relationship between the family and work in a New England industrial community. Cambridge: Cambridge University Press
- HAREVEN Tamara K. (1996): Aging and Genertional Relatiosn over the life course. A Historical and Cross-cultural Perspective. Berlin, New York: Walter de Gruyter
- HAREVEN Tamara K. (1999): Familiengeschichte, Lebenslauf und sozialer Wandel. Frankfurt am Main: Campus Verlag
- HAREVEN Tamara K. (2000): Families, History, and Social Change. Oxford: Westview Press
- HAREVEN Tamara K., MITTERAUER Michael (1996): Entwicklungstendenzen der Familie. Wien: Picus Verlag
- HARRIS Beth: „Slaves of the Needle“: The Seamstress in the 1840s. Online unter <http://www.victorianweb.org/gender/ugoretz1.html> (1. November 2007)
- HARTWELL Ronald Max (1968): The causes of the Industrial Revolution in England. London: Methuen
- HAUSEN Karin, Hg. (1983): Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. München: Beck, 7-19
- HAUSEN Karin, Hg. (1993): Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 7-91

- HOBSBAWM Eric J. (1969): Industrie und Empire I. Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- HONEGGER Claudia, HEINTZ Bettina, Hg. (1981): Listen der Ohnmacht: Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt
- HONEYMAN Katrina (2000): Women, Gender and Industrialization in England, 1700-1870. Houndmills, Basingstoke u.a.: Macmillan Press LTD
- HONEYMAN Katrina, GOODMAN Jordan (1991): Women`s work, gender conflict, and labour markets in Europe, 1500-1900. In: Economic History Review XLIV, 4(1991), 608-628
- HOOD Thomas: The song of the shirt. Online unter <http://www.poemhunter.com/poem/the-song-of-the-shirt/> (24. Juli 2007)
- HORRELL Sara, HUMPHRIES Jane (1995): Women`s labour force participation and the transition to the male-breadwinner family, 1790-1865. In: Economic History Review. XLVIII, I (1995), 89-117
- HOST John (1998): Victorian labour history: experience, identity and the politics of representation. London: Routledge
- HUDSON PAT (1989): Regions and Industries. A perspective on the industrial revolution in Britain. Cambridge, New York u.a.: Cambridge University Press
- HUDSON PAT (1992): The Industrial Revolution. London, New York u.a.: Arnold
- HUDSON Pat: Women`s Work. Online unter <http://www.bbc.co.uk/history/british/victorians/womens_work_01.shtml> (23. April 2007)
- JANSSENS Angélique, Hg. (1998): The Rise and Deline of the male breadwinner family?. Cambridge: Press Syndicate, 1-64
- JORDAN Ellen (1989): The exclusion of women from industry in nineteenth-century Britain. In: Comparative Studies in Society and History Vol. 31, No. 2 (April 1989), 273-296
- JOYCE Patrick (1980): Work, society and politics. The culture of the factory in later Victorian England. London: Methuen
- KING Steven, TIMMINS Geoffrey (2004): Making sense of the Industrial Revolution. English economy and society 1700-1850. Manchester, New York: Manchester University Press

- KLOTZ Günther, Hg. (2000): William Shakespeare. Sämtliche Werke in vier Bänden I. Berlin: Aufbau-Verlag
- KOMLOSY Andrea (1993): „Wo der Webwaren-Industrie so viele fleißige und geübte Hände zu Gebote stehen". Landfrauen zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit. In: BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER Birgit, Hg.: Frauen-Arbeitswelten: zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 105-132
- KOMLOSY Andrea (2004): Chinesische Seide, indische Kalikos, Maschinengran aus Manchester. „Industrielle Revolution" aus globalhistorischer Perspektive. In: GRANDNER Margarete, KOMLOSY Andrea, Hg.: Vom Weltgeist beseelt. Globalgeschichte 1700-1815. Wien: Promedia, 105-134
- KÖßLER Reinhart (1990): Arbeitskultur im Industrialisierungsprozess. Studien an englischen und sowjetrussischen Paradigmata. Münster: Westfäl. Dampfbott
- KRIEDTE Peter, MEDICK Hans, SCHLUMBOHM Jürgen (1978): Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- LANDES David S. (1973): Der entfesselte Prometheus. Technologischer Wandel und industrielle Entwicklung in Westeuropa von 1750 bis zur Gegenwart. Köln: Kiepenheur & Witsch
- LASLETT Peter, WALL Richard, Hg. (1972): Household and family in past time. Cambridge, London u.a.: Cambridge University Press
- LASLETT Peter (1988): Verlorene Lebenswelten. Geschichte der vorindustriellen Gesellschaft. Wien, Graz u.a.: Böhlau
- LOWN Judy (1990): Women and Industrialization.Gender at work in Nineteenth-Century England. Cambridge: Polity Press
- MANNING Brian (1991): The English people and the English Revolution. London u.a.: Bookmarks
- MANTOUX Paul (1961): The Industrial Revolution in the eighteenth century. An outline of the beginnings of the modern factory system in England. London: Jonath Cape
- MARSHALL Dorothy (1973): Industrial England 1776-1851. London: RKP
- MATTHEW Colin (2000): The Nineteenth Century. The British Isles: 1815-1901. (erschienen in der Reihe Short Oxford History of British Isles by Paul Langlord). New York: Oxford University Press
- MAURER Michael (2004): Kleine Geschichte Englands. Stuttgart: Reclam

- MEDICK Hans (1976): Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie im Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus: die proto-industrielle Familienwirtschaft. In: CONZE Werner, Hg.: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen herausgegeben von Werner Conze. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 254-282
- MEDICK Hans (1978): Haushalts- und Familienstruktur als Momente des Produktions- und Reproduktionsprozesses. In: ROSENBAUM Heidi, Hg.: Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 285-309
- MITTERAUER Michael (1984): Vom Patriarchat zur Partnerschaft: zum Strukturwandel der Familie. München: Beck
- MITTERAUER Michael (1987): Familien und Arbeitswelt in historischer Sicht. In: GMH 4/1987, 200-207
- MORGAN Carol E. (2001): Women Workers and Gender Identities. 1835-1913; the cotton and metal industries in England. London u.a.: Routledge
- MUSSON Albert Edward (1978): The Growth of British Industry. London: Batsford
- NEAD Lynda: Women and Urban Life in Victorian Britain. Online unter <http://www.bbc.co.uk/history/trail/victorian_britain/women_out/urban_life_01.shtml> (23. April 2007)
- NICHOLAS Stephen, OXLEY Deborah (1994): The Industrial Revolution and the genesis of the male breadwinner. In: SNOOKS Graeme D. Hg.: Was the industrial revolution necessary? London: Routledge
- O´BRIEN Patrick, Hg. (1998): Industrialisation. Critical perspectives on the world ecomomy, Vol. I. London, New York: Routledge
- PATMORE Coventry: The Angel in the House. Online unter <http://academic.brooklyn.cuny.edu/english/melani/novel_19c/thackeray/angel.html> oder <http://www.victorianweb.org/authors/patmore/angel/index.html> (vollständige Ausgabe des Gedichts) (14. August 2007)
- PESCHEL Ulrike (1989): Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Phase der Protoindustrialisierung?. Unveröffentliche Diplomarbeit Universität Wien
- PHILIPS John Arthur. The factory girl. Online unter <http://rpo.library.utoronto.ca/poem/1590.html> (25. Juni 2007)

- PICKERING Paul A. (1995): Chartism and the chartists in Manchester and Salford. Basingstoke, Houndmills: Macmillan Press Ltd, 122-135
- PINCHBECK Ivy (1981): Women Workers and the Industrial Revolution 1750-1850. London: Virago Press
- POLLARD Sidney, Hg. (1980): Region und Industrialisierung. Göttingen: Vandehoeck&Ruprecht
- POLLARD Sidney (1990): Typology of Industrialization Processes in the Nineteenth Century. Chur: Harwood Academic Publishers
- POLLARD Sidney, ZIEGLER Dieter, Hg. (1992): Markt, Staat, Planung. Historische Erfahrungen mit Regulierungs- und Deregulierungsversuchen der Wirtschaft. St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag
- PRIEMEL Isabel, SCHUSTER Annette (1990): Frauen zwischen Erwerbstätigkeit und Familie. Historische und aktuelle Entwicklungen. Pfaffenweiler: Centaurus, 7-49
- PURVIS June (1989) Hard Lessons. The Lives and Education of Working-class Women in Nineteenth-century England. Cambridge: Polity Press
- QUADAGNO Jill S. (1982): Aging in early industrial society. Work, family, and social policy in nineteenth century England. New York: Academic Press
- QUINLAN Daniel C., SHACKELFORD Jean A. (2001): Economy and English Families, 1500-1850. In: ROTBERG Robert I., Hg.: Population History and the Family: A Journal of Interdisciplinary History Reader. Cambridge: MIT Press
- RANDALL Adrian (1991): Before the Luddites. Custom, community and machinery in the English woollen industry, 1776-1809. Cambridge u.a.: Cambridge University Press
- RENDALL Jane (1985): The origins of modern feminism. Women in Britain, France and United States 1780-1860. Chicago: Lyceum Books
- ROSE Mary (1992): Lancashire, die Baumwollindustrie und die Industrielle Revolution: Der Übergang zum Fabriksystem. In: DITT Karl, POLLARD Sidgney, Hg.: Von der Heimarbeit in die Fabrik: Industrialisierung und Arbeiterschaft in Leinen- und Baumwollregionen Westeuropas während des 18. und 19. Jahrhunderts. Paderborn: Schöningh, 138-162
- ROSENBAUM Heidi, Hg. (1978): Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- RUSKIN John (1913): Sesame and Lilies. Wien: Tempsky

- SCHWARZKOPF Jutta (1991): Women in the chartist movement. Basingstoke: Macmillan
- SCOTT Joan Wallach (1988): Gender and the politics of history. New York: Columbia University Press, 1-93
- SHOEMAKER Robert, Hg. (1998a): Gender and history in Western Europe. London u.a.: Arnold
- SHOEMAKER Robert (1998b): Gender in English society: 1650-1850. The emergence of separate spheres? London u.a.: Longman
- SIEDER Reinhard (1987): Sozialgeschichte der Familie. Frankfurt am Main; Suhrkamp
- SMELSER Neil J. (1994): Social change in the industrial revolution. An application of theory to the British cotton industry. Aldershot, Hants: Gregg Revivals
- SNOOKS Graeme D., Hg. (1994): Was the industrial revolution necessary?. London u.a.: Routledge
- SOKOLL Thomas (2000): Der Musterfall gegen das Modell: die Bevölkerungsentwicklung Englands im Zeitalter der Industrialisierung. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 3/2000, 99-105
- STEINBACH Susie (2004): Women in England 1760-1914. A Social History. London: Phoenix
- TADMOR Naomi (1996): The concept of the household-family in eighteenth-century England. In: Past and Present 151, 111-140
- THOMPSON Dorothy (1993): Outsiders. Class, gender and nation. London, New York: Verso
- THOMPSON Edward P. (1987): Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse. 2Bd. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- TILLY Louisa A. (1993): Industrialization and gender inequality. Washington, DC: American Historical Association, 1-16
- TILLY Louisa A., SCOTT Joan W. (1978): Women, work, and family. New York, Chicago u.a.: Holt, Rinehart and Winston
- TINGSTEN Herbert (2004): Königin Viktoria und ihre Zeit. München: Heinrich Hugendubel Verlag
- VALENZE Deborah M. (1995): The first industrial woman. New York u.a.: Oxford University Press

- VICKERY Amanda (1993): Golden Age to seperate spheres? A review of the categories and chronology of english women`s history. In: The Historical Journal 36, 2(1993), 383-414
- WOLLSTONECRAFT Mary (1978): Mary Wollstonecraft Verteidigung der Rechte der Frauen. 2 Bd. Zürich: Ala Verlag
- WOOLF Virginia (2005): Ein eigenes Zimmer. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- WRIGLEY Edward Anthony (2004): Poverty, progress and population. Cambridge: Cambridge University Press

ZUSAMMENFASSUNG

Inhalt dieser Arbeit ist die Präsentation der *working class* Frau in den drei Tätigkeitsfeldern ARBEIT, FAMILIE & GESELLSCHAFT. Räumlich (nordenglische Grafschaft Lancashire) wie auch zeitlich (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts) eingegrenzt zeigt sich die Frau in unterschiedlichen Rollen: Heimarbeiterin, Dienstbotin, Hausfrau, Ehefrau, Mutter u. v. a..

Der Industrialisierungsprozess findet sich in Lancashire vor allem durch eine sich stark ausbreitende Textilindustrie wieder. Wandlungsprozesse lassen sich speziell im Baumwollgewerbe aufzeigen, das seine Produktion im 18. Jahrhundert beinahe gänzlich in den Händen der Hausindustrie sah. Neue Erfindungen von Spinn- und Webmaschinen (*Waterframe, Mule, Powerloom*) verlagern die Produktion, in die nach 1800, stark ausbreitenden Fabriken. Die Zeitverzögerung der Mechanisierung des Webvorgangs im Gegensatz zum Spinnen lässt bis in die 1840er Jahren eine Koexistenz von zwei Produktionssystemen erkennen: Hausindustrie und Fabrikwesen. Die *working class* Frau findet sich somit auf der einen Seite als ländliche Gewerbetreibende in einer geschlossenen Familienökonomie oder auf der anderen Seite als Fabrikarbeiterin wieder. Abgesehen von ihren Erwerbstätigkeiten im Baumwollgewerbe begegnet sie einem unter anderem als Dienstbotin (größter weiblicher Arbeitsmarkt) oder Lehrerin/Gouvernante.

Die *working* class Frau im Kreise ihrer Familie nimmt (zum Gunsten dieser) soziokulturelle Rollen der fürsorglichen Ehefrau, Mutter und Hausfrau ein und stellt sich gleichzeitig der Herausforderung, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.

Der dritte Tätigkeitsbereich (die Gesellschaft) bringt sich ebenfalls mit Konzepten (*male breadwinner concept, seperate spheres*) in das Leben der *working class* Frau ein.

Ausgehend von der Annahme der gegenseitigen Wechselwirkung dieser drei Bereiche, präsentiert sich jedes Feld einzeln, lässt jedoch gleichzeitig eine Vernetzung zueinander erkennen. Bildhaft gesprochen findet sich die *working class* Frau in der Mitte ihrer Bewegungsfelder wieder. Durch ihre Aktionen und Erlebnisse, sei es nun im Sektor der Arbeit, Familie oder Gesellschaft, steht sie in ständiger Bewegung und wird durch diesen Prozess geformt.

LEBENSLAUF

PERSÖNLICHE DATEN

Name:	Beatrice Preßl
Kontakt:	beatricepressl@gmx.at
Wohnort:	Ybbs an der Donau
Geburtsdatum:	06. Juni 1984
Geburtsort:	St. Pölten

SCHULBILDUNG

- 1990-1994: Volksschule Ybbs
- 1994-1998: Sporthauptschule Ybbs
- 1998-2003: Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Schulschwestern in Amstetten
  - Diplomierte Kindergartenpädagogin und Hortpädagogin

STUDIUM

- 2003-2008: Diplomstudium der Geschichte

  Schwerpunkte:
  - Globalgeschichte
  - Indologie (Indische Geschichte, Sprache, Religion)

Ybbs, im Mai 2008